

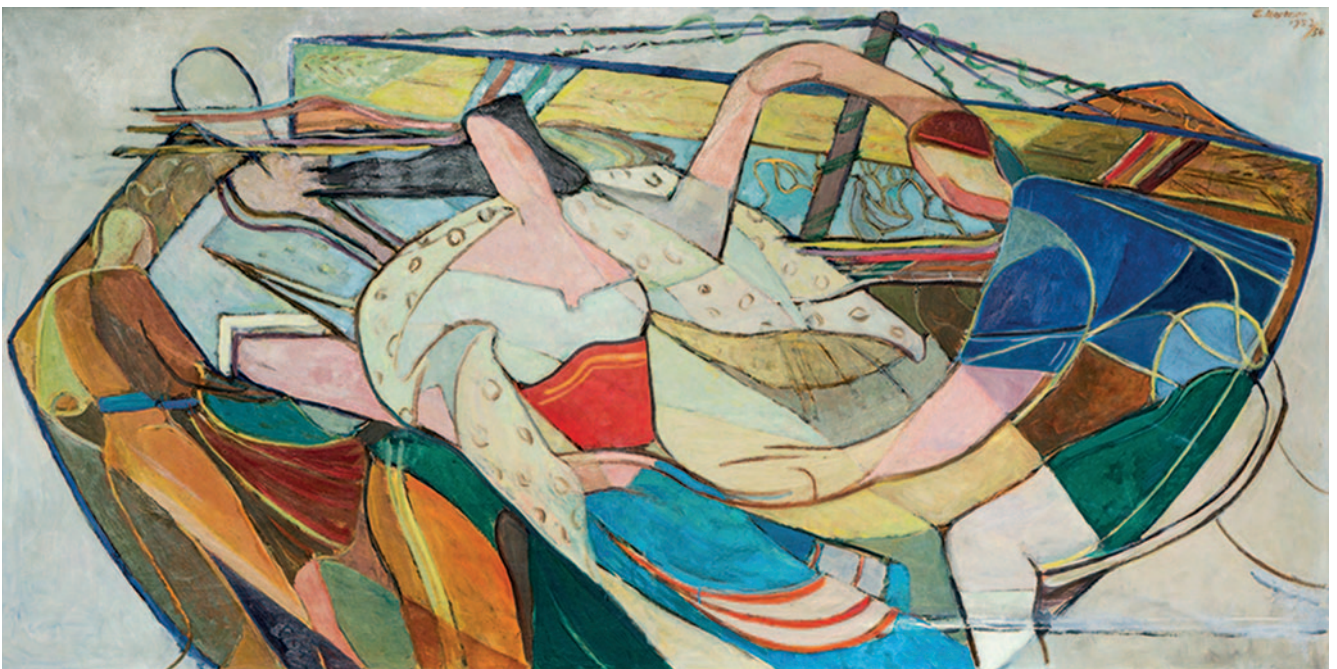
KONSENS



INFORMATIONEN DES DEUTSCHEN AKADEMIKERINNENBUNDES E. V.

KONSENS 2019

- IN DER MITTE EUROPAS – SACHSEN IM WANDEL
- DIE INTELLIGENTE FRAU – EINE GEFAHR FÜRS UNTERNEHMEN?
- DAS EHRENAMT IN DER BERUFLICHEN SELBST-VERWALTUNG. EIN AUFGABENFELD FÜR MÄNNER?



Else Hertzner: „Mazurka“ | 1953/54 | Öl auf Papier über Leinwand



Innovation hat man uns eingeimpft: Seit 1898.

Neben einer Vielzahl von Therapeutika erforschen und entwickeln wir seit über 100 Jahren Impfstoffe. Diese können einen Schutz vor Erregern wie zum Beispiel Masernviren, bestimmten Pneumokokken und Humanen Papillomviren bieten. Und als einer der weltweit größten Impfstoffhersteller arbeiten wir weiter an neuen Impfstoffen wie beispielsweise gegen das Ebolavirus.

Erfahren Sie mehr auf: www.msd.de

Bundesgeschäftsstelle
Manuela B. Queitsch
Präsidentin
Elife Appelt
Leiterin der Geschäftsstelle

Sigmaringer Straße 1
10713 Berlin/Germany
Tel. 030 - 3101 6441
info@dab-ev.org
www.dab-ev.org

DEUTSCHER
AKADEMIKERINNEN
BUND E. V.



MEMBER OF UNIVERSITY WOMEN EUROPE (UWE)

Bayreuth



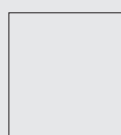
Irene Münch

Berlin-Brandenburg



Ursula Sarrazin

Bielefeld



Gabriele Lenger

Bochum



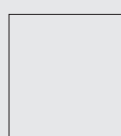
Dr. Renate Klees-Möller

Bremen



Sabine Kopp-Danzglock

Dresden



Prof. Dr. Cornelia Breitskopf

Düsseldorf (DAB-DUS)



Dr. Sybille Buchwald-Werner

Gudrun Reissert

Erlangen-Nürnberg



Dr. Ingeborg Lötterle

Essen



Dr. med. Patricia Aden

Frankfurt



Dr. Rosemarie Killius
(kommissarisch)

Heilbronn (DAB Württemberg e.V.)



Prof. Dr. Ursula Probst

Karlsruhe



Michaela Geiberger

Kiel



Dr. Mechthild Freudenberg

Paderborn



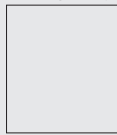
Prof. Dr. Ruth Hagenruber

Rhein-Neckar-Pfalz



Dr. Annette Rheude

Stuttgart (DAB Württemberg e.V.)



Prof. Dr. Ursula Probst

Young Members im DAB



Catrin Ebbinghaus

Ausschüsse und Kommissionen des DAB 2019-2021

- **Wahlausschuss**
Dr. Renate Klees-Möller
Prof. Sigrid Metz-Göckel
Ute Spendler
Dr. Renate Vöcks
Nadja Straube
- **Rechtsausschuss**
Gudrun Althoefer
Beatrix Oehmen
- **Förderausschuss**
Helene Haun
Dr. Renate Klees-Möller
Prof. Dr. Anne Schlüter (Vorsitzende)
- **Rechnungsprüferinnen**
Gerda Heufelder
Kornelia Rendigs
- **Antragskommission**
Dr. Patricia Aden
Dr. Irmgard Kahl
- **Schiedskommission**
Prof. Dr. Sigrid von den Steinen
Antonia Wigbers
- **Beauftragte des Netzwerkes Frauengesundheit – HPV-Netzwerk**
Dr. Patricia Aden
- **Beauftragte UN Women**
Prof. Dr. Elisabeth de Sotelo
- **Delegierte für den Deutschen Frauenrat**
Elisabeth Thesing-Bleck
- **Beauftragte für die Europäische Bewegung (EBD)**
Prof. Dr. Elisabeth de Sotelo
- **Delegierte für die BAGSO**
Dorothee Stender

Arbeitskreise

- **Frauen in Naturwissenschaft und Technik**
Dr. Ira Lemm (Sprecherin)
- **Frauen, Politik & Wirtschaft**
Erdmute Geitner (Sprecherin)
- **Frauen in der Pharmazie**
Annette Dunin v. Przychowski
Dr. Anne Lewerenz und
Antonie Marquardt

	Seite		Seite
• Ansprechpartnerinnen, Ausschüsse, Kommissionen, Vorstand, Neue Leiterin der Geschäftsstelle	3	FORUM	
• Editorial der Präsidentin Manuela B. Queitsch	7	• 10. HPV-Netzwerktreffen in Berlin	45
DAB-AKTIV		• Modebewusstsein und Stil: Kompetenzen sichtbar machen	46
• Die scheidende DAB-Präsidentin Dr. Patricia Aden verabschiedet sich	8	• Von Beruf: Künstlerin Salongalerie »Die Möwe« zeigt »Das weibliche Statement. Künstlerinnen im 20. Jahrhundert«	47
• Auf zu neuen Ufern – Mitgliederversammlung und Wahl des neuen Vorstandes am 7.09.2019 in Frankfurt am Main erfolgreich durchgeführt	9	• Die unergründliche Bosheit Ein nachdenklicher Blick auf die Hexenprozesse	48
• In der Mitte Europas – Sachsen im Wandel Bericht vom D-A-CH-Treffen in Dresden vom 4. bis 6. Oktober 2019	12	• Familiäre Autonomie und autonome Familie Die Selbstbestimmung bei der rechtlichen Eltern-Kind- Zuordnung im deutsch-französischen Vergleich	50
• Bundesverdienstkreuz für Professor Gudrun Schmidt-Kärner	15	• So wurde ich in den DAB eingeführt	52
• Laudatio für Katharina Wolf Zu Ehren der Vergabe des Preises „Frau Europas“ des Jahres 2019	15	• 100 Jahre Frauenwahlrecht in Schloss Bellevue	53
• Dank-Rede zur Preisverleihung „Frau Europas 2019 Deutschland“ am 8. Mai 2019 in Berlin	17	INTERNATIONALES	
• Zur Ehrenpromotion von Maria von Welser an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn am 14.11.2019	20	• UWE Meet and Greet 2019 In Dundee/Schottland	54
• Dank-Rede von Maria von Welser am 14.11.2019 in Paderborn Anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde	23	LITERATUR	
• Bundesverdienstkreuz am Bande für Sabine Hartel-Schenk	24	• Elena Favelli, Francesca Cavallo, Good Night Stories for Rebel Girls – 100 außergewöhnliche Frauen	56
• Von seltsamen Hügeln und Kupferwerken Eine Reisenotiz	26	• Annette Kerckhoff, Heilende Frauen	57
• „Making Science, Technology and Society together“ Sozialwissenschaftliche Aspekte in der Informations- und Technologieentwicklung – Unsere Gesprächspartnerin ist Dr. phil. Waltraud Ernst, M.A.	27	• Grit Kalies: Vom Energieinhalt ruhender Körper: Ein thermodynamisches Konzept von Materie und Zeit“	58
• Die intelligente Frau – eine Gefahr fürs Unternehmen?	30	ARBEITSKREISE UND AUSSCHÜSSE	
• Fokus auf dem Wir-Gefühl Der DAB Rhein-Neckar-Pfalz wählt einen neuen Vorstand	32	• „Ich freue mich sehr über die Unterstützung meiner Arbeit durch den DAB“ Wie wir junge talentierte Akademikerinnen fördern	60
• Eine Frage des Alters? – Diskriminierung älterer Menschen – auch ein Aspekt der Digitalisierung	33	• Bericht über die 10. Jahrestagung des Arbeitskreises FrauenPolitik und Wirtschaft	62
• Die Internationale Mobilität – Herausforderungen für Studierende im Ausland	36	• Gemeinsam für die Patient*innen – Interdisziplinäre Kooperationen 14. Europäisches Pharmazeutinnen Treffen 23.11.2019 in Dresden	63
• Das Ehrenamt in der beruflichen Selbstverwaltung Ein Aufgabenfeld für Männer?	39	GEBURTSTAGE / EHRUNGEN / NACHRUFE	
• Ein Wahnsinnsjahr in Bremen	41	• Ehrenmitgliedschaft Erika Christopei-Bentfeldt	66
• Der Verein Berliner Künstlerinnen	41	• Verleihung der DAB-Ehrenmitgliedschaft an Helene Haun anlässlich ihres 80. Geburtstages	66
• Frauen aus der Mitte Deutschlands – Internationale Akademikerinnen in Deutschland und der Deutsche Akademikerinnenbund Kommunikationsstrategie und weitere Vernetzung	43	• Nachruf Gertrud Moltmann	68
		DIE KÜNSTLERIN DES TITELBILDES	69
		TERMINE	69
		IMPRESSUM	70

DAB-Vorstand 2019 – 2021



Präsidentin
Manuela B. Queitsch



Vizepräsidentin
Prof. Dr. Ruth Hagengruber



Schatzmeisterin
Claudia Eimers



CER, CIR
Ines Dannehl



Beisitzerin
Dr. Sabine Hartel-Schenk



Beisitzerin
Prof. Dr. Petia Genkova



Beisitzerin
Dr. Anne Lewerenz

TERMIN 2020

• 11. bis 12. September:
Erweiterte DAB-Vorstandssitzung
und Tagung „FRAUEN AUS DER MITTE
DEUTSCHLANDS“ in Berlin.

*Der genaue Tagungsort
wird noch bekannt gegeben.*

Neue Leiterin in der Geschäftsstelle des DAB

Mein Name ist Elife Appelt. Gern möchte ich mich bei Ihnen als neue Leiterin der Geschäftsstelle vorstellen. Ich bin türkischer Abstammung und in Deutschland aufgewachsen. Als ich fünf Jahre war, holte mein Vater meine Mutter, meine acht Geschwister und mich Ende 1979 nach Deutschland. Das bedeutet, dass ich meine ganze schulische Ausbildung in Deutschland genossen habe. Schon in der Grundschule weckte das Fach Geschichte, vor allem Alte Geschichte, mein großes Interesse. Als ich eines Tages im Wartezimmer einer Arztpraxis wartete, las ich in einer Zeitschrift über Heinrich Schliemann, den Entdecker und Ausgräber von Troja. Ab diesem Zeitpunkt wusste ich, dass ich Klassische Archäologin werden möchte. So habe ich 1995 mein Abitur gemacht und bereits im Wintersemester 1995/1996 mit dem Studium der Klassischen Archäologie angefangen. Ich hätte auch Ärztin werden können, wie es der Wunsch meines Vaters war, doch die Antike faszinierte mich so sehr, dass niemand meinen Willen brechen konnte.

Ende meines Studiums habe ich vier Seasons auf einer Ausgrabung in Priene, einer kleinen Stadt an der Westküste Kleinasien, der heutigen Türkei, gearbeitet. Diese Zeit war eine der schönsten meines Lebens. Meinen Abschluss in Klassischer Archäologie machte ich schließlich im Jahr 2003.



Der nächste Schritt danach war offensichtlich: Ich wollte Karriere machen. Die Promotion stand auf dem Plan. Meine Vorstellung war entweder an einer Universität oder in einem Museum tätig werden. Es dauerte über ein Jahr bis ich schließlich ein interessantes, nicht ganz unwichtiges Promotions-thema hatte. Nachdem drei Stipendienanträge zurückgewiesen wurden, konnte ich durch einen Zufall 2006 ein Jahr lang an der Kulturstiftung Schloss Britz in Berlin Neukölln in Teilzeit arbeiten. Während dieser Zeit habe ich allerdings erkannt, dass ich die Promotion aufgeben muss. Es waren zu viele Jahre vergangen, ohne dass ich wirklich Ergebnisse in meiner Forschung erzielt hatte.

Es war die größte und schwierigste Entscheidung meines Lebens, die Karriere aufzugeben.

2007 lernte ich meinen Mann kennen und wir heirateten 2009. Er brachte einen Sohn mit in die Ehe. In dieser Zeit arbeitete ich als freie Mitarbeiterin an der Stiftung Preussischer Kulturbesitz. Als Guide konnte ich viele Führungen für Erwachsene und Kinder anbieten. Der Wunsch, als Archäologin in einem Museum zu arbeiten war groß, jedoch etliche Bewerbungen scheiterten. Es gab kaum eine Stelle, die ohne Promotion ausgeschrieben war. Bis 2013 habe ich im Pergamonmuseum Führungen gemacht. Als 2014 meine geliebte Tochter zur Welt kam und ich in Elternzeit war, konzentrierte ich mich darauf, mich beruflich zu verändern. Nach einer langen Arbeitspause habe ich glücklicherweise vom DAB und der vakanten Stelle in der Geschäftsstelle erfahren. Ich freue mich sehr über diese Stelle und hoffe auf eine lange und gute Zusammenarbeit.

Sie erreichen mich immer Montag bis Mittwoch in der Geschäftsstelle und per Mail.

Elife Appelt



• 20. bis 22. März 2020:
Tagung des Arbeitskreises
Frauen in Naturwissenschaften und Technik in Leipzig
Tagungsort: Bibliotheca Albertina,
Beethovenstr. 6, 04107 Leipzig, Fürstenzimmer

• 9. Mai 2020:
10 Jahre women&work – FORUM der Messe Frankfurt

Liebe Akademikerinnen und Kolleginnen,

heute darf ich Sie an dieser Stelle zum ersten Mal als Präsidentin begrüßen. Darüber freue ich mich sehr. Ich danke allen, die mir das Vertrauen ausgesprochen haben und nehme die Herausforderungen der neuen Wahlperiode neugierig und optimistisch an.

Unserer Pastpräsidentin Dr. Patricia Aden danke ich an dieser Stelle sehr herzlich für ihre segensreiche Arbeit an der Spitze des DAB, hat sie doch in hervorragender Weise den Verband in den bundesweiten Gremien weitergetragen und daneben beispielsweise notwendige Satzungsänderungen auf den Weg gebracht.

Welche Ereignisse bewegten uns 2019?

In diesen Tagen feiern wir in Deutschland den 30. Jahrestag der Öffnung der innerdeutschen Grenze. Dieses bedeutende Datum eröffnete ostdeutschen Akademikerinnen, zu denen auch ich gehöre, die Möglichkeit, sich im DAB zu engagieren und mit gleichgesinnten Frauen zu vernetzen. Die fruchtbare interdisziplinäre Zusammenarbeit innerhalb unseres Verbandes wurde von Anfang an in gemeinsamen Projekten und in den DAB-Arbeitskreisen mit Leben erfüllt.

Das Jahr stand im Zeichen des Frauenwahlrechts. Seit 100 Jahren können Frauen in Deutschland wählen gehen und gewählt werden. Das macht uns stolz. Und trotzdem gibt es Grund, sich nicht auf dem Erreichten auszuruhen. Gerade nach den letzten Landtagswahlen ist ein alarmierender Abwärtstrend zu verzeichnen: Der Frauenanteil in den Parlamenten sinkt. Für die Frauenbewegung im Allgemeinen und für den DAB im Speziellen gilt es, die Anstrengungen zu verstärken und Parität einzufordern, in den Parlamenten, in den Universitäten und in der Gesellschaft insgesamt. Und wir dürfen nicht nachlassen, zu analysieren, warum Kompetenz, Expertise gepaart mit weiblichen Fähigkeiten und Potenzialen nicht paritätisch in die Berufung in Spitzenpositionen münden, und was wir dagegen tun können.

Welche Frauen bewegten uns 2019?

Clara Schumann, die selbstbewusste, erfolgreiche Komponistin und Pianistin wurde vor 200 Jahren geboren. In der öffentlichen



Manuela B. Queitsch, Präsidentin

Wahrnehmung ist sie endlich die erfolgreiche Frau in der Musikwelt und nicht mehr nur die Frau von Robert Schumann. *Esther Duflo* wurde als zweite Frau überhaupt nach *Elinor Ostrom* (2009) Nobelpreisträgerin in den Wirtschaftswissenschaften. *Christine Lagarde* ist nun Präsidentin der Europäischen Zentralbank. Das sind drei positive Beispiele, die Mut machen, denn in Zeiten der abnehmenden Frauenpräsenz in Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Kunst brauchen wir mehr weibliche Vorbilder. Und in den eigenen Reihen haben wir sie ...

Die Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande an unser Mitglied *Professorin Gudrun Schmidt-Kärner* zeigt, dass DAB-Frauen aktiv und auf internationaler Ebene tätig sind und sich immer wieder einmischen, um Akzente im friedlichen Zusammenleben zwischen Ost und West zu setzen. Das jahrzehntelange Engagement von Gudrun Schmidt-Kärner in der Gestaltung und Förderung der Beziehung zwischen Schleswig-Holstein und dem Kaliningrader Gebiet fand in vielen Projekten und Hilfen seinen Ausdruck.

Aus unserem Verband kommt dieses Jahr auch die „Frau Europas“: *Katharina Wolfaus* Dresden ist Preisträgerin 2019. Als Gründerin und Vorsitzende der Europa-Union Sachsen e.V. erhielt sie die Auszeichnung für die Verteidigung europäischer Werte mit bürgerchaftlichen Mitteln. Dass sie gemeinsam vom Juristinnenbund, der Europa-Union Deutschland und dem DAB nominiert wurde, ist ein Zeichen für ein lebendiges Netzwerk.

Maria von Welser, die großartige Journalistin, wurde im November ehrenhalber in

einer Festveranstaltung von der Universität Paderborn promoviert. Das ist eine angemessene Würdigung ihres lebenslangen Engagements für Frauen.

Dr. Sabine Hartel-Schenk wurde mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande für ihr umfangreiches Wirken zur Sichtbarmachung und Stärkung des MINT-Themas vom Bundespräsidenten gewürdigt.

Das DAB-Jahr 2019

brachte weitere Höhepunkte in der öffentlichen Wahrnehmung. Im Oktober konnten wir gemeinsam mit unseren österreichischen, schweizerischen und niederländischen Kolleginnen das Netzwerk der Akademikerinnenverbände während des jährlichen D-A-CH-Treffens kräftigen und gemeinsam drei intensive Tage in Dresden erleben.

Die traditionelle Jahrestagung des *Arbeitskreises Frauen in Politik und Wirtschaft* fand in diesem Jahr bereits zum 10. Mal statt. Mit *Parität, Partizipation und Repräsentanz in Politik und Wissenschaft* wurden Grundforderungen von Frauen thematisiert und leidenschaftlich diskutiert. Die Resonanz vor Ort und in den sozialen Medien ist ein deutliches Zeichen, dass die Veranstaltung zu einer beachteten Fachtagung geworden ist.

Unser erfolgreiches Jahr ging mit dem Europäischen Pharmazeutinnentreffen in Dresden zu Ende, organisiert von den Kolleginnen des *Arbeitskreises der Pharmazeutinnen*.

Dass wir weiterwirken und öffentlich wahrgenommen werden, verdanken wir dem beständigen Engagement aller Mitglieder. Dafür danke ich Ihnen. Möge es mit Tatkraft und Optimismus auch im neuen Jahr weitergehen. Wir sehen uns im September zur DAB-Tagung FRAUEN AUS DER MITTE DEUTSCHLANDS in Berlin.

Im Namen des Vorstandes grüße ich Sie herzlich und wünsche Ihnen ein gutes Jahr 2020. Ich freue mich auf einen lebendigen Austausch im Deutschen Akademikerinnebund.

Ihre 
Manuela Queitsch

Die scheidende DAB-Präsidentin Dr. Patricia Aden verabschiedet sich

Liebe Kolleginnen,

im Anschluss an den Geschäftsbericht möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen, mich von Ihnen als Vorsitzende zu verabschieden. 13 Jahre Vorstandsarbeit gehen heute für mich zu Ende. Von 2004 bis 2010 war ich zuerst CER, dann zweite Vorsitzende. Dabei habe ich noch mit meinen beiden Vorgängerinnen Dagmar Pohl-Laukamp und Elisabeth de Sotelo zusammengearbeitet und vieles von ihnen gelernt. 2012 war ich bewusst nur als Beisitzerin angetreten. Das Schicksal wollte es aber, dass nacheinander die erste und die zweite Vorsitzende von ihrem Amt zurücktraten. Mir war klar, dass ein Verein ohne Führung sehr schnell zusammenbricht. Deshalb sah ich mich in der Verpflichtung, den Verein kommissarisch zu führen und schnellstmöglich in einer Mitgliederversammlung einen neuen Vorstand wählen zu lassen. Für das Amt der Vorsitzenden hatte ich mich nicht beworben, denn ich war – und bin noch heute – Vorsitzende des Landesfrauenrates NRW, und das ist schon eine anspruchsvolle Aufgabe. Aber so viel ich auch suchte – niemand wollte die Vorstandsarbeit übernehmen und schon gar nicht den Vorsitz. Erst als ich mich selbst dazu bereit erklärte, als erste Vorsitzende zu kandidieren, kam ein Vorstand zustande. Heute sieht es ganz anders aus, wir haben zwei sehr qualifizierte Kandidatinnen – darin zeigt sich m. E. die Vitalität unseres Vereins.

Drei Punkte will ich herausheben:

- Das EU-Projekt „Domestic violence“ hatte vor meiner Amtszeit begonnen, und ich hatte einige Mühe, herauszufinden, worum es dabei ging. Im Endeffekt hat uns das Projekt wertvolle Begegnungen und Kontakte mit Akademikerinnen aus Rumänien, Slowenien, Schweden und Finnland vermittelt, die z. T. heute noch bestehen.



Dr. Patricia Aden, Past-Präsidentin

Ich möchte Sie ermutigen, weitere Kontakte in Europa zu suchen und auszubauen und sich dabei nicht auf die Strukturen der UWE zu beschränken. Die romanischen Länder sind von sich und ihrer Kultur überzeugt. Sie brauchen uns nicht, oder aber viel weniger als die Länder in Osteuropa, wo Kontakte nach Deutschland hoch willkommen sind.

- Im Zusammenhang mit internationalen Beziehungen steht auch der Austritt aus der früheren IFUW, der in einer sehr kontroversen außerordentlichen Mitgliederversammlung beschlossen wurde. Maria von Welser und ich hatten uns im Vorfeld in Genf kundig gemacht. Heute ist noch klarer als damals: Wir hätten die Beitragszahlungen gar nicht durchhalten können, sodass alle anderen Vorbehalte gegenüber der IFUW gegenüber dem finanziellen Argument zweitrangig waren.

Mein Ziel war es, umso mehr die Zusammenarbeit in der UWE und im D-A-CH

zu stärken. Das ist auch gelungen. Nach langem Drängen wurde die Satzung der UWE geändert, sodass wir wieder vollgültige Mitglieder sind. Das D-A-CH-Treffen richten wir seitdem zum zweiten Mal aus, das sagt alles.

- 2010 habe ich das HPV-Netzwerk (Frauen-Netzwerk zum Schutz vor HPV-Infektionen) gegründet, das bis heute besteht. Die Mitglieder sind Expertinnen aus dem Bereich des Gesundheitswesens, die Koordination habe ich im Namen des DAB übernommen. So ist das Netzwerk mit dem DAB vernetzt. Auf diesem Wege sind dem DAB in jedem Jahr Sponsorengelder zugeflossen. Es gelang auch, über das HPV-Netzwerk die Tagung der Europäischen Pharmazeutinnen materiell und inhaltlich zu unterstützen.

Meine Arbeit als Vorsitzende wurde durch einen harmonischen Vorstand sehr erleichtert, dafür möchte ich mich bei meinen Vorstandskolleginnen bedanken. Darüber hinaus konnte ich viele Kontakte innerhalb und außerhalb des DAB knüpfen, die mich persönlich bereichert haben.

Heute bin ich froh, dass ich eine große Verantwortung ablegen darf. Es waren spannende und lehrreiche sechs Jahre, und ich bin stolz darauf, die Präsidentin des DAB gewesen zu sein.

Patricia Aden

Dr. Patricia Aden

Frankfurt, 7. September 2019

Auf zu neuen Ufern – Mitgliederversammlung und Wahl des neuen Vorstandes am 7.09.2019 in Frankfurt am Main erfolgreich durchgeführt

Von Claudia Eimers und Manuela Queitsch



Engeläutet wurde die Mitgliederversammlung am Freitag mit einem gemeinsamen Stadtrundgang durch die neue Frankfurter Altstadt und einem gemeinsamen Abendessen.

Am Samstag begann im Anschluss an die letzte Erweiterte Vorstandssitzung der zu Ende gehenden Wahlperiode die Eröffnung und Begrüßung durch die Bundesvorsitzende Dr. Patricia Aden.

Nach dem Bericht über die Tätigkeiten und Veranstaltungen in den vergangenen zwei Jahren – der Bericht von Dr. Aden ist ebenfalls im Konsens zu lesen – wurde Nadja Straube einstimmig als Wahl- und Versammlungsleiterin gewählt. Nadja Straube, ihres Zeichens Volljuristin und Mitglied der Grup-

pe Dresden, konnte die satzungsmäßige Einberufung der Veranstaltung feststellen und damit die Beschlussfähigkeit erklären. Maria von Welser und Dr. Ira Lemm konnten als Wahlhelferinnen gewählt werden.

Die anwesenden Vorsitzenden der Regional- und Ortsgruppen berichteten über die Verbandsveranstaltungen in ihren Gruppen und vermittelten so ein lebendiges Bild unseres Verbandes.

- Ursula Sarrazin berichtete aus der Gruppe Berlin und sprach über zwei interessante Referentinnen, Seyran Ates sowie Necla Kelek, die Vorträge über Frauen im Islam hielten. Diese Vorträge fanden regen Zuspruch. Im Zusammenhang mit der Teil-

nahme von Mitgliedern zu den Gruppenveranstaltungen stellte Ursula Sarrazin die Frage zur Diskussion, wie die Erfahrungen dazu in den anderen Gruppen sind und wie wir innerhalb des Verbandes kommunizieren.

- Helene Haun berichtete aus der Gruppe Bochum und teilte mit, dass die Gruppe noch als selbstständiger Verein im Vereinsregister eingetragen ist. Von den ehemals 150 Mitgliedern sind es jetzt nur noch 10 aktive Mitglieder, die regelmäßig an Veranstaltungen teilnehmen, und die Auflösung des Vereins in Erwägung gezogen wird. Auf Initiative von Dr. Renate Klees-Möller kooperiert der Bochumer Verein inzwischen mit den Zontas in Bochum.



- Sabine Kopp-Danzglock ist seit drei Jahren Vorsitzende der Bremer Gruppe und berichtete, dass die Gruppe ca. 20 Mitglieder hinzugewonnen hat – auch etwas jüngere Damen ab ca. 40 Jahren. Es finden vierteljährliche Stammtisch-Treffen statt, zu denen in den vergangenen Monaten politische Vertreterinnen von jeder Partei für einen Vortrag eingeladen wurden. Einmal jährlich wird die Frauenbeauftragte des Landes Bremen eingeladen. Es wurde ein Stipendium für Studentinnen – als Anerkennung für junge Frauen mit Betreuungs- oder Pflegeverantwortung – ausgelobt. Andrea Buchelt ist zur ersten Vorsitzenden des Landesfrauenrates gewählt worden.
- Prof. Cornelia Bretkopf berichtete aus der Gruppe Dresden – sie ist seit 1 1/2 Jahren dort erste Vorsitzende – und stellte fest, dass die Gruppe aus vielen älteren Damen – ca. 15 –, die bereits im Rentenalter sind, besteht. Im Laufe des Jahres ist es gelungen, jüngere Mitglieder zu gewinnen. Es finden vierteljährliche Treffen statt. Prof. Bretkopf vertritt den DAB im Landesfrauenrat Sachsen. In Dresden wird seit vielen Jahren der Weg verfolgt, die Verbandsaktivitäten mit dem Deutschen Ingenieurinnenbund und dem Juristinnenbund zu vernetzen.
- Prof. von den Steinen berichtete stellvertretend aus der Gruppe Düsseldorf. In dieser Gruppe sind 9 Mitglieder. Sigrid von den Steinen hat diese neugegründete Gruppe begleitet und mit Ellen Hildebrandt und Dorothee Stender unterstützt.
- Dr. Patricia Aden berichtete aus der Gruppe Essen und stellte fest, dass eine gute Lokalität äußerst wichtig für Mitglieder und Gäste ist. Die Treffen sind immer gut besucht und finden unter dem Aspekt der Freundschaft statt.
- Dr. Rosemarie Killius berichtete aus der Gruppe Frankfurt und bemerkte, dass die Gruppe geschrumpft ist. Die Gruppe hat einige Gäste, aber kaum noch Mitglieder und soll demnächst aufgelöst werden. Die Gruppe besteht aus fünf zahlenden Mitgliedern, die sich gelegentlich treffen.
- Prof. Ruth Hagenruber berichtete aus der Gruppe Paderborn. Die Mitglieder dieser Gruppe rekrutieren sich aus dem Hochschulumfeld. Es wird eine Kooperation zu anderen Frauenverbänden wie den Zontas angestrebt.
- Marianne Starr berichtete aus der Gruppe Rhein-Neckar. Diese Gruppe besteht aus 12 bis 15 Mitgliedern, die regelmäßig zu den Treffen kommen. Hierzu werden auch einige Gäste geladen, die sich nach drei Mal Kommen entscheiden müssen, ob sie Mitglied werden wollen oder nicht. Die Treffen finden in Mannheim statt. Die Gruppe hat 40 Mitglieder.
- Dr. Oda Cordes berichtete von unserem Mentoring Programm, das von Maria von Welser angeregt wurde. Es gibt zur Zeit 11 Anfragen für ein Mentoring. Drei sind sehr aktiv, drei weitere werden von Dr. Cordes über deren berufliches Umfeld beraten. Missverstanden wird oft, dass ein Mentoring keine Stellenvermittlung beinhaltet. Dr. Petia Genkova hat die psychologische Beratung übernommen.
- Die Planungen zur diesjährigen D-A-CH-Tagung in Dresden liegen im Zeitplan. Es liegen erfreulich viele Anmeldungen aus Österreich, der Schweiz und Holland vor. Das Ortskomitee und der Bundesvorstand freuen sich auf eine zahlreiche Teilnahme auch der deutschen Teilnehmerinnen.
- Dr. Ira Lemm berichtete aus dem Arbeitskreis „Frauen in Naturwissenschaft und Technik“. Sie teilte mit, dass der Arbeitskreis sich jeweils in Göttingen und in Erfurt getroffen hat und auf der deutschen Frauen-Leitmesse „women & work“ aktiv teilgenommen hat.
- Das Europäische Pharmazeutinnentreffen findet dieses Jahr in Dresden statt. Dr. Anne Lewerenz berichtet über die geplanten Aktivitäten.
- Unter dem Tagesordnungspunkt „Verschiedenes“ konnte Maren Heinzerling über den aktuellen Stand des Projektes „Zauberhafte Physik“ berichten. Erika Christophei-Bentfeld wurde für ihre über 50-jährige Mitgliedschaft und ihr Engagement als Gruppenvorsitzende in Düsseldorf

dorf mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet.

- Helene Haun berichtete zum Abschluss noch über den Förderausschuss und teilte mit, dass 30 bis 40 Anträge pro Jahr eingehen. Es findet 2 x jährlich eine Förderausschusssitzung statt. Geförderte Arbeiten werden regelmäßig im KONSENS vorgestellt.

Die Tagesordnung wurde von der Versammlung angenommen. Die Versammlung besteht aus 36 Mitgliedern. Dies wurde von der Wahlleitung bestätigt. Es folgten im Anschluss die Berichte des geschäftsführenden Vorstandes, der Bericht der Schatzmeisterin zur Jahresrechnung 2017 + 2018 und zum Haushalt 2019 sowie der Bericht der Rechnungsprüferinnen. Die Entlastung des Vorstandes wurde auf Antrag einstimmig angenommen bei Enthaltung des Vorstandes.

Die Vorschläge des Vorstandes zur Satzungsänderung wurden mit großer Mehrheit angenommen.

Unter anderem wurde das Wort „Rasse“ gestrichen. Die Satzung wird redaktionell angepasst. Die Abstimmung hierzu war einstimmig. Alle Änderungen werden in allen Paragraphen der Satzung entsprechend ge-

ändert. Die neueste Satzung wird künftig auf die Webseite gestellt.

Das Wort „Vorsitzende“ und „zweite Vorsitzende“ wird durch das Wort „Präsidentin“ und „Vizepräsidentin“, die Bezeichnung Kasensführerin durch Schatzmeisterin ersetzt. Auch diese Anträge wurden einstimmig angenommen.

Um den Anforderungen eines zahlenmäßig geringeren Verbandes zu entsprechen, wurde über die Verkleinerung des Vorstandes beraten und abgestimmt. Dazu wurde die Position der Schriftführerin gestrichen und die beiden Positionen CIR und CER zusammengelegt. Zusätzlich wurde die Zahl der Beisitzerinnen von 4 auf 3 reduziert.

Ein weiterer Antrag wurde von der Gruppe Bremen gestellt. Es soll eine Gesetzesänderung auf den Weg gebracht werden für Studentinnen, die Kinder betreuen oder nahe Angehörige pflegen. Dieser Antrag wurde angenommen.

Die Wahlleiterin Nadja Straube führte souverän durch die Wahl. Die Kandidatinnenliste sah wie folgt aus:

Manuela Queitsch und Dr. Ruth Hagengruber kandidierten für das Amt der Präsidentin. Andrea Buchelt erklärte ihre Kandidatur als Vizepräsidentin. Claudia Eimers

hält ihre Kandidatur als Schatzmeisterin aufrecht. Dr. Oda Cordes und Ines Dannehl kandidieren beide für das Amt der CER/CIR und Dr. Petia Genkova, Dr. Sabine Hartel-Schenk, Dr. Anne Lewerenz sowie Ines Dannehl traten zur Wahl für die Ämter der Beisitzerinnen an. Die Wahl zur Schatzmeisterin wurde nach Abstimmung als offene Wahl durchgeführt.

Nach der ordnungsgemäßen Wahl konnte Nadja Straube folgendes Ergebnis verkünden: Manuela Queitsch wurde als Präsidentin gewählt, Prof. Ruth Hagengruber als Vizepräsidentin. Claudia Eimers ist weiterhin Schatzmeisterin des DAB. Die neue fusionierte Funktion CIR/CER begleitet für die nächsten beiden Jahre Ines Dannehl. Dr. Sabine Hartel-Schenk, Dr. Anne Lewerenz und Prof. Petia Genkova sind die neuen gewählten Beisitzerinnen unseres Verbandes.

In ihrem Schlusswort dankte Manuela Queitsch als neue Präsidentin den ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedern für ihre Arbeit. Der neue Vorstand wird nun die Arbeit aufnehmen und dazu von den Vorstandssitzungen per Rundbrief und über die DAB-Homepage berichten.

Manuela Queitsch beendete die Versammlung um 16:00 Uhr. ■

• 20. bis 22. März 2020:

Tagung des Arbeitskreises

Frauen in Naturwissenschaften und Technik in Leipzig

Tagungsort: Bibliotheca Albertina,
Beethovenstr. 6, 04107 Leipzig, Fürstenzimmer

• 9. Mai 2020:

10 Jahre women&work – FORUM der Messe Frankfurt

• 13. bis 14. Juni 2020:

Deutscher Frauenrat – Mitgliederversammlung in Berlin

In der Mitte Europas – Sachsen im Wandel

Bericht vom D-A-CH-Treffen in Dresden vom 4. bis 6. Oktober 2019

Von Ines Dannehl

Unter dem Titel „In der Mitte Europas – Sachsen im Wandel“ fand das diesjährige D-A-CH-Treffen vom 4. bis 6. Oktober 2019 in Dresden statt. An diesem Treffen beteiligten sich 24 Teilnehmerinnen aus Deutschland (D), 6 Teilnehmerinnen aus Österreich (A), 15 Teilnehmerinnen aus der Schweiz (CH) und 8 Teilnehmerinnen aus den Niederlanden.



Mit einer gut durchdachten und überzeugenden Mischung aus kulturhistorischen Führungen, gemütlichem Beisammensein und interessanten Vorträgen ist es der Dresdner Gruppe des Deutschen Akademikerinnenbundes gelungen, Dresden als einen besonderen Ort in der Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft vorzustellen und alle 39 Teilnehmerinnen (ohne Teilnehmerinnen der Dresdner Gruppe) von ihrer Stadt zu begeistern. Deshalb einen großen Dank an dieser Stelle an die Dresdner Gruppe, die das Treffen in Kooperation mit dem Landesfrauenrat Sachsen und der Dresdner Gruppe des Deutschen Juristinnen-Bundes sehr erfolgreich organisiert hat.

Zum offiziellen Start am 4. Oktober trafen wir uns bei herbstlichem Wetter am Kronentor, dem markanten Wahrzeichen des Zwingers, zu einem Altstadttrundgang.

Zunächst gab es einen Einblick in das Leben des Kurfürsten Friedrich August I. von Sachsen („August der Starke“) und seine rege Bautätigkeit, die Dresden wesentlich beeinflusste. Es wurde erläutert, dass Sachsen unter seiner Regentschaft einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung erlebte. August der Starke konvertierte sogar zum katholischen Glauben, um die polnische

Krone annehmen zu können, weshalb sich auf der Turmspitze des Kronentors vier polnische Adler und eine Nachbildung der polnischen Krone befinden.

Der Zwinger, welcher dem Schloss Versailles nachempfunden wurde, beherbergt heute die Gemädegalerie Alte Meister mit der berühmten Sixtinischen Madonna von Raffael, den Mathematisch-Physikalischen Salon – ein Museum der Instrumentenkunst, in dem wissenschaftliche Instrumente und historische Uhren ausgestellt sind – und die Porzellansammlung, welche als eine der wertvollsten Sammlungen dieser Art der Welt gilt.

Sehr interessiert lauschten alle der Antwort auf die Frage, warum die Steine der Gebäude in der Altstadt teilweise sehr dunkel bis fast schwarz aussehen. Diese dunkle Patina ist weder dem schrecklichen Bombardement Dresdens in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 geschuldet, noch der Umweltverschmutzung in der ehemaligen DDR, sondern primär handelt es sich hierbei um einen natürlichen Vorgang, bei dem u.a. eisen- und manganhaltige Mineralien im Stein oxidieren und diesen mit der Zeit zunächst rotbraun, später dunkelbraun bis schwarz färben.

Weiter ging es über den Theaterplatz mit der berühmten Semperoper, in der einmal jährlich der Semper-Opernball sowohl im Gebäude selbst als auch traditionell im Dreivierteltakt auf dem Platz davor gefeiert wird.



Das Japanische Palais



Der Zwinger in Dresden



Fürstenzug

In der Chiaveriegasse passierten wir die katholische Hofkirche, die im protestantischen Sachsen für Maria Josepha, eine österreichische Prinzessin katholischen Glaubens und Ehefrau des Sohnes August des Starken (Kurfürst Friedrich August II.), erbaut wurde. Von hier aus ging es in die Auguststraße, in

der wir den Fürstenzug bewunderten. Dieses weltweit einmalige Kunstwerk auf der äußeren Mauer des Langen Ganges des Stalles, welcher zum Dresdner Schlosskomplex gehört, besteht aus rund 25.000 Porzellanfliesen und zeigt 35 deutsche Herrscher, die in einem Reiterumzug dargestellt sind. Der Stallhof selbst wurde ursprünglich für Turniere, Hetzjagden und das sogenannte Ringelstechen genutzt.

Abschließend führte der Spaziergang durch die QF-Passage zur wiederaufgebauten Frauenkirche – dem Bauwerk, das zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt zählt und einen eindrucksvollen Abschluss der Tour bildete.

Das Abendessen fand im Restaurant „DRESDEN 1900“ statt, in dem die alte Straßenbahn HELENE bestaunt werden kann. Nach einer offiziellen Begrüßung durch die Präsidentin des Deutschen Akademikerinnenbundes, Manuela Queitsch, ließen die Teilnehmerinnen bei typisch sächsischer Küche den Tag in geselliger Runde ausklingen.

Am Samstag ging es mit dem Bus nach Pillnitz. Die Fahrt führte vorbei an der Neuen Synagoge, den drei Dresdner Elbschlössern, über das

Blaue Wunder zum Barockschloss Pillnitz.

Die Führung durch Schloss samt Parkanlage gab wiederum einen Einblick in die Zeit August des Starken, der das Anwesen zunächst seiner Mätresse Gräfin Cosel überließ. Dieses Lustschloss und spätere Sommerresidenz war Schauplatz vieler Feste und Hochzeiten.

Das Schlossensemble besteht aus insgesamt drei Palais, in denen heute zwei Museen untergebracht sind: das Schlossmuseum und das Kunstgewerbemuseum.

In der Parkanlage bestaunten wir die berühmte Kamelie, welche Schätzungen zufolge 230 Jahre alt ist. Beeindruckend ist aber nicht nur das Alter dieser Pflanze, sondern auch ihr fahrbares Glashaus, welches auf Schienen zum Schutz vor Kälte über die Kamelie gerollt werden kann.

Auf der Rückfahrt ins Stadtzentrum durch das Villenviertel „Weißer Hirsch“, über die Bautzener Straße an der Dresdner Heide vorbei in die „Äußere Neustadt“, einem Gründerzeitviertel, gab es einen kleinen Zwischenstopp beim schönsten Milchladen der Welt: „Pfunds Molkerei“. Wer wollte, konnte hier einen Milchgrappa bzw. Goldriesling probieren sowie andere typisch sächsische Produkte erstehen.

Am Nachmittag besuchten wir das Neue Grüne Gewölbe, die Schatzkammer August des Starken, in dem einzigartige Objekte der



Frauenkirche

Juwelier- und Goldschmiedekunst zu sehen sind, wie Dringlingers „Hofstaat zu Delhi am Geburtstag des Großmoguls Aureng-Zeb“ oder der berühmte Kirschker, in den 185 Köpfe geschnitzt wurden.

Das gemeinsame festliche Abendessen im Restaurant des Hotels „Hyperion“ am Residenzschloss wurde von zwei anspruchsvollen Vorträgen sowie Grußworten begleitet.

Den ersten Vortrag hielt die Gleichstellungs- und Frauenbeauftragte der TU Dresden, Dr. Jutta Eckhardt, unter dem Titel „Erfolge und Herausforderungen in der Gleichstellungsarbeit an sächsischen Hochschulen“. Sie berichtete sehr aufschlussreich über die Situation von Frauen an sächsischen Hochschulen. So wies sie u.a. darauf hin, dass der Frauenanteil unter den Professoren*innen in Sachsen nur bei ca. 14,8 Prozent im Vergleich zum Bundesdurchschnitt liegt und hier noch ein hoher Handlungsbedarf besteht.

Positiv bewertete Dr. Jutta Eckhardt dagegen die Einrichtung einer Koordinierungsstelle zur Förderung der Chancengleichheit an sächsischen Universitäten und Hochschulen mit zwei Vollzeitstellen, deren Aufgabe darin besteht, die Landeskongress der Gleichstellungsbeauftragten (LaKoG) an sächsischen Hochschulen zu unterstützen.

Den zweiten Vortrag unter dem Titel „Möbel made in Dresden“ hielt Dr. Simone Fleischer, die im Fachreferat Kunst, Fotografie, Industriedesign und Gebrauchsgrafik der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB Dresden) tätig ist. Mit einer kurzen Geschichte der deutschen Werkstätten Hellerau und ihrer Künstler*innen gab sie einen Einblick in die Entstehung der Firma Hellerau und erläuterte, dass hier bereits um die Jahrhundertwende sogenannte Entwerferinnen im Möbeldesign tätig waren. Das war traditionell nicht üblich, denn Frauen wurden zu dieser Zeit ausschließlich im Bereich der Textilgestaltung eingesetzt. Entsprechend waren diese Frauen an der Herausbildung einer neuen Ästhetik im Industriedesign mitbeteiligt.

Zur Veranschaulichung zeigte Dr. Simone Fleischer u.a. einen Musterkatalog aus den

1920er Jahren, in dem die Künstler*innen – sowohl weiblich als auch männlich – unter den Bildern der Möbel erstmalig namentlich genannt wurden, was ebenfalls ausgesprochen fortschrittlich war, denn so erfuhren die Designer*innen selbst eine Anerkennung und Wertschätzung.

Beide Vorträge fanden bei allen Teilnehmerinnen großen Anklang.

In den folgenden Grußworten der Damen des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen und des Verbandes der Akademikerinnen Österreichs wurde noch einmal der hohe Stellenwert des jährlichen D-A-CH-Treffens zum Ausdruck gebracht und die Notwendigkeit dieses Austausches zwischen den Akademikerinnen.



Drei Präsidentinnen

Die Niederländerinnen gaben einen Ausblick auf das im nächsten Jahr bei ihnen in Rotterdam/Delft vom 9. bis 11. Oktober 2020 stattfindende Freundschaftstreffen und weckten die Neugier mit einer vielversprechenden Einladung samt vorläufigem Programm.

Am letzten Tag trafen sich alle zu einem geführten Rundgang durch die barocke Neustadt. Bei strahlen-

dem Sonnenschein spazierten wir vom Japanischen Palais entlang der Hauptstraße zur Dreikönigskirche. Diese im Zweiten Weltkrieg zerstörte Kirche wurde in den 1980er Jahren wiederaufgebaut. Sie beherbergt heute verschiedene kirchliche Einrichtungen und bildet das historische Zentrum der Inneren Neustadt.

Insgesamt war das D-A-CH-Treffen in Dresden eine gelungene Konferenz. Aus diesem Grunde schließt der Bericht mit einem nochmaligen Dank an die Dresdner Gruppe, die diese äußerst interessanten und ereignisreichen Tage organisiert hat. Vielen lieben Dank auch für die liebevoll zusammengestellte „Willkommenstasche“, eine besondere Überraschung, die jede Teilnehmerin zu Beginn überreicht bekam und mit der sie gut gerüstet mit Stadtplan, Notizblock, Kugelschreiber sowie Produkten der Dresdner Traditionsfirma „Charlotte Meentzen“ die Konferenz entspannt genießen konnte.

Im nächsten Jahr findet das D-A-CH-Treffen, wie oben bereits erwähnt, vom 9. bis 11. Oktober 2020 in Rotterdam/Delft unter dem Motto „Alt und Neu von Rotterdam nach Delft und Zurück“ statt. Wir freuen uns auch für 2020 auf eine zahlreiche Teilnahme aus allen Verbänden.

*Ines Dannehl,
CER und CIR im DAB*



*Organisationsteam Dachtreffen 2020 der niederländischen Gruppe
Von links nach rechts: Karin Oppeland, Ellen van Lier, Doris Terhardt, Präsidentin Anne Offermans und Heidi Hinkel*

Bundesverdienstkreuz für Professor Gudrun Schmidt-Kärner

Am 14. Februar wurde Prof. Gudrun Schmidt-Kärner das Bundesverdienstkreuz am Bande in einer Feierstunde in Kaliningrad durch den Generalkonsul Dr. Michael Banzhaff verliehen.

Eine weitere Feierstunde folgte in der schleswig-holsteinischen Landesvertretung in Berlin. Dabei war der DAB durch Dr. Patricia Aden und Prof. Elisabeth de Sotelo vertreten. Staatssekretär Ingbert Liebing würdigte die Verdienste von Gudrun Schmidt-Kärner. In der Pressemeldung des Ministerpräsidenten heißt es:

Schmidt-Kärner hat seit Anfang der 1990er Jahre die Beziehungen zwischen Schleswig-Holstein und dem Kaliningrader Gebiet entscheidend mitgeprägt. Zu den Schwerpunkten der Tätigkeit von Schmidt-Kärner gehört die Entwicklung und die Betreuung von Projekten in den Bereichen Soziales, berufliche Bildung und Landwirtschaft. Hervorzuheben sind die Organisation von Hilfslieferungen ins Kaliningrader Gebiet Anfang der 1990er Jahre, die in der



Generalkonsul Dr. Michael Banzhaff und Prof. Gudrun Schmidt-Kärner

Zwischenzeit abgeschlossene Unterstützung von Kinderheimen in Selenogradsk und Bolchoje Issakova, das 2003 in Kaliningrad ins Leben gerufene Projekt „Haus Chance“, in dem ohne Eltern aufgewachsene Jugendliche betreut wohnen und bei der sozialen Eingliederung unterstützt werden, sowie das Praktikantenaustauschprogramm Kaliningrad-Lübeck von 1992-2010. Bis heute engagiert sich Schmidt-Kärner im „Förder-



Prof. Gudrun Schmidt-Kärner, Dr. Patricia Aden

verein für Jugendbildung und Wirtschaftsbeziehungen in Norddeutschland-Kaliningrad e.V.“, zu dessen Gründern sie 1991 zählte und dessen Vorsitz sie von 1994 bis 2012 innehatte.

Dr. Patricia Aden

Laudatio für Katharina Wolf

Zu Ehren der Vergabe des Preises „Frau Europas“ des Jahres 2019

8. Mai 2019 – Europahaus Berlin, Unter den Linden – Von Eva G. Heidbreder

Sehr geehrter Herr Kühnelt,
sehr geehrte Frau Dr. Selle und
sehr geehrte Frau Prof. Schmidt-Kärner,
sehr geehrte Damen und Herren
und vor allem: liebe Katharina Wolf,

es ist mir eine besondere Freude und Ehre, dass ich diese Laudatio halten darf. Es ist mir eine Freude, weil hier eine beeindruckende Frau geehrt wird. Es ist mir eine besondere Ehre, weil inmitten des Wahlkampfes um eine der wohl wichtigsten EP Wahlen in der

Europäischen Geschichte mit Katharina Wolf eine Person geehrt wird, die quasi allegorisch eine Antwort auf die, wie ich meine, Kernherausforderungen der EU aufzeigt, von der wir alle profitieren und, hoffentlich, lernen können.

Beginnen wir mit der beeindruckenden Frau, die heute geehrt wird. Katharina Wolf lernte ich 2010 kennen und zwar auf der Suche nach Expertinnen, die mich über die deutsche EU-politische Koordinierung ins Bild setzen könnten. Eine Freundin im Aus-

wärtigen Amt empfahl mir, unbedingt mit einer *Katharina Wolf* zu sprechen – und so traf ich eine Frau, von der ich nachhaltig beeindruckt blieb.

Und beeindruckt blieb ich weit über meine anfängliche Forschungsfrage hinaus. Diese Frage war damals – wie auch heute noch – wie die Europäische Union über ihre vielen Verwaltungsebenen praktisch und im Alltag funktioniert. Wie kommt die Politik zu Bürgerinnen und Bürgern. Spannend für mich



Prof. Gudrun Schmidt-Kärner, Preisträgerin Katharina Wolf, Prof. Elisabeth de Sotelo, Zweite Vorsitzende Manuela Queitsch

war da natürlich, eine Landesbeamtin im Auswärtigen Amt anzutreffen. Was macht diese Landesbeamtin dort in Sachen EU? Es war eine Studie, alles ist also ordentlich verschriftlicht und ich zitiere Katharina Wolf, 2010:

„Was Länderbeamte machen? Ich habe nun schon sehr viel Verwaltungserfahrung, ich kenne das EU Geschäft, weil ich schon mal in Brüssel gearbeitet habe, die meisten meiner Länderkollegen kommen im zweiten, dritten Jahr ihrer Verwaltungslaufbahn, die haben noch nie etwas mit Europa zu tun gehabt, also für die ist das [die EU Koordinierung im AA] eher eine Station, wo sie was zusätzlich lernen, was sie dann später in der Landesverwaltung [...] also Europakennnisse, die sie in der Landesverwaltung einsetzen können. [...] Bei mir ist es eher umgedreht, also diejenige, die auch für das AA interessant ist, weil ich in beide Richtungen arbeiten kann ... was die Orte angeht auch Brüssel“.

So beschrieb sich Katharina mir vor bald 10 Jahren. Also bevor sie auch noch für zwei

Jahre in das Bundesinnenministerium und zurück nach Dresden wechselte. Diese Stationen allein machen aber nicht das aus, was Katharina Wolf ausstrahlt und wofür sie heute diesen Preis erhält. Was an Katharina Wolf besonders ist, ist, dass es bei ihr wirklich „umgedreht“ ist. Man könnte fälschlicherweise meinen, sie sei mit all diesen Stationen eine Grenzgängerin. Aber gerade das ist sie nicht. Die Europäische Union, wie sie von Katharina Wolf umgesetzt wird, ist nicht eine, wo Grenzen zwischen den Ebenen aus der jeweiligen Perspektive überwunden werden. Sie bringt vielmehr „umgekehrt“ Brüssel und Dresden mit nach Berlin – oder wo immer sie tätig ist.

Das hört sich abstrakt an, ist aber leicht mit einem indirekten Zitat einige Jahre später belegbar. Leider dieses Mal kein wortwörtlich verschriftlichtes Zitat, weil von Katharina Wolf in diesem Fall an einem sonnigen Mittagessen an der Spree gesprochen – und ohne, dass ich mein Aufnahmegerät dabei hatte. Katharina erzählte mir, dass sie im Bundesinnenministerium vorzüglich damit beschäftigt sei, die Kolleginnen und Kollegen

darin zu erinnern, dass man sich nicht hinreichend mit der EU auseinandersetze. Die Juristin Wolf verwies im Innersten des Innenministeriums auf Artikel 23 des Grundgesetzes. Was besagt dieser Artikel? Wie Katharina betonte: die Gestaltung der EU ist nicht eine Wahl, sondern die Pflicht, weil Teil der Staatszielsetzung auch des Bundesinnenministeriums. In diesem Verständnis wird die EU nicht durch Aktivitäten über verschiedene Regierungsebenen verwirklicht. Die EU ist generisch das Wirken an der EU überall, so wie es im Kern juristisch und politisch in unserem politischen Raum geboten ist.

Dieses „umgekehrte“, also „revolutionäre“ Verständnis bringt mich dazu, warum es mir nicht nur eine Freude ist, über Katharina Wolf als Frau und Person zu sprechen. Es ist für mich auch in meiner Funktion als Hochschullehrerin eine Ehre, weil Katharina Wolf quasi allegorisch in ihrem Wirken zeigt, was meiner Meinung nach zentral für das Verständnis und die Gestaltung der EU ist. Betrachten wir ihre Karriere, so scheint es, als

sei sie Grenzgängerin zwischen den Ebenen der EU und dazu eine Juristin, die Souveränitätstransfer und Subsidiarität aktiv in der Verwaltung umsetzt. Nun versuche ich aber immer zu vermitteln, dass die Definition von EU-Integration als Souveränitätstransfer irreführend ist, weil es sich nicht um ein Nullsummenspiel über die Ebenen handelt. Nein, im Kern beruht die EU auf der Überzeugung, dass gemeinsames Handeln allen dient und es geht es vor allem um die Ausgestaltung von Kooperation. Und genau das zeigt das Wirken Katharina Wolfs. Sie ist eben nicht Grenzgängerin, sondern Gestalterin aus Sachsen, wo immer sie auftaucht. Sie ist nicht Juristin, die Kompetenzen auf den Ebenen absteckt, sondern über das eingeschränkte Verständnis von „Staat“ hinaus denkt –

um hier auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu verweisen, das im Gegenteil Grenzen zwischen den EU-Ebenen verhärtet. Und sie ist nicht Abbild der verkrusteten Verwaltung – oder dem negativen Inbegriff der EU für viele –, sondern Mensch, der nicht im Büro verharret, sondern, wenn es not tut, ihr erstes Poster malt und rausgeht.

Diese Einstellung als sächsische Beamtin auf allen Ebenen unserer Europäischen Union, als Europäerin in allen Institutionen und Häusern, welche diese Union steuern, und als Juristin, die sich unerlässlich einbringt, führen scheinbar zwangsläufig zu dem Engagement, das Katharina Wolf auf die Straße trieb, als die ersten PEGIDA Demonstrationen an ihr vorbeizogen. Aber das wäre ein

Trugschluss. Engagement ist niemals automatisch. Engagement ist immer ein Stück weit Überwindung. Und diese Überwindung wird häufig gemeistert, weil jemand eben so ist, wie sie ist. Wenn also Katharina Wolf mit ihrem charmanten Lächeln sagt „das war doch klar, notwendig, das hat mich umgetrieben“, dann gilt umso mehr: Solches Engagement garantiert kein „Dankeschön“ – im Gegenteil, es provoziert vielerorts Widerstand. Umso wichtiger ist es, innezuhalten und eine Laudatio auf die Menschen zu halten, die sich „umgekehrt“ einfach einsetzen, die es einfach tun. Uns zur Lehre und Dir, liebe Katharina, zur Ehre. ■

Dank-Rede zur Preisverleihung „Frau Europas 2019 Deutschland“ am 8. Mai 2019 in Berlin

Von Katharina Wolf

Patriotische Europäer sehen anders aus! Ja, genau! Sie sind fröhliche Leute! Sie sind lebensbejahende Leute!

Ich werde immer wieder gefragt, wie es sein kann, dass in so einer schönen Stadt wie Dresden so viel Hass und Wut bis heute auf die Straße getragen werden. Seit den Anfängen von Pegida Ende 2014 wurde aus vielerlei Sicht untersucht und analysiert, welche Menschen da auf die Straße gehen. Welche Gefühle stecken dahinter, welche Welt- und Menschenbilder? Es ist spannend zu lesen, zu hören, was da alles zu Tage gefördert wird!

Aus meiner Sicht einer in Westdeutschland Sozialisierten und seit über 25 Jahren in Ostdeutschland verankerter Frau möchte ich dem Puzzle ein paar kleine Steine hinzufügen:

Ich bin mir ganz sicher: „Patriotische Europäer sehen anders aus“. Nicht Wut und Hass, nicht Abgrenzung und Ausgrenzung schaffen Frieden. Das war noch nie in der

gesamten Menschheitsgeschichte so. Patriotische Europäer haben sich die „Ode an die Freude“ als Europahymne gegeben. Freude verbindet, Freude baut auf. In der DDR sozialisierte Menschen tragen die Erfahrung in sich, durch friedliche Demonstrationen einen ganzen Staat erst ins Wanken und dann zum Einsturz gebracht zu haben. Eine starke Erinnerung, die das Selbstwertgefühl prägt und bis heute viel Energie und Durchhaltevermögen freisetzt. In der DDR sozialisierte Menschen sind von einem durch und durch politisierten Alltag geprägt, der das Kollektiv über das Individuum stellte und in dem gegenseitiges Misstrauen allgegenwärtig war.

Nachdem in den ersten 20 Jahren nach der Wende alles Politische aus dem Alltag verbannt wurde, nehme ich nun ein starkes Bedürfnis wahr, Fragen der Gesellschaft öffentlich diskutieren zu wollen. Man begreift sich also wieder als „zoon politicon“, als gesell-

schaftlich-politisches Wesen und will als solches gehört werden.

Erst jetzt wächst langsam die Erkenntnis, dass Bürger und Politiker aufeinander zugehen müssen und sich gegenseitig vertrauen müssen. Erst jetzt wächst langsam die Erkenntnis, dass Politik und Parteipolitik unterschiedliche Dinge sind. Demokratie ist Politik, aber kein parteipolitischer Selbstbedienungsladen. Und hier setzt der pro-europäische Bürgerverein Europa-Union Deutschland an. Seit über 73 Jahren – also länger als das Grundgesetz in diesem Jahr alt wird – und seit 5 Jahren in Sachsen führt die Idee von einem friedlichen, föderal vereinten Europa die Menschen zusammen. Hier können sich Menschen politisch engagieren, ohne sich parteipolitisch vereinnahmen zu lassen. Hier finden sie den Rahmen, um ihre pro-europäische Haltung ins Bild zu setzen. Hier begegnen sie Menschen mit anderer Meinung aber gleicher pro-europäischer Grundhaltung. Hier

begegnen sie Politikern verschiedener Farben. Hier können sie ihre Argumente in einem differenzierten Meinungsspektrum schärfen und auf Stichhaltigkeit testen. Sie können Verantwortung für ihr Umfeld und für ihre Zukunft übernehmen. Auch wenn es nur kleine Aktionen sind, so erfahren sich unsere Vereinsmitglieder als wichtige Mitgestalter im demokratischen Gemeinwesen. Hier bauen sie an einer generationenübergreifenden Aufgabe mit.

So im Rampenlicht zu stehen, so in den Mittelpunkt gerückt zu werden, ist für mich eine neue Situation. Wenn eine Situation für mich neu ist, dann trete ich gerne erst einmal einen Schritt zurück: Ich schaue mir an, was passiert. Ich beobachte, wer agiert. Das erlaubt mir aber auch den Blick nach innen! Heute, schon den ganzen Tag finde ich hier drinnen zwei große Gefühle: Dankbarkeit. Und Freude. Darüber, dass ich so geehrt werde.

Danke für die Auszeichnung

Mit diesem Preis würdigen Sie mein ehrenamtliches Engagement. Ehrenamt ist nie die Leistung nur einer einzelnen Person. Dahinter steht immer eine ganze Gruppe von Ehrenamtlichen. Allen in Sachsen, allen in Ostdeutschland aktiven Pro-Europäern danke ich an dieser Stelle für ihren unschätzbaren Einsatz für Europa.

Ehrenamtliches Engagement ist aber auch etwas Höchstpersönliches. Es hat etwas mit Herkunft, Überzeugungen, Erfahrungen zu tun. Dr. Rupert von Stachwitz, dessen Forschungsschwerpunkt das Ehrenamt ist, beschreibt dieses Höchstpersönliche als „der Gesellschaft etwas schenken“. Welche Erfahrungen haben also mich geprägt, was ist das Höchstpersönliche an meinem Geschenk an die Gesellschaft?

Mythos Europa

Seit ich in meiner Brüsseler Zeit vom „Europa-Virus“ befallen wurde, beschäftige ich mich mit der Frage, ob der Mythos Europa – Sie kennen die Geschichte vom Zeus, der sich in einen Stier verwandelte,

um die kleinasiatische Prinzessin Europa zu entführen – zum Gründungsmythos Europas taugt. Mit meiner Sozialisation im djb lehne ich es zutiefst ab, wenn Gewalt gegen Frauen ausgeübt wird. Gott hin oder her.

Mein Vater, ein Hobbyhistoriker mit dem Schwerpunkt griechische Antike, hat mir diese Geschichte jedoch anders interpretiert: Zeus steht für die damals Neue Welt der Griechischen Herrschaft im Mittelmeerraum, Europa für die Alte Welt des Ostens. Gemeinsames Element beider Kulturen: das Rind. Während bei den Ägyptern und in Indien die heiligen Kühe dem weiblichen Prinzip zugeordnet sind, steht der Stier in Griechenland für das männliche Prinzip. Der Mythos beschreibt also die Verbindung von alter und neuer Welt durch die Dualität von Mann und Frau.

Was für eine überzeugende Vision von Europa steckt doch in dieser alten Geschichte!

Danke, lieber Philipp Heinisch, dass Du diese großartige Vision von Europa so treffend gezeichnet hast: Mit großer Neugier auf die Zukunft schreiten der Stier und Europa durch die Tür: a) Ost und West verbindend, b) Mann und Frau gleichberechtigt.

Geprägt haben mich auch die Begegnungen OST – WEST Anfang der 90er Jahre in Dresden. Wir, die Westjuristinnen vom Deutschen Juristinnenbund, Anfang 30, ledig, in der ersten oder zweiten beruflichen Station, begegneten den Frauen vom Deutschen Akademikerinnenbund: in der DDR sozialisierte Physikerinnen, Ingenieurinnen, Mathematikerinnen, Informatikerinnen, Gießereitechnikerinnen, ebenfalls Mitte/Ende 30, verheiratet, mehrere Kinder, seit langen Jahren berufstätig, häufig in Führungsfunktionen. Wow. Tastende Offenheit, herzliche Zurückhaltung. Wir alle mussten neue Abkürzungen und Worte lernen, Erklärungsmuster hinterfragen, Verletzungen wahrnehmen, Gemeinsamkeiten erkennen. Vertrauen aufbauen.

Danke, dass es Euch heute noch gibt!

So, mein lieber Matthias (*Ehemann, von der Redaktion eingefügt*). Jetzt bist du dran. Du hast mir einmal auf offener Bühne eine Liebeserklärung gemacht. Heute habe ich end-

lich die Gelegenheit, dir das zurückzugeben! Danke für Deine Geduld. Danke für den Freiraum, den ich für mein Ehrenamt benötige.

Führungsfrauen gestalten die Zukunft Sachsens

Mitte der 2000er Jahre wurde es Zeit, neue Brücken zu schlagen. Ost und West hatten sich inzwischen in einer komplexeren Gesellschaft etabliert. Neue Zukunftsfragen wie der Demografische Wandel nahmen wir zum Anlass, die Gestaltung der Zukunft Sachsens in einem Kreis von Führungsfrauen aus Wirtschaft, Verwaltung und Wissenschaft zu diskutieren.

Mit dem – älteren – Zitat „das Private ist Politisch“ machten wir uns bewusst, dass wir selbst und nur wir selbst Verantwortung im Heute für die Gesellschaft von Morgen übernehmen können. Raus aus der Komfortzone, rein in den Austausch, erkennen wo die eigenen blinden Flecke liegen und wo konkreter Handlungsspielraum besteht. Klären, wo ich in meiner Funktion etwas für die anderen tun kann.

Liebe Kristina Wopat, danke, dass Du diese generationenübergreifende Aufbauarbeit mit Studentinnen an der Freiburger Uni fortführst.

Mein Dank gilt Dir, Bernd Hüttemann, für den Austausch zum Thema „organisierte Zivilgesellschaft, repräsentative Organisationen“, wie sie in Art. 11 EUV genannt sind. Du hast mir damit das theoretische Konzept für mein europapolitisches Engagement nach meiner Rückkehr nach Sachsen geliefert.

Für die öffentliche Sichtbarkeit von Europa vor Ort sind Bewegungen wie „Herz gegen Hetze“ oder „Pulse of Europe“ hervorragende Plattformen. „Der Staat“, „ein“ Ministerpräsident oder „ein“ Landtagsabgeordneter können nicht mit jedem Bürger, nicht mit jeder Bürgerin politische Dialoge führen.

Damit die repräsentative Demokratie ihre Strahlkraft behält, sind neue Formen der politischen Mitgestaltung durch Bürger nötig. Ich meine nicht erweiterte Quoren für Bürgerinitiativen etc.

Ich meine vielmehr neue Formen der gestaltenden Anteilnahme, die Bürger selbst und in spezifischen Strukturen organisieren, die zwischen Staat und Bürger stehen. Der Begriff „Mittlerorganisation“ beschreibt sehr gut, was ich meine. Ich hoffe, dass auch unser Grundgesetz eines Tages eine rechtliche Grundlage dafür schafft.

Danke für die Aufnahme in den Kreis der Preisträgerinnen

Ehrenamtliches Engagement braucht Menschen und Strukturen. Und ehrenamtliches Engagement braucht öffentliche Sichtbarkeit. Daher danke ich aus ganzem Herzen für die Auszeichnung und für die Aufnahme in den Kreis der Preisträgerinnen. Sie ermutigen mich, an der Zukunft Europas weiter mitzuwirken.

Schließen möchte ich mit einem Danke für diesen Abend. Dass dieser Abend hier heute stattfindet und für mich ein bleibendes ganz besonderes Erlebnis ist, ist ganz vielen Menschen zu verdanken. Ein herzliches Dankeschön für die herzlichen Worte von Dir, Linn Selle, und von Dir, Eva Heidbreder, für die Laudatio.

Mein Dank geht auch an die Jurymitglieder, die das verbindende Glied zu den Mitgliedsorganisationen der EBD sind.

Leider kann ich hier nicht alle namentlich erwähnen, die an der Vorbereitung und Durchführung dieses Abends mitgewirkt haben – stellvertretend seien die drei Präsidentinnen der Preisträgerinnen genannt: Gudrun Schmidt-Kärner, Adriana Lettrari, Sissy Thammer. Mein Dank geht auch an das Team vom Generalsekretariat der EBD, stellvertretend nenne ich Karoline Münz sowie die Mitarbeiter in der Vertretung der Europäischen Kommission.

Es ist ein Abend, der alle Sinne anspricht, daher auch ein Dankeschön an die beiden Musiker. Und dann möchte ich allen danken,

die aus Nah und Fern extra für heute Abend angereist sind oder Grüße und Glückwünsche geschickt haben.

Dietrich Bonhoeffer hat gesagt:

„Je schöner und voller die Erinnerung desto schwerer ist die Trennung. Aber die Dankbarkeit verwandelt die Erinnerung in eine stille Freude.“

Und so trete ich jetzt von dieser exponierten Stelle ab und genieße weiter still Dankbarkeit, Erinnerung und Freude!

Die Ode an die Freude vor mich hin summend.



Philipp Heinisch (Künstler): Mit Europa in die Freiheit

Die Zeitschrift KONSENS erscheint einmal im Jahr und kann auch ohne Mitgliedschaft im DAB abonniert werden.

Sigmaringer Straße 1 · 10713 Berlin · Tel. 030 31016441 · info@dab-ev.org · www.dab-ev.org
Abonnementpreis siehe Impressum Seite 70

Zur Ehrenpromotion von Maria von Welser an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn am 14.11.2019

Von Ruth Hagengruber

Maria von Welser war von 2013 bis 2017 zweite Vorsitzende des Deutschen Akademikerinnenbundes. Ich lernte sie im Rahmen des Netzwerktreffens der Deutschen Akademikerinnen kennen, das 2013, in dem Jahr, in dem Maria von Welser zur 2. Vorsitzenden des Deutschen Akademikerinnenbundes gewählt worden war, von Dr. Daniela Ringkamp, Beisitzerin im DAB und Mitarbeiterin am Lehrstuhl Hagengruber in Paderborn organisiert wurde. Bei dieser Gelegenheit, die im Haus Maria Immaculata stattfand, hatte ich die Ehre und das Vergnügen, Maria von Welser kennenzulernen. Als sie mir erzählte, dass sie einen Lehrauftrag an der Universität Hamburg an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften inne gehabt hatte und 10 Jahre im Hochschulrat tätig gewesen war, war ich kühn genug, sie zu fragen, ob sie abgeneigt wäre, doch auch einen Lehrauftrag an der Universität Paderborn zu übernehmen zum Thema Ethik in den Medien, da ich mich seit langem bemühte, unseren Bachelor-AbsolventInnen entsprechende berufsqualifizierende Angebote zur Verfügung zu stellen.

Berufe in den Medien sind ein klassisches Berufsziel für PhilosophInnen. Wer aber bringt ihnen das bei, was sie dort können sollten? Maria von Welser willigte ein. Dorothea Meister, Professorin aus der Medien- didaktik und unsere Gleichstellungsbeauftragte, Irmgard Pilgrim, ebenfalls Mitglied im DAB, unterstützten mich dabei.

Als Maria von Welser im Wintersemester 2015 den ersten Lehrauftrag übernahm, war gerade ihr Buch erschienen: *Wo Frauen nichts wert sind – Vom weltweiten Terror gegen Mädchen und Frauen*. Dort beschreibt sie ihre Besuche bei Frauen in Indien, Afghanistan und Kongo. Dann der Hö-

hepunkt der Flüchtlingskatastrophe. 2016 erschien Maria von Welsers Buch: *Kein Schutz nirgends: Frauen und Kinder auf der Flucht*. Maria von Welser schaut noch einmal hinter die Kulissen. Sie formuliert ihre Motivation so: Warum wundert sich niemand, dass mehr als 50 Prozent aller Flüchtlinge weltweit Frauen sind, aber 70 Prozent der Asylanträge von Männern gestellt werden?

In diesem Wintersemester lehrt sie nun schon im fünften Jahr. Nun bietet sie folgendes Thema an: *Frauen, Krieg, Gewalt – Wenn Frauen Krieg führen* und berichtet aus ihren Erfahrungen im Interview mit Margaret Thatcher, Golda Meir, Indira Gandhi, Benazir Bhutto und Sirimavo Bandaranaike. Es ist so interessant, es ist Zeitgeschichte, die unsere Studierenden hier hören und lernen.

2018 im Sommer hat Maria von Welser mit einem beeindruckenden Aufgebot an prominenten Rednerinnen im Rahmen der internationalen *Libori-Summer School am Center for the History of Women Philosophers* in Paderborn gelehrt und aus ihren Schriften einen *Study Guide* für die Studierenden zusammengestellt. (<https://historyofwomenphilosophers.org/maria-von-welser-at-the-libori-summer-school-2018/>)

Im Sommer 2018 habe ich nach Gesprächen mit den KollegInnen der kulturwissenschaftlichen Fakultät den Vorschlag an die Fakultät herangetragen, Maria von Welser mit der Ehrenpromotion der Fakultät zu würdigen. Diesem Vorschlag ist die Fakultät ge-



Prof. Dr. Ruth Hagengruber

folgt, und es ist mir eine Ehre, heute die Leistung von Maria von Welser zu würdigen.

Würdigung der Lebensleistung von Maria von Welser

Maria von Welser, 1946 in München geboren, besuchte nach ihrem Abitur die Journalisten-Schule in München und studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität, München, Soziologie und Politikwissenschaft. Sie hat zwei Kinder und leistete ihr Volontariat in dieser Zeit beim Münchner Merkur ab. Schon 1973 wurde sie verantwortliche Redakteurin des Ressorts Wirtschaft u.a. bei der Münchner Abendzeitung. 1978 wechselte sie zum Bayrischen Rundfunk, wo sie bis 1988 im Hörfunk, vor allem im Bereich Wirtschaft tätig war. 1988 wurde sie Redaktionsleiterin und Moderatorin des ZDF-Frauen-Journals *ML Mona Lisa*. Hier recherchierte und präsentierte sie 420 Sendungen. Diese Aufgabe nahm sie bis 1996

wahr, und zweifellos gehört dies zu jenen Tätigkeiten, die sie in Deutschland und darüber hinaus zur herausragenden Journalistin haben reifen lassen und ihr auch entsprechende Anerkennung zuteil werden ließ.

Als investigative Journalistin gestaltete sie von 1997 bis 2000 das Magazin: *mit mir nicht! Welsers Fälle*. 2001 wechselte sie für das ZDF nach London und wurde Leiterin des dortigen Studios. Geprägt wurde diese Zeit durch Berichterstattungen der Kriege in Afghanistan und Irak sowie verschiedener königlicher Events, wie der Beerdigung von Lady Di. 2003 kehrte sie zurück nach Hamburg, wo sie als verantwortliche NDR-Direktorin Inhalt, Personal und Finanzen des Landesfunkhauses Hamburg vertrat. 2010 ging sie noch einmal als Studioleiterin nach Tokyo. Seit 2003 war sie für 10 Jahre als Stellvertretende Vorsitzende des Hochschulrates Hamburg tätig, von 2010 bis 2013 lehrte sie dort auch an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Seit 2015 lehrt sie an der Universität Paderborn im Projekt *Philosophie in den Medien*. Von 2013 bis 2017 war sie zudem mit der Redaktion der Verbandszeitschrift KONSENS des Deutschen Akademikerinnenbundes betraut.

Maria von Welser hat zahlreiche Auszeichnungen erfahren. Hier weise ich allerdings nur auf jene hin, die im Zusammenhang mit der Berichterstattung im Rahmen ihrer Sendung *Mona Lisa* erfolgten. 1993 erhält sie den Titel *Frau des Jahres 1993* vom Verband der Deutschen Staatsbürgerinnen „für die ungeschminkte Berichterstattung zur Situation der Frauen“; 1994 gefolgt vom *Elisabeth Norgall Preis* des International Women's Club of Frankfurt e.V.; 1996 erhält sie den



Prof. Dr. Volker Peckhaus überreicht Maria von Welser die Urkunde

Hans-Joachim-Friedrichs-Preis für Fernseh-Journalismus, 1996 erhält sie auch die *Theodor-Heuss-Medaille*, den *Publizistikpreis* der Landeshauptstadt München und das *Bundesverdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland*, gefolgt 1998 vom *Courage-Preis*, 2007 dem *Elisabeth-Selbert-Preis*, Wiesbaden, für den Einsatz für Frauen-Themen im deutschen Fernsehen; 2012 den *Sophie la Roche-Preis* des Deutschen Akademikerinnenbundes für den Einsatz für Frauen in der Gesellschaft; 2015 die *Ehrenmedaille* der Bayerischen Staatsregierung für den Einsatz für Frauen in Europa. Maria von Welser hat zahlreiche Ehrenämter inne, erwähnt sei hier ihre Tätigkeit als Stellvertretende Vorstandsvorsitzende der UNICEF von 2008 bis heute und ihre Tätigkeit als Stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Akademikerinnenbundes von 2013 bis 2017 sowie Vizepräsidentin des Übersee-Clubs, Hamburg seit 2013.

Journalistin und Publizistin – Der Einsatz für Menschenrechte

ML Mona Lisa begann als eine Frauensendung im traditionellen Sinne, doch sie blieb es nicht lange wie Maria von Welser berichtet. Schon bald veränderte sich der Ton und das Gezeigte, das am frühen Sonntagabend ausgestrahlt wurde, also zur besten Sendezeit. Welsers Berichte über das Schicksal vergewaltigter und vertriebener Frauen im ehemaligen Jugoslawien bewirkten, dass sich auch der Bundestag mit diesem Thema befasste. Sendungen wie die über die Beschneidung von Mädchen in Afrika lösten Wellen der Hilfs- und Spendenbereitschaft aus und ermöglichten Hilfsorganisationen in der Folge, Hilfsprojekte und Aufklärungsprogramme zu finanzieren.

Maria von Welser prägte das Format dieser Sendung. Die zunehmende Politisierung und genderkritische Ausrichtung, die Maria von Welser selbst erst im Laufe entwickelte und schließlich durch ihre Reportagen zu einem Ausnahmeformat im medialen wie gerechtigkeitsorientierten Journalismus entwickelte, sind zu würdigen. Ihr ist es gelungen, den Blick der Öffentlichkeit zu wenden. Ihr Ein-

satz, den Hilflosen ihre Stimme zu geben, die sonst von den Medien übersehen werden, ja, die aktiv ignoriert wurden, das ist das Besondere, das persönlichen Mut, Durchsetzungs- und Überzeugungskraft verlangt, denn wer die Dinge anders sieht als andere, steht natürlich zuerst allein.

In ihren Berichten sucht sie zuerst die Stimme der Betroffenen und lässt sie sprechen – sie hört zu. Ihre Interviews, die Fülle der Interviews und damit die der Stimmen der Frauen, die sie reden lässt, sind selbst ein Archiv. Wie kann es dazu kommen? Sie zitiert Erich Fromm, und ich meine, das ist Kalkül, dass sie hier einen Mann sprechen lässt. Fromm nennt den Krieg die „neurotische Fehlentwicklung der männlich-menschlichen Kultur“ (2013, 298).

Von Welser muss sich immer wieder verteidigen gegen jene, die der Auffassung sind, es dürften nicht die Männer und die Männerherrschaft als Ursache dieser Formen der Unterdrückung stereotypisiert werden. Sie legt den Finger auf eine Wunde, die heute oft als nicht political correct angesehen wird. Aber sie belegt die patriarchale Organisation einer Gesellschaft, die auf Gewalt aufgebaut ist und nicht auf Intellektualität mit Zahlen. Die Herrschaft über Natur, Sklaven, Frauen, Kinder, die zu 98 Prozent von Männern durchgeführte häusliche Gewalt (2013, 299), die männlichen Straftäter in allen Gefängnissen dieser Welt, sind die Tatsachen, denen sie begegnet, wenn sie denen zuhört, die leiden. Das sind Frauen und Kinder. Die geschlechtsspezifische Zuschreibung von Opfer und Gewalttäter ist nicht „naiv“; sie



V.l.n.r.: Prof. Dr. Ruth Hagengruber, Institut für Humanwissenschaften, Prof. Dr. Birgitt Riegraf, Präsidentin Universität Paderborn, Maria von Welser, Prof. Dr. Volker Peckhaus, Dekan der Fakultät für Kulturwissenschaften
Fotos: © Universität Paderborn, Jeniffer Strube

folgt den Daten und Zahlen und den Erfahrungen ihrer InterviewpartnerInnen. Es sind die Frauen, die in den Wäldern die Kinder der Vergewaltigten gebären und diese dort aussetzen müssen. Es sind die Frauen, die in den Ställen gebären müssen.

Das Elend anschauen

Zwar mag es heißen, Journalismus sei dem Sehen und nicht dem Urteilen verpflichtet. Doch die Wahrheit ist, dass dieses Sehen stets selektiv ist und sehr wohl auf Urteilen basiert, die nur allzu oft den Konventionen folgen. In den Medien und durch sie wird jenes Wissen vermittelt, aus dem sich die gesellschaftlichen Themen generieren. Durch die Medien, der vierten Macht im Staat, wird die politische Öffentlichkeit informiert, aber auch gelenkt. Durch ihre Besuche vor Ort, ihre direkte Konfrontation mit diesem Leid gab sie denen eine Stimme, die keine hatten. Ihr war es zu verdanken, dass sich der Deutsche Bundestag damit beschäftigte und der damalige Außenminister Klaus Kinkel seine Bewegtheit öffentlich zum Ausdruck brachte. Als endlich die Kriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag verurteilt wurden, dessen Gründung und Durchsetzung übrigens auch dem deutschen Außenminister in erheblichem Maße zu danken ist, wurde ihre Stimme und ihr Urteil dazu erneut gehört, so eng verbunden ist ihr Name mit dieser Geschichte des Elends der missbrauchten Frauen des Jugoslawien-Krieges.

Die Konventionen hatten Frauen im Krieg aus der Sichtbarmachung der Medien verbannt, genauso wie die Berichterstattung die Frauen im Krieg in Syrien und andernorts ignoriert. Wir wissen nicht, wie es Maria von Welser geschafft hat, die Opfer, auf die sie das mediale Licht geworfen hat, in einer Weise schonend zu zeigen, die diesen und notwendiger Weise auch ihr selbst diese Öffentlichkeit gegeben haben. Die schwierige Kunst, auf ansonsten Ungesehenes, bzw. Ignoriertes hinzuweisen, den Menschen damit auch ihre Verblendung ihrer konventionellen Welt und Sichtweisen aufzuzeigen, ist eine philosophische Kunst. Dies lernen wir schon aus dem platonischen Höhlenvergleichnis; dass die Wendung des Blickes Gefahr bedeutet.

Man möchte Maria von Welser eine phänomenologische Betrachtungsweise zuschreiben, phänomenologisch in dem philosophischen Sinne eines ethischen Verhaltens, das nicht nur beobachtet und wie die traditionelle Wissenschaftsauffassung sich brüstet, dabei „wertfrei“ meint zu sein und doch einfach nur selektiv und auch partiell blind ist. Der „wertfreie“ beobachtende Journalismus hat vieles ausgeblendet. Andererseits, niemand will einen Moralismus zurück, der sich in Afghanistan an Frauen vergreift und dies legitimiert und der die Entrüstung der westlichen bürgerlichen Welt darüber, die doch keinen Begriff davon hat, schürt.

Maria von Welser lässt sprechen. Sie zieht gar nicht viele Schlüsse. Was sie in Frage stellt, ist die partielle Perspektive. Wie ist es möglich, dass dieses Leid zu ertragen, zu dulden und zu verantworten inszenierter Teil eines gesellschaftlichen Selbstverständnisses ist? Männer sind nicht Täter, weil sie Männer sind, sondern weil sie einer politisch-sozialen Konstruktion zum Opfer fallen, in ihren eigenen Abhängigkeiten das realisieren, was ihnen „befohlen“ ist. Auch das berichtet von Welser immer wieder. Die Männer begreifen sich selbst als Opfer dieser Strukturen der Macht, in denen sie Täter und Opfer sind, die sich in ihrer Feigheit und Schwäche der Gewalt hingeben.

Philosophische Ansätze – Ethik in den Medien – Menschenrechte

Maria von Welser hat sich darin herausragende Verdienste erworben, Menschenrechte, Frauenrechte, Kinderrechte in die mediale Öffentlichkeit zu bringen. Zweifellos war sie in ihren Reportagen getrieben von einer Verpflichtung, jenen eine Stimme zu verleihen, die der Gewalt unterworfen wurden.

Ihr mediales Instrument ist das „Sprach-Bild“, das sie, zumeist mit der Stimme der Betroffenen, erzeugt. Sie hat diese Realität mit diesen Sprachbildern in die Öffentlichkeit gebracht. Maria von Welser ist keine Moralistin. Ihre Urteile sind nicht heuchlerisch moralistisch, hier wird nicht ein West-Verständnis gegen ein Ost- oder Süd-Verständnis von Moral gehalten. Hier wird individuell

über Erfahrungen gesprochen. Sie sind die Ursache von Wertungen, und geben den Grund, weshalb wir das eine ablehnen und ein anderes bevorzugen, nicht konventionelle moralische Muster, die doch nicht von einer auf eine andere Gesellschaft übertragbar sind.

Maria von Welser hat die Frage einer in diesem Sinne wertenden, doch nicht moralisierenden Positionierung als selbstverständlichen Teil ihres Journalismus betrachtet, der sich auf Erfahrungen beruft. Genauso selbstverständlich hat sie die Frage und Lage der Frauen in Deutschland und anderen Ländern überhaupt erst als öffentliches Thema formuliert. Sie zeigt Sachverhalte auf, die sonst nicht gesehen wurden und werden. Sie hat Dinge, die so lange dem Blick entzogen wurden, vor unsere Augen gestellt. Das Verdienst Maria von Welsers ist, genau dies zu leisten, die öffentliche Anprangerung von Menschenrechtsverletzungen, die dezidiert als Frauenrechtsverletzungen inszeniert wurden und werden. Sie hat damit diese Gesellschaft geformt.

Maria von Welser zeichnet etwas aus, was auch unsere philosophische Anforderung ist: Sie ist ein selbstständiger und kritischer Geist, der sich über eingefahrene Muster der Präsentation und Selektion hinweggesetzt und durch ihr eigenes Handeln neue Wege aufgezeigt hat. Niemand geht einen eigenen Weg, ohne sich immer wieder in der Welt der Mitläufer in Frage stellen lassen zu müssen. Neue Wege zu gehen, ist natürlich der schwierigere Weg. Maria von Welser belegt dies in ihrer praktischen Erfahrung und ihrer professionellen Tätigkeit. Ihre unerschrockene Haltung, aber auch ihr unermüdlicher Einsatz weist sie nach meiner Auffassung als eine Persönlichkeit aus mit hohem Anspruch an sich selbst. Ich freue mich sehr, dass wir dies heute gemeinsam anerkennen. Ich freue mich, dass ihr die Universität Paderborn heute diese Ehre der Promotion zukommen lässt.

*Prof. Dr. Ruth Hagenruber,
Stellvertretende Präsidentin des DAB,
Professorin der Universität Paderborn
Institut für Humanwissenschaften der
Fakultät für Kulturwissenschaften*

Dank-Rede von Maria von Welser am 14.11.2019 in Paderborn anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde

Es ist mir eine große Ehre heute hier stehen zu dürfen, und ich danke der Universität Paderborn von ganzem Herzen: der Präsidentin Prof. Dr. Birgit Riegraf, Dekan Prof. Volker Peckhaus, aber vor allem Prof. Dr. Ruth Hagengruber. Sie hatte den Mut, die Idee, die Durchsetzungskraft, eine Journalistin mit Leib und Seele an die Philosophie-Fakultät zu holen und ihr einen Lehrauftrag zuzutrauen.

Wie heute erinnere ich mich an meinen ersten Vorlesungstag, den 4. Dezember 2015. Prof. Hagengruber stellte mich den Studierenden vor, Julia Lerijs erklärte ihnen die Möglichkeiten, welche Scheine wie erworben werden können – wir zeigten einen Film über mein bisheriges journalistisches Leben, damit die Studis wissen sollten, wer da vor ihnen steht und sitzt – ...und dann war ich dran. Das ist schon was anderes als vor einer Kamera oder an einem Hörfunkmikrofon zu sprechen. Man sieht die Zuhörerinnen, die Zuhörer. Und über das Zuhören möchte ich an dieser Stelle, aus diesem Anlass ein paar Worte verlieren. Denn jetzt gleich frage ich uns alle: können wir noch zuhören oder haben wir das Zuhören verlernt? Aber der Reihe nach:

Im Radio oder im Fernsehen höre oder sehe ich die Menschen nicht, ich weiß es im Hörfunk alle Vierteljahre durch die Marktanteilsberechnung, oder im Fernsehen am nächsten Morgen durch die Quoten, ob jemand zugehört, zugehört hat. Den Studierenden sehe ich es an, bemerke den Gesichtsausdruck – gelangweilt oder konzentriert, interessiert oder abwesend. Ich erkenne es an den Fragen, die sie stellen, später an den Dokumentationen, die sie abliefern: haben sie zugehört? Ist es mir geglückt, sie zu Zuhörerinnen/Zuhörern zu machen?

Wir alle haben jetzt hier in eineinhalb Stunden zugehört.



Laptops, iPads und iPhones waren ausgeschaltet. Ja? Also wir waren nicht abgelenkt, wie sonst so in unserem Alltag.

Ich gestehe, da es heute in besonderem Maße mich betrifft, dass ich die ganze Zeit aufrecht auf der vorderen Stuhlkante saß, zwischendurch mir das Blut ein wenig in die Wangen geschossen ist, weil ich berührt war, auch ein wenig beschämt ob all Ihrer so vielen lobenden Worte.

Mir ist also heute das Zuhören sehr, sehr leicht gefallen.

Aber insgesamt ist es nicht einfach, das mit dem Zuhören. Oder? Hand aufs Herz – denn nicht nur Wissenschaftler sagen, dass Zuhören harte Arbeit ist. Weil beim Zuhören ganz andere Regionen im Gehirn gefordert sind als zum Beispiel beim Sprechen. Sprechen ist ein so existentielles Geschehen, wie wenn wir essen oder Sex haben. Wer spricht, hört nicht zu. (Reden deshalb Männer gefühlt immer mehr ????)

Beim Zuhören nämlich müssen verschiedenste Regionen des Hirns miteinander kommunizieren. Vor allem eines ist vordringlich: aufmerksam sein. Das ist anstrengender als Sprechen...

Sie haben jetzt auch viel von meinen letzten Büchern gesprochen. Entstanden sind sie, weil ich anderen Frauen und Mädchen zuhören durfte, weil sie mit mir geredet haben und mir ihre so oft unglaublichen Geschichten erzählten. Auch oft mehr erzählten, als sie eigentlich wollten. Weil ich für sie ein offenes Ohr hatte, auf sie einzugehen vermochte, ihnen Gehör schenkte. Ohne ihre Geschichten hätte ich nicht zu schreiben vermocht. „Der Zuhörer ist ein schweigender Schmeichler“... So formulierte es der unvergleichliche Immanuel Kant.

Und so habe ich mich oft gefühlt: irgendwie auf der Jagd nach den Geschichten. Als ich in der Münchner Abendzeitung von der von der serbischen Soldateska angeordneten Massenvergewaltigung von mindestens 50.000 bosnischen Mädchen und Frauen hörte und einige dieser Frauen dann kurz darauf in den Lagern vor Zagreb, und später im eingeschlossenen Sarajewo, traf und ihnen zuhörte, oft unter der Aufbietung aller Kraft, da habe ich mich auch als Eindringling in die Privatsphäre dieser Frauen gefühlt.

Mein lieber Mann hat mich oft gefragt, warum ich in Kriegs- und Krisengebiete ziehe



Maria von Welser erhielt am 14. November die Ehren-doktorwurde der Universität Paderborn.
Foto: Niels Starnick

und dort den Mädchen und Frauen zuhören und ihre schrecklichen Geschichten aufschreiben. Für mich ist das ganz einfach: weil es sonst niemand tut. Weil ich möchte, dass es festgehalten wird, damit niemand sagen kann, er habe es nicht gewusst.

Nördlich von Kabul in einem kleinen Dorf traf ich in einer verfallenen Hütte zehn Afghaninnen. Erst wollen sie von mir so einiges wissen: Wie viele Kinder ich habe, was nur zwei? Wie wir in Deutschland das hinbekommen?

Und nachdem sie dann drei Stunden von sich und ihren Schicksalen erzählt hatten, von den dramatischen Geburten ohne medizinische Hilfe, immer im hintersten, dreckigen Stall (darum auch die höchste Müttersterblichkeit weltweit..), von den schlafenden Männern und auch von gewalttätigen Schwiegermüttern, schauten sie mich dann mit großen Augen an und sagten nur noch:

Wie gut, dass Du uns zuhörst, dass Du aufschreibst, was hier passiert, wie wir leben. Das macht uns Mut und gibt uns Kraft.

Für mich war es stets ein Kraftakt, der sich immer nur bewältigen ließ, indem ich abends, wo auch immer und unter welchen Umständen auch immer, alles aufschrieb. Hinein ins Laptop oder iPad. Vorher auf der Suche nach Strom...

Meistens sitzt man ja dann beim Zuhören im Schneidersitz, stundenlang, ohne Schuhe und bedacht, die Füße nicht in Richtung der Gastgeber im Zelt, in der Hütte, im Lager zu richten. So auch südlich von Djabarkir in einem Lager, welches das türkische Militär für die Jesiden errichtet hatte.

Mir gegenüber eine temperamentvolle Mutter, umgeben von 11 ihrer 14 Kinder. Sie erzählte, was die IS-Terroristen mit den jungen Mädchen, den Frauen, den Söhnen und Vätern gemacht haben: schauerlich. Sie redete fast ohne Punkt und Komma – meine einfühlsame Übersetzerin hat einen großartigen Job gemacht – und ich schrieb mir alles auf, stellte wenige Zwischenfragen, immer kurz. Als ich aber diese jesidische Frau zwei Tage später nochmals traf, geschah das für mich vollkommen Unerwartete – sie übersah mich, wandte sich ab, wollte nicht mehr mit mir reden, hatte plötzlich keine Zeit.

Was war geschehen? Die Fragende, die Zuhörerinnen war voller Schuldgefühle. War mein zuhörendes Schweigen verletzend? Was hat sie erwartet von mir, der deutschen Journalistin? Es hat sich nie aufgeklärt, aber es hat mich bedrückt. Ich hatte die Geschichte – aber die Erzählerin wohl nicht das, was

sie sich von mir und ihrem Erzählen erhofft hatte. Auch das kann beim Zuhören passieren ...

Zum Schluss meiner Gedanken zum Zuhören dann doch noch ein Blick auf eine 16-jährige Rednerin, die derzeit Millionen Jugendliche auf die Straße bringt, die ihr begeistert zuhören: Greta Thunberg. Die Umweltaktivistin findet die richtigen Worte, und ich frage uns, die Älteren dieser Generation, wer hat ihr schon mal genau zugehört? Ihrer Rede vor den Vereinten Nationen? In Berlin? In Rom? Unsere jungen Leute im Land tun das wohl, 71 Prozent der Jugendlichen zwischen zwölf und 25 Jahren sagen, dass die Angst vor der Umweltzerstörung ihre größte Angst ist.

Sie haben ihr zugehört. Sie findet die richtigen Worte und egal, ob ihr jetzt der Vater oder ein Journalist die Reden schreibt: Greta ist authentisch, überzeugend, sie erreicht nicht nur den Verstand, sondern auch die Herzen der jungen Menschen. Von denen, die zuhören ... und das sind: Millionen.

Ich jedenfalls bin immer glücklich, wenn die Studis bei mir im Seminar zuhören. Denn das ist – wie ich schon zu Beginn sagte – anstrengender als Reden.

Ich höre damit auf und bedanke mich bei Ihnen. Für das Zuhören, bei der Universität für diese Ehre und bei Ruth Hagengruber dafür, dass sie mir etwas zugetraut hat.

Maria von Welser

Bundesverdienstkreuz am Bande für Sabine Hartel-Schenk

Von Manuela Queitsch

Dr. Sabine Hartel-Schenk hat am 4. Dezember 2019 das Bundesverdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland für ihr engagiertes Handeln zur Förderung von Frauen in Naturwissenschaft und Technik von Bundespräsident Frank

Walter Steinmeier im Rahmen einer Feierstunde im Schloss Bellevue erhalten.

Herzliche Gratulation an unser langjähriges Mitglied Dr. Sabine Hartel-Schenk zu dieser hohen Ehrung.

Nach ihrem Biologiestudium an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz begann sie im Jahr 1983 die Promotion an der Freien Universität Berlin im Fach Medizinische Biochemie. Anders als noch zu Studienzeiten war der Anteil von Promovendinnen der

Naturwissenschaft mit einer bezahlten Stelle in der biochemisch-medizinischen Grundlagenforschung zum damaligen Zeitpunkt eher gering. Dies führte dazu, dass sich Sabine Hartel-Schenk schon frühzeitig für Chancengleichheit von Frauen im Hinblick auf eine wissenschaftliche Karriere einsetzte. „Ich gehörte nach kurzer Zeit als einzige Frau unter acht Männern dem erlauchten Kreis der Strategiegespräche der Institutsleitung an und habe diese Sitzungen genutzt, um auch Frauen eine gewichtige Stimme zu geben“, erinnert sie sich noch heute.

Im Anschluss an die Promotion entschied sich Sabine Hartel-Schenk für das Abenteuer einer Post-Doc-Stelle und verbrachte mehr als zwei Jahre am Department of Medicine der Johns-Hopkins-University, Baltimore MD, USA, einer der Top-Adressen in der biomedizinischen Forschung, wo sie einen Frauenanteil in der Forschung von ca. 50 Prozent antraf. Im Gegensatz zu ihren bisherigen Erfahrungen waren sehr viele Frauen in führenden Positionen. Nach der Rückkehr in die Bundesrepublik und einer dreijährigen Erziehungspause auf Grund der Geburt ihrer Tochter setzte sie ihre berufliche Tätigkeit im Wissenschaftsmanagement der Fachhochschule Gießen-Friedberg und später der Hochschule Mainz erfolgreich fort.

Sabine Hartel-Schenk engagiert sich seit mehr als 20 Jahren in unserem Verband. Sie hat von 2002 bis 2017 den Arbeitskreis „Frauen in Naturwissenschaft und Technik“ (AK-FNT) geleitet, dessen Arbeitsinhalte sie als Mitglied bis heute aktiv mitgestaltet. Darüber hinaus begleitet sie Studentinnen und Promovendinnen als Mentorin und berät diese bei der weiteren Planung ihrer Karriere. Als Grund für diesen unermüdlichen Einsatz nennt sie selbst: „Es ist mir wichtig, dass ich mich für die Belange von Naturwissenschaftlerinnen zu deren Karrierebildung einsetze. Ich habe zudem festgestellt, dass mich mein



Ehrenamt bei der eigenen Karriere unterstützt hat.“

Zentrale Inhalte ihrer Arbeit im Arbeitskreis „Frauen in Naturwissenschaft und Technik“ und als Mentorin waren und sind die Information und Ermutigung von Schülerinnen für eine technisch-naturwissenschaftliche Ausbildung oder ein Studium, die Unterstützung von jungen Frauen während ihrer Ausbildung, ihres Studiums und Berufs und Wiedereinstiegs, das Thema „Frauen als Role Model und als Mentorinnen“, die Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie durch angemessene staatliche, betriebliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die Vernetzung der verschiedenen Organisationen für Frauenarbeit in den Naturwissenschaften und die Einbindung von Seniorinnen in ehrenamtliche Projekte zur Förderung des Interesses von Kindern an Naturwissenschaft und Technik.

Neben der Konzeption und Durchführung von nationalen Tagungen – alle mit dem Fokus „Förderung von Frauen-Karrieren“ und „Wiedereinstieg“ initiierte Sabine Hartel-Schenk zusammen mit Helene Haun im Jahr 2006 in Bochum eine der ersten nationalen Tagungen zur Thematik „Karriere durch Mentoring“ zu einem Zeitpunkt, als Mentoring-Projekte erst an wenigen Stellen

bekannt und betrieben wurden. Sie trat selbst auf einer Vielzahl von Tagungen und Frauen-Karrieremessen, wie der „WoMenPower“ im Rahmen der Hannover Messe Industrie und der „women&work“ als Expertin mit einem fachlichen Workshop am Informationsstand des DAB oder auch als Role-Model auf. Mit Frauen des Ingenieurinnen-netzwerks wirkte sie ehrenamtlich bei Antragstellung und Umsetzung des Projekts „MINT Role Models, Teilprojekt Gesichter und Geschichten von Frauen in Naturwissenschaft und Technik“ im Rahmen der Bundes-Initiative „Nationaler Pakt für Frauen in MINT-Berufen“ mit.

Zusammen mit den Mitgliedern des Arbeitskreises aus den beiden ehemaligen deutschen Staaten konzipierte und gestaltete sie die Publikation „Die Naturgesetze gelten in Ost und West“ mit Biographien von Frauen aus Naturwissenschaft und Technik im DAB, die zum Jubiläum des 20. Jahrestages des Mauerfalls im Jahr 2009 erschienen ist.

Daneben war sie bei der Erarbeitung von Stellungnahmen für eine gerechtere Bildung, von Informationsbroschüren als Orientierungshilfe für junge Frauen und zusammen mit Maren Heinzerling an der Initiative an alle Kultusministerien der Länder mit der Forderung zur Schaffung von Koordinationsstellen für schulexterne Projekte aktiv beteiligt.

Sabine Hartel-Schenk ist Beisitzerin im Landesfrauenrat Rheinland-Pfalz und seit September 2019 Beisitzerin im Bundesvorstand. Damit kann sie Engagement und ihr großes Netzwerk im DAB auf Bundesebene einbringen. Der Verband ist stolz auf Sabine Hartel-Schenk und beglückwünscht sie an dieser Stelle noch einmal zu der Auszeichnung.

*Manuela Queitsch,
Präsidentin DAB*

Von seltsamen Hügeln und Kupferwerken

Eine Reisenotiz

Simone Franke, Mitglied der Gruppe Dresden reist durch Finnland und als Akademikerin reist das Fachwissen ja bekanntlich mit. Kein Wunder also, dass sie zwischen endlosen Birkenwäldern, Seen und Mökkis in Nordkarelien über einen Fachbegriff aus ihrer Branche „Gießerei“ stolpert.

Unterwegs auf der Straße 477 und weiter auf der 504, Birkenwälder wechseln sich mit Seen ab, links und rechts, scheinbar endlos – Finnland eben.

Dann das Ortsschild, noch im Wald: Outokumpu. Der Straße folgend denke ich etwas angestrengt nach: Ein Begriff im „Gießerei Lexikon“ enthält ein Verfahren passend zu diesem Ortsnamen – stimmt: Thema „Kupfergewinnung“, und es bedurfte durchaus einiger Aufmerksamkeit für die richtige Schreibweise als wir es bearbeiteten. Also Outokumpu.

Wie in vielen Städten Nordkareliens ist auf den ersten „grünen“ Blick kaum zu vermuten, dass hier mehr als 7.000 Menschen leben, um genau zu sein 15,9 Einwohner pro Quadratkilometer. Internetempfang 4G und öffentliches W-Lan sind auch zwischen Birken und Seen im hohen Norden kein Thema. Finnland eben, wo der weltweit erste Internetbrowser mit der Benutzeroberfläche UX von drei finnischen Technikstudenten 1994 erfunden wurde.

Es ist Juli und Urlaubszeit in Finnland, somit ist in der Ortschaft auch niemand zu sehen. Die Finnen verbringen diese freien Sommertage an einem der über 185.000 Seen ihres Landes in ihren Blockhäuschen (Mökki genannt), oftmals ohne Strom und fließendes Wasser, aber unbedingt mit Sauna. Statistisch betrachtet verfügt jeder dritte Einwohner über ein Mökki.



Typisches Saunahaus am See, Finnland

Es ist zu ergänzen, dass ein Saunagang in Finnland keineswegs allein der Gesundheitsvorsorge dient. Das oft tägliche Saunieren in den 2,2 Millionen Saunen der rund 5,5 Millionen Einwohner ist dem Tanken von Energie und auch der Geselligkeit verpflichtet. Die Sauna in Finnland unterliegt nicht den strengen Durchführungsregeln, wie anderenorts in Bild und Schrift an jeder Saunatur angeschlagen. Während geselliger Saunagänge können durchaus Würstchen und weitere Leckereien im Nebenraum warten – Finnland eben.

Schwebeschmelzverfahren für Kupferkonzentrate

Aber zurück zum Thema: zu „Outokumpu“, was so viel wie „seltsamer Hügel“ auf Finnisch bedeutet. Anfang des 20. Jahrhunderts nannte sich das Dorf an diesem Hügel noch „Kuusjärvi“. Ab 1910 wurde dort das reichhaltigste und größte Kupfererzvorkommen Finnlands entdeckt und bergmännisch abgebaut. In einem am selben Standort befindlichen Kupferwerk wurde das Kupfer verhüttet und veredelt. Erst 1968 bekam die Gemeinde den Namen des Bergwerkes „Outokumpu“.

Das heute im Nasdaq notierte gleichnamige Unternehmen Outokumpu mit Sitz in Helsinki, international führend nunmehr im Bereich Edelmetall, beschäftigt 10.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in mehr als 30 Ländern. Die technologische Entwicklung des Schwebeschmelzverfahrens oder auch Outokumpu-Verfahrens durch die Metallurgen des Unternehmens erfolgte bereits zur Zeit des Zweiten Weltkrieges.

Die damals weltgrößte Elektroschmelzanlage im Osten Finnlands in Imatra wurde an einen sicheren Ort verlegt, an dem die bislang vorteilhafte Nutzung von Wasserkraft aber nicht mehr möglich war.

Aufgrund höchster Strompreise in diesen Jahren entwickelte Outokumpu gezielt ein autogenes Schmelzverfahren, das die natürliche Reaktionswärme zwischen Eisen- und Kupfersulfiden nutzt, um das Erzkonzentrat auf Schmelztemperatur zu bringen. Dieses wurde erfolgreich in die Produktion überführt, technisch weiterentwickelt und wird heute weltweit für die schmelzmetallurgische Verarbeitung von Kupferkonzentraten für Großmengen eingesetzt.



Simone Franke, Finnland

1989 wurde in Outokumpu der Kupferbergbau eingestellt und das Bergwerk wurde zu einem Museum. Bereits zehn Jahre vor der Stilllegung wurden geplant neue Industriebetriebe angesiedelt. Heute arbeiten dort 900 Beschäftigte in 50 Betrieben.

Ich fahre weiter nördlich auf der Straße 504 durch Birkenwälder und vorbei an Seen, fast allein, aber immer mit wachsamen Augen auf die in regelmäßigen Abständen im Wald fest installierten Blitzanlagen. Auf den gut ausgebauten Straßen wird Tempo

60 oder 80 km/h angezeigt, die Autobahnen im Süden des Landes dürfen mit 100 bzw. 120 km/h befahren werden. Und wichtig zu wissen: Die Strafen für Verkehrssünder sind in Finnland einkommensabhängig.

Und da gibt es noch etwas zum Staunen: den „Tag des Versagens“, der jährlich am 13. Oktober begangen wird. Auf der Internetseite *skandinavien.eu* steht dazu: „Zwar handelt es sich dabei nicht um einen offiziellen Feiertag, doch im Kalender nimmt der skurrile Gedenktag einen festen Platz ein. Seit

2010 werden persönliches Scheitern, eklatante Dummheiten und peinliche Versäumnisse als Ereignisse gefeiert, aus denen nützliche Erkenntnisse für den künftigen Lebensweg gezogen werden.“

Also, Finnland: Ich komme gern wieder!

Simone Franke.

DAB-Mitglied Gruppe Dresden

Making Science, Technology and Society together

Sozialwissenschaftliche Aspekte in der Informations- und Technologieentwicklung

Unsere Gesprächspartnerin ist Dr. phil. Waltraud Ernst, M.A.

Dr. phil. Waltraud Ernst studierte Philosophie und Literaturwissenschaft an den Universitäten Tübingen, Bielefeld und Bordeaux und wurde 1996 im Fach Philosophie mit einer Arbeit zu epistemologischen Möglichkeiten einer feministischen Konzeption der Wissenschaften an der Universität Wien promoviert. Ihre wissenschaftliche Laufbahn begann Waltraud Ernst 2001 am Institut für Philosophie der Universität Wien, wo sie „Erotische Ökonomien der Wissenschaften“ erforschte. 2004 erhielt sie ein Visiting Fellowship am renommierten Institut für die Wissenschaften vom Menschen (IWM) in Wien, bevor sie als Leiterin des Zentrums für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIF) an der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) und der Universität Hildesheim wieder für sechs Jahre nach Deutschland ging.

Seit 2010 ist sie am Institut für Frauen- und Geschlechterforschung der Johannes-Kepler-Universität Linz zuständig für Lehre und Forschung im Bereich Gender Studies in den Natur- und Technikwissenschaften. Sie ist Mitglied im DAB.

KONSENS: *Dr. Ernst, die Johannes Kepler Universität Linz bietet den Studentinnen und Studenten über 60 verschiedene Studiengänge an, mit dem Ziel insbesondere die Vielfalt für die Entwicklung in Technologie und Gesellschaft aktiv zu fördern. Die Themen Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Pädagogik, Gesellschaft, Wirtschaft und Recht können und sollen dabei ausdrücklich von den Studierenden fachübergreifend kombiniert werden.*

Wie verbinden Sie dieses Konzept mit Ihrer Tätigkeit an der Johannes-Kepler-Universität?

Dr. Waltraud Ernst: Meine Arbeit passt genau in diesen Ansatz: Ich unterrichte Gender Studies für Studierende aller Studiengänge der Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät gemeinsam mit Studierenden der Kulturwissenschaften, die das Modul „Wissen und Technologie interdisziplinär“ gewählt haben. Interdisziplinäre Ansätze sind in den Natur- und Technikwissenschaften genauso gefragt wie in den Kulturwissenschaften. Schon im Studium wird so fachübergreifendes, problemorientiertes Denken



Dr. phil. Waltraud Ernst, M.A.

gefördert. Es wird ein Verständnis und Sprechen miteinander eingeübt, das traditionelle Disziplinengrenzen überwindet. Ich habe ja auch selbst einen transdisziplinären Ansatz: Ich habe Philosophie und Literaturwissenschaft studiert und meine Doktorarbeit zu feministischer Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie geschrieben. Darin habe ich vor allem auch untersucht, wie in den Natur- und Technikwissenschaften Vorstellungen von Geschlechterverhältnissen entwickelt, tradiert und verändert werden.

KONSENS: *Die Verbindung von Technologie und Gesellschaft ist heute ein viel beachtetes und auch kontrovers diskutiertes Forschungsgebiet, was hat sich geändert?*

Dr. Waltraud Ernst: Forschungsprojekte und technische Entwicklungen werden zunehmend kooperativ und interdisziplinär erarbeitet, um diese gemeinsam in wissen-

schaftlich, technisch und sozial innovative Richtungen zu lenken. Ich habe an der Johannes-Kepler-Universität Linz speziell in zwei interdisziplinären Forschungs- und Entwicklungsprojekten mit Kolleg*innen aus den Ingenieurwissenschaften gearbeitet:

Da ist zu nennen das Projekt „Bedienungsgerechte Maschinenentwicklung durch Expertise von Maschinenbediener*innen am Beispiel von Lasergravurmaschinen“, an welche bei der Werkzeug- und Teilefertigung der Industrie oder Medizintechnik höchste Qualitätsforderungen gestellt werden. Die Fragestellung war „Gibt es relevante Unterschiede, wenn Frauen und Männer dieselben Produktionsmaschinen bedienen? Wenn ja, wie können und sollten diese bereits in die Entwicklung neuer Maschinen einfließen? Das zweite Projekt „Rapid Prototyping in der Ergotherapie“ befasste sich mit der Entwicklung personalisierter Mundstäbe, hergestellt im 3D-Druck, für Menschen mit keiner oder eingeschränkter Hand- oder Armfunktion. Hier wurden Anwender*innen befragt und drei partizipative Workshops durchgeführt. Darauf aufbauend wurden mögliche Eigenschaften für die Form des Mundstücks, Materialien sowie mögliche Parameter für das webbasierte User Interface zur Erstellung des Mundstabs ausgewählt. Diese praktischen, empirischen Forschungserfahrungen gebe ich an die Studierenden weiter.

KONSENS: *Technologie- und Informationsentwicklung als sozialer Prozess, Aspekte der Interaktion von Mensch und Maschine, der zunehmende Bezug zu nicht-menschlichen Akteuren, das sind Lehrinhalte der Vorlesung Gender & Diversity Studies, welche in Linz fest in den Ingenieurwissenschaften institutionalisiert sind. An der Technischen Universität in Dresden wurde im Sommersemester 2018 diese Vorlesung mit Ihnen als Gastprofessorin fakultativ erfolgreich und unter großem Interesse der Studentinnen und Studenten der Fakultäten Maschinenwesen, Elektrotechnik und Informationstechnik sowie Informatik durchgeführt.*

Welche Ideen verbindet aus Ihrer Sicht diese junge interessierte Generation mit dem Thema Technologie- und Informationsentwicklung in Verbindung mit sozialen

Prozessen; was ist neu in diesen Studienbereichen?

Dr. Waltraud Ernst: Tatsächlich scheint es immer mehr junge Leute zu geben, die sich für die Verwobenheit von gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und technologischen Entwicklungen interessieren. Sie wollen soziale Widersprüche und historische Veränderungen verstehen lernen, dazu gehören auch Geschlechterverhältnisse, Vielfalt der Lebensformen und Kulturen sowie die immer absurder auseinanderdriftenden Besitz- und Einkommensunterschiede: sogar zwischen gleichermaßen erwerbstätigen Menschen hier in Deutschland genauso wie global betrachtet. Diese junge Generation bereist die ganze Welt und pflegt Freundschaften und Verwandtschaftsverhältnisse über weite Grenzen hinweg. Sie benutzen ganz selbstverständlich die neuesten Kommunikations- und Informationstechnologien. In bewegten Bildern, Sprachnachrichten, unmittelbaren Schriftübertragungen – auch in andere Sprachen übersetzt, können sie eine gefühlte Nähe herstellen wie nie zuvor. Sie interessieren sich dafür, woher die Rohstoffe für die Technik, die sie nutzen, kommen und wie diese Materialien gefördert und vermarktet werden. Sie interessieren sich für die Arbeitsbedingungen der Frauen und Männer weltweit. Sie wollen eine Welt, in der alle gut leben können. Sie sind sehr selbstverständlich mit technischen Produkten verbunden und erleben Verbundenheit durch neue Technologien. Sie solidarisieren sich und tauschen sich weltweit aus. Dabei sind Maschinen selbstverständliche Kooperationspartner*innen. Das Ziel ist, die Schnittstelle zwischen Mensch und Maschine möglichst effektiv und benutzer*innenfreundlich zu gestalten. Deshalb werden in meinen Lehrveranstaltungen ethische und soziale Fragen z.B. der Digitalisierung und Industrie 4.0 weiterführend erörtert.

KONSENS: *Die Berücksichtigung der Vielfalt menschlicher Lebenslagen ist und wird zukünftig umso mehr tragendes Element im Entwicklungsprozess von digital vernetzten technischen Erzeugnissen. Wie sehen Sie das Verhältnis Mensch – Maschine in der Zukunft?*

Dr. Waltraud Ernst: Menschen sind vielfältig und entwickeln sich ständig weiter, sie lernen und verändern sich. Wir brauchen Maschinen, die da mitgehen können. Gegenwärtig werden Maschinen teilweise für eine sehr kurze Nutzungsspanne produziert. Das ist weder ressourcenschonend noch nachhaltig. „Lernende Maschinen“ heißt eigentlich auch anpassungsfähige Maschinen an verschiedene sich verändernde Nutzungsbereiche und vielfältige Nutzer*innen. Bisher haben eher schematische Vorstellungen von Mensch und Maschine die Technologieentwicklung vorangetrieben. Da gilt es in Zukunft frühzeitig viel genauer hinzusehen und auch langfristige Zielsetzungen und Auswirkungen technologischer Entwicklung im Vorfeld zu erörtern und zu evaluieren. Wir müssen im Vorfeld in interdisziplinären Forschungsverbünden, Gremien und Konferenzen diskutieren: Wessen Interessen werden digitalisiert und materialisiert? Wer wird in welcher Weise beteiligt oder ausgeschlossen? Wer profitiert in welcher Weise? Welche Rolle spielt Geschlecht und Diversität in den verschiedenen Bereichen? Wie können an der Schnittstelle zwischen Mensch und Maschine die Bedürfnisse möglichst vieler Menschen verantwortungsvoll berücksichtigt werden?

KONSENS: *In vielen Prozessen der Gießereibetriebe übernehmen Roboter, also nicht-menschliche Akteure, wichtige Arbeitsaufgaben nicht nur für Transport und Handling. So werden beispielsweise Kerne von Robotern exakt und sicher in die Formen eingelegt oder wie im Druckgussbereich wird das Handling mit Kontrollaufgaben verbunden. Die Arbeit dieser Roboter verläuft „tagesformunabhängig“, eine Eigenschaft, über die Menschen nicht durchgängig verfügen. Andererseits verfügen Roboter auch mit hochentwickelter Sensortechnik nicht über die Eigenschaften des Tastens und des sich kontinuierlichen Näherns, über die wir Menschen verfügen.*

Dr. Waltraud Ernst: Maschinen sollten nicht so sehr überschätzt werden, auch nicht Roboter. Bisher können Algorithmen nur sehr vereinfachte Denk- und Handlungsprozesse abbilden oder modellieren. Wenn Men-

schen gut behandelt werden, materiell, sozial und emotional ausreichend Anerkennung erhalten, können sie über 40 Jahre sehr gute – und unter Umständen immer qualifiziertere – Arbeit leisten, können Bewusstsein über komplexe Zusammenhänge entwickeln, gemeinsam schwierige Probleme lösen, Neues erfinden, sich von Anstrengung erholen und tragfähige – unter Umständen lebenserhaltende – Beziehungen zu anderen Menschen – und Maschinen aufbauen. Davon ist die Robotik sehr weit entfernt. Wir sollten gut überlegen, wofür wir Automaten entwickeln und einsetzen wollen. Bisher sind sie Menschen nur in der Rechenleistung überlegen, wenn es um große Zahlenmengen oder Geschwindigkeit geht. Sobald es um die Programmierung von Bedeutung, Sinn und Zuwendung geht, stoßen Automaten an ihre Grenzen. Wir sollten beispielsweise aufpassen, dass durch den Einsatz online-basierter Audio-Geräte unsere Kommunikation im Privatbereich nicht zu simplifizierenden Befehlssätzen verkommt, die nicht selten an überkommene patriarchale Verhältnisse erinnert, nur weil das Gerät nie widerspricht, sondern gegebenenfalls lediglich Unverständnis preisgibt.

KONSENS: *Wie kann die Entwicklung zwischen Menschen und nichtmenschlichen Akteuren insbesondere bei der Aufteilung der Arbeitsplätze und Arbeitsinhalte gesellschaftlich gesehen konfliktfrei gestaltet werden, ohne dass Menschen sich in ihren Fähigkeiten beeinträchtigt fühlen oder um Arbeitsplätze bangen?*

Dr. Waltraud Ernst: In der Altenpflege hat sich die Robotik inzwischen weitgehend von der Forschungsrichtung verabschiedet, die einen Ersatz von Altenpfleger*innen durch Roboter in Aussicht gestellt hat. Mittlerweile

wurde erkannt, dass der Forschungsansatz, unterstützende Geräte und Produkte für ausgebildete Altenpfleger*innen anzustreben, weitaus wegweisender ist. Mir scheint, dass selbe sollte für die Debatten um Industrie 4.0 gelten. Die Entwicklung von Technik, auch von Rechenmaschinen, Robotern oder Automaten sollte Menschen am Arbeitsplatz nützen, dienlich sein. Sie sollte unterstützenden, nicht ersetzenden Charakter anstreben. Es gibt nichts Wertvolleres als Menschen – auch wenn das manche „Exemplare“ immer wieder zu vergessen scheinen und Menschenrechte nicht für alle selbstverständlich sind. Maschinelle Produktion, auch Automatisierung und Digitalisierung macht meines Erachtens nur Sinn, wenn sie von Menschen entwickelt und genutzt wird, die ein Verständnis vom Gesamtzusammenhang mitbringen oder entwickeln können. Menschen sollten mit der Maschine arbeiten können und nicht in Konkurrenz zu ihr treten müssen. Unser Ziel muss Stressabbau am Arbeitsplatz sein und nicht kurzfristige Rationalisierung und Profitmaximierung. Wem hilft es, wenn wir eine Welt gestalten, in der niemand mehr leben kann – oder will? Wir brauchen Technologien, mit denen Menschen besser arbeiten können; keine, die Menschen von gut bezahlten, sozialversicherten Arbeitsplätzen verdrängen.

KONSENS: *Also sind die derzeit oft gestellten Fragen hinsichtlich des Robotereinsatzes „Wer funktioniert besser“ und „Wer ist intelligenter“ anders zu formulieren: „Was ist vertrauenswürdig“ und „Wie können wir Verantwortlichkeiten zuweisen“?*

Dr. Waltraud Ernst: Die Kosten der Instandhaltung sind hoch. Volkswirtschaftlich betrachtet schneiden technische Geräte inklusive Automaten und Roboter insgesamt ge-

sehen sehr viel schlechter ab als durchschnittliche Menschen, also wenn wir Entwicklungskosten bzw. Geburt, Erziehung und Bildung als auch Lebensdauer, „Arbeitsleistung“ und Verwesung bzw. Verschrottung insgesamt berechnen. Daher sollten wir viel mehr Forschungsgelder in die Erforschung eines friedlichen, wertschätzenden, für alle gewinnbringenden Miteinanders zwischen Menschen sowie zwischen Menschen und Maschinen investieren. Denn darauf kommt es letztlich an.

KONSENS: *Dr. Ernst, welches sind die häufigsten Fragen, die Ihnen von Studierenden der technischen Bereiche gestellt werden?*

Dr. Waltraud Ernst: Wofür sind Ingenieur*innen verantwortlich? Für die Entwicklung von Technologien oder auch für ihre (Aus-)Wirkungen?

Bestimmen nur Marktmechanismen, was entwickelt wird oder besitzen auch ethische Werte Relevanz?

Arbeiten wir in Teams, die von Gleichberechtigung, Vielfalt und gegenseitigem Respekt geprägt sind, wirklich besser?

KONSENS: *Vielen Dank für das interessante Gespräch.*

Dr. Waltraud Ernst ist für weitere Fragen erreichbar an der Johannes-Kepler-Universität Linz über: Waltraud.Ernst@jku.at

*Für den KONSENS fragte
Simone Franke,
DAB-Mitglied Regionalgruppe Dresden
und AK Frauen in Naturwissenschaft
und Technik*

**Das 5. Europäische Pharmazeutinnen Treffen
(European Women Pharmacists Meeting)
wird im Herbst 2020 in Rumänien stattfinden!**

Die intelligente Frau – eine Gefahr fürs Unternehmen?

Von Ira Lemm

Unter diesem Titel stand der diesjährige Auftritt des Arbeitskreises Frauen in Naturwissenschaft und Technik auf der europäischen Leitmesse für Frauen und Karriere, der women&work am 4. Mai 2019 in Frankfurt. Die women&work ist die größte Messe in Europa ihrer Art und findet jährlich statt.

Hochbegabung und Hochsensibilität wurden bisher in Bezug auf Karriere und Erfolg im Berufsleben von Frauen wenig in der Öffentlichkeit adressiert. Daher initiierte Dr. Ira Lemm vom DAB gemeinsam mit Alexandra Beran von MENSA e.V., dem weltweiten Netzwerk von hochbegabten Menschen, und Natascha Kraeh-Hoffmann, eine der Gründerinnen vom Boehringer Ingelheim Netzwerk „Gifted-People“, einen Messeauftritt zu dem Thema. Mit dem Vortrag konnte auf die Besonderheiten für intelligente Frauen im Berufsleben eingegangen und der Mythos Hochbegabung und Hochsensibilität angesprochen und erklärt werden. Das Thema fand bei der Abstimmung im Vorfeld der Messe unter den potenziellen Messeteilnehmerinnen so viel Interesse, dass der Vortrag mit dem provokanten Titel „Die intelligente Frau – eine Gefahr fürs Unternehmen?“ ausgewählt wurde.

Hochbegabung und Hochsensibilität

Hochbegabung und Hochsensibilität zeichnen sich zum Beispiel durch vielseitige Interessen, Kreativität, hohe Empathie und/oder vorausschauendes Denken aus. Gerade Frauen sind sich aber ihres hohen intellektuellen Potenzials nicht bewusst oder gestehen sich dieses nicht ein. „Das was ich mache, ist doch normal, nicht besonders“, „Ich bin nicht so gut wie die Kolleg*innen, mache das immer anders“, „Ich bin anders ... fühle mich als Außenseiter“ – diese und

ähnliche Gedanken, sowohl das Gefühl des „nicht Ankommens“ treten bei den Frauen oft auf.

Unkenntnis über die eigene Begabung bzw. unerkannte Hochbegabung und/oder Hochsensibilität können sich jedoch negativ auswirken und somit zu einer Gefahr für die betroffenen Frauen und das Unternehmen werden. So baut sich Frust auf beiden Seiten auf, der auf Seiten der Betroffenen in Antriebslosigkeit bis hin zu Depression oder Kündigung führen kann. Und auf Seiten des Unternehmens zu niedriger Performance insgesamt durch ein schlechtes Arbeitsklima mit unmotivierten Mitarbeiterinnen und angeschlagenen Führungskräften.

Dabei können hochsensible und hochbegabte Frauen mit ihrer innovativen Art, ihrer Empathie und ihrem vernetzten Denken ein Team bereichern. Daher sollten die Frauen sich ihrer Potenziale bewusst werden und lernen, damit gewinnbringend umzugehen, ohne Frust zu erleiden.

Der Vortrag und die Resonanz

Das Thema hat die Messeteilnehmerinnen wohl angesprochen, denn schon fünf Minuten vor Vortragsbeginn musste die Tür geschlossen werden. Mehr als 60 Frauen wollten teilnehmen. Alexandra Beran eröffnete den Vortrag mit Zahlen, Daten und Fakten rund um die Themen Hochbegabung und Hochsensibilität. Schließlich sind alleine in Deutschland 1,6 Millionen Menschen hochbegabt mit deutlichen Häufungen in den Ballungsgebieten. Dr. Ira Lemm zeigte in ihrem Teil auf, welche Auswirkungen unerkannte Hochbegabung von Frauen haben kann, für die Betroffene selbst, für Mitarbeiter*innen, Kolleg*innen, bei Vorgesetzten und schließlich für das eigene Berufsleben und für Unternehmen. Betroffene können durch Missverständnisse zum Außenseiter oder gar

Mobbingopfer werden. Gerade bei diesem Punkt zeigten die Reaktionen aus dem Publikum, dass viele sich in der Beschreibung wiedergefunden haben.

Komplexes und vorausschauendes Denken

Eine Eigenschaft von hochbegabten und hochsensiblen Frauen – das komplexe und vorausschauende Denken – hat Ira Lemm besonders hervorgehoben und ist dann näher darauf eingegangen, um die Auswirkungen und mögliche Strategien für die Betroffenen darzustellen.

Komplexes und vorausschauendes Denken ist gekennzeichnet durch eine höhere Wahrnehmung und schnellere Verknüpfung. Das Wesentliche wird erfasst, schnell auf den Punkt gebracht und die Schwachstellen werden schonungslos aufgedeckt, aber auch Lösungen und Verbesserungsvorschläge werden präsentiert. Diese Eigenschaft kann Neid unter den Kolleg*innen hervorrufen, man wird als Hauptbedenkenträgerin abgestempelt, eigene Vorschläge und Vorstellungen ecken vielleicht an und können damit Autoritäten in Frage stellen. Dieses kann dann in Ablehnung gegenüber der Kollegin führen, zur Ausgrenzung, oder eigene Ideen werden ausgebremst.

Das Wissen um die eigenen Fähigkeiten und Stärken hilft dabei, ein Umfeld zu schaffen, in dem man sich entwickeln kann. Das bedeutet z.B. weniger Routinearbeiten sowie komplexere Arbeiten einfordern und/oder in wechselnden Projekten arbeiten. Eine Option wäre auch die Selbstständigkeit oder eine Nebentätigkeit als Option, um ein selbstbestimmteres Arbeitsklima zu erhalten.

Bedingt durch die höhere Wahrnehmung, können die vielen Außenreize irritierend und anstrengend sein. Daher sollte eine Arbeitsumgebung mit wenig Außenreizen und mit Rückzugs- und Ruhemöglichkeiten ge-



Dr. Ira Lemm, Vortrag

schaffen werden. Dieses Thema sollte mit Kolleg*innen und Vorgesetzten unbedingt kommuniziert werden, um nicht als desinteressiert und arrogant zu erscheinen.

Natascha Kraeh-Hoffmann rundete den Vortrag mit ihrem Bericht über das Mitarbeiternetzwerk „Gifted People“ von Boehringer Ingelheim ab. Das Netzwerk hat eine für alle Mitarbeiter*innen frei zugängliche Informationsplattform geschaffen und lädt zu regelmäßigem Austausch ein. Sie berichtete auch vom Mut der Mitarbeiter*innen, sich zu outen und so ihre Arbeitssituation zu verbessern. Einige haben nun neue Stellen inne, die viel mehr ihren Talenten entsprechen. Damit konnten sie sich nicht nur zu zufriedeneren, sondern auch zu produktiveren Mitarbeiter*innen weiterentwickeln. Die Erkenntnis, nicht komisch, anders oder sogar dumm zu sein, sondern hochbegabt bzw. hochsensibel, kann ganz neue Möglichkeiten eröffnen. Mit dem Appell, sich seiner eigenen Stärken bewusst zu werden, schloss sie den gemeinsamen Vortrag.

Der Applaus und viel Lob der Zuhörer*innen zeigten, dass der Vortrag auf offene Ohren gestoßen ist und einen Nerv getroffen hat. Das bestätigte auch der anschließende Andrang am Messestand. Bei manchen Frauen war die Erleichterung groß über die Erkenntnis, was wirklich mit ihnen los ist. Aber es gab auch Fassungslosigkeit. Es zeigte sich wieder, hochbegabt kann jeder sein, von der arbeitslosen Doktorin der Physik bis hin zur

Sachbearbeiterin im Rechnungswesen. Frauen neigen oft dazu, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen oder das, was sie können, als normal abzustempeln. Und oft sich (über)anzupassen, um nicht aufzufallen. Hochbegabte sind in der Regel nicht die Wunderkinder aus den Medien, sondern eher die Schnelldenkerinnen aus dem Nachbarbüro.

Wenn Sie vielseitig interessiert, kreativ und empathisch sind und vorausschauend denken und – naja – nicht dumm sind, haben Sie schon einmal daran gedacht, hochbegabt oder hochsensibel zu sein?

Arbeitskreis FNT im DAB e.V. – der kompetente Berater für Akademikerinnen

Neben dem Messestand mit dem Thema Hochbegabung und Hochsensibilität haben Dr. Sabine Hartel-Schenk und Dr. Ira Lemm, AK-FNT, den DAB e.V. mit einem Informationsstand erfolgreich präsentiert. Der Stand wurde ebenfalls sehr rege besucht und es konnten viele spannende Gespräche geführt und Fragen in Bezug auf Karrierewege für Akademikerinnen beantwortet werden. Wie schon im letzten Jahr haben insbesondere jüngere Frauen aus verschiedenen Nationen, die sich am Ende ihres Studiums bzw. kurz nach ihrem Abschluss in der Promotions- oder der Post-Doc-Phase befinden, das Gespräch gesucht.



Dr. Sabine Hartel-Schenk (l.) und Dr. Ira Lemm (r.) am DAB-Stand auf der Women and Work 2019

Zum einen ist die Frage nach Vereinbarkeit von Familie und Beruf immer noch aktuell. Zum anderen wurde Rat gesucht, welche Erfahrungen und welche Faktoren für Akademikerinnen für die berufliche Entwicklung eine entscheidende Rolle spiel(t)en. Den jungen Frauen fehlt angesichts der heutigen Fülle der Angebote oft die Orientierung für ihre eigene Karriere.

Es hat uns gefreut, dass die jungen Frauen ganz bewusst den DAB-Stand aufgesucht haben und uns als kompetente Beraterinnen wahrnehmen konnten.

Tipps zum Weiterlesen

- Ganz normal hochbegabt – Leben als hochbegabter Erwachsener. Von Andrea Brackmann
- Jenseits der Norm – hochbegabt und hochsensibel? Von Andrea Brackmann
- Hochbegabung bei Erwachsenen. Von Manon Garcia
- Kluge Mädchen – Frauen entdecken ihre Hochbegabung. Von Katharina Fietze

Dr. Ira Lemm ist Mitglied im DAB und Sprecherin des Arbeitskreises „Frauen in Naturwissenschaft und Technik“

Fokus auf dem Wir-Gefühl

Der DAB Rhein-Neckar-Pfalz wählt einen neuen Vorstand

Auf seiner Mitgliederversammlung am 13. November 2019 in Mannheim wählte der DAB Rhein-Neckar-Pfalz einen neuen Vorstand. Die neue Präsidentin, Dr. med. Annette Rheude aus Otterstadt bei Speyer, kann sich auf die Zusammenarbeit mit einem deutlich verjüngten Team freuen, in dem erstmals seit mehreren Jahren wieder alle Positionen besetzt werden konnten. Ihre Stellvertreterin ist Silvia Hoffmann, Politikwissenschaftlerin aus Speyer, Schatzmeisterin Petra Nabinger, Betriebswirtin aus Bad Dürkheim, Schriftführerin Peggy Riegler, Oekotrophologin und IT-Fachfrau aus Heidelberg, Beisitzerinnen Marianne Starr, Volkswirtin und Controlling, Ludwigshafen, Gabriela Tufan, Ingenieurin, Mannheim sowie Dr. Petra Kersten-Frisch, Dozentin, Englischtraining und Trägerin des Deutschen Weiterbildungspreises 2014, Mannheim.

Damit bildet der neue Vorstand ab, was den DAB stark und interessant macht: Die Vielfalt an Berufen und – eine Besonderheit in der Region – die Verbreitung über ein großes Einzugsgebiet, das sich über die Städte Mannheim, Ludwigshafen und Heidelberg bis in die Pfalz und an die Bergstraße und sogar bis Biblis im Norden erstreckt und damit die drei Bundesländer Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen abdeckt. Diese Verbreitung findet sich seit 2009 in der Namensgebung wieder. Aus dem DAB Rhein-Neckar wurde der DAB Rhein-Neckar-Pfalz. In den Gesprächen im weiteren Verlauf des Abends wurde bemerkt, dass die Ausdehnung in die Fläche auch für andere Regionen ein Modell sein könnte, um ggf. die vielen Einzelmitglieder des DAB an eine Gruppe zu binden.

Vor der Wahl dankte die bisherige Vorsitzende Ute Spendler dem gesamten Team sehr herzlich für die große Unterstützung, die sie erfahren durfte, aber auch allen Mitgliedern, die durch ihre zum Teil jahrzehntelange Treue den Verband stützen. Danach berich-

teten die Teammitglieder, die alle auf ein vieljähriges Engagement im DAB RNP zurückblicken, über die Entwicklungen der letzten beiden Jahre. Die Mitgliederzahlen sind stabil und pendelten sich bei berufs- und altersbedingten Austritten sowie einer Reihe von Eintritten bei um die 40 Mitglieder ein. Die monatlich stattfindenden Veranstaltungen erfreuen sich eines guten Zuspruchs. Bewährt hat sich die Öffnung für Gäste ebenso wie ein bis zwei Führungen jährlich, an denen Familie oder Freunde teilnehmen. Besonders hervorzuheben ist, dass von 20 Veranstaltungen zwischen 2017 und 2019 zehn Abende aus den eigenen Reihen von unseren Mitgliedern durchgeführt werden konnten. Diesem großen Engagement gebührt besonderer Dank.

Die Kassenprüferinnen Dr. Susanne Schlösser und Florentine Fischer bescheinigten den beiden Schatzmeisterinnen Marianne Starr und Nachfolgerin Petra Nabinger (seit 2018) eine einwandfreie Kassenführung. Wie die Schatzmeisterinnen in ihrem Bericht darstellten, erwies sich das neue Tagungshotel, das Hotel Leonardo Royal in Mannheim, als Glücksfall. Es wird keine Raummiete erhoben, sondern gegen Mindestverzehr jeden Monat ein Raum zur Verfügung gestellt. Beisitzerin Regina Schaper berichtete u.a. über ihre Presseaktivitäten und die Organisation des zweimonatlichen jour fixe, Uta Wingen, RA, stand jederzeit in Rechts- und Satzungsfragen zur Verfügung. Als äußerst erfolgreiche Wahlleiterin, der es gelang, alle Positionen zu besetzen, führte sie souverän durch den Abend.

So konnte am Ende die ehemalige Vorsitzende des DAB Rhein-Neckar-Pfalz, Claudia Caspar, den Antrag auf Entlastung des alten Vorstands stellen, der bei Enthaltungen einstimmig



Vorstand 2017-19: Von links: Petra Nabinger, Ute Spendler, Marianne Starr, Uta Wingen, Regina Schaper



Vorstand 2019-2021: Von links: Marianne Starr, Peggy Riegler, Petra Nabinger, Dr. Annette Rheude, Silvia Hoffmann, Gabriela Tufan, Dr. Petra Kersten-Frisch

angenommen wurde. Claudia Caspar wies neben der erwähnten Vielfalt auf eine weitere Stärke des Verbands hin. Sie betonte, dass das Team trägt, dass man sich immer aufeinander verlassen kann. Dem stimmten alle bisher im Verband engagierten Damen nachdrücklich zu.

Dem neuen Vorstand gratulieren wir herzlich und wünschen ihm alles Gute und eine erfolgreiche Weiterentwicklung in den kommenden Jahren.

*Ute Spendler,
Past President DAB Rhein-Neckar-Pfalz*

Eine Frage des Alters?

Diskriminierung älterer Menschen – auch ein Aspekt der Digitalisierung

Von Dorothee Stender

In vielfältiger Weise werden wir heute mit den Themen „Diskriminierung“ und „Digitalisierung“ konfrontiert. Alle Medien behandeln diese in unterschiedlichen Fragestellungen in ihren Beiträgen, ihren Feuilletons. Bildungseinrichtungen und auch nicht institutionelle Anbieter haben ihre Angebote in unterschiedlichster Themensetzung zum Einstieg für alle Altersgruppen am Markt platziert. Und trotzdem bleiben Bevölkerungs- und Altersgruppen unversorgt, werden diskriminiert oder gar nicht erst wahr-

genommen. Viele Studien befassen sich mit den unterschiedlichsten Aspekten des Alterns und Alters im digitalen Zeitalter, das als Fluch und Segen der Menschheit diskutiert wird. In unterschiedlichen Formaten habe ich mich mit dem Thema der Altersdiskriminierung beschäftigt und dabei natürlich auch den digitalen Fortschritt unter diesem Aspekt mit einbezogen. Es würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen, wenn ich alle Fragen und Zuweisungen hier behandeln wollte. Einige mir besonders wichtige möchte ich

aber hier doch diskutieren, da sie das Leben der alten Menschen in unserer Gesellschaft in einem hohen Maße beeinflussen. Eingeflossen in meine Überlegungen sind neben diversen anderen Tagungen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen e.V., der Industrie- und Handelskammer Rheinland sowie zuletzt auch Beiträge der Referent*innen der Tagung „Ich? Zu alt? Diskriminierung älterer Menschen“, die kürzlich vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V., Frankfurt a.M. angeboten, in Mainz stattfand.



Wer ist für uns in der geführten Diskussion ein alter Mensch? In der Regel wird hiermit die Personengruppe der 65-Jährigen und älter verstanden. Fühlen sich diese Menschen denn auch selbst alt? Mit meinen fast 67 Jahren kann ich dies für mich mit einem klaren Nein antworten. Fühle ich mich aufgrund meines Alters diskriminiert? Ja schon, obwohl ich mich ja gar nicht zu der Personengruppe der alten Menschen dazugehörig fühle. Was ist es also, was mich einerseits in die Gruppe der Alten einbezieht, mir aber auf der anderen Seite nicht auch das Selbstverständnis gibt, der Gruppe anzugehören.

Die erste Frage muss also lauten: Was ist das Alter? Die meistverwendete Bedeutung des Begriffs „Alter“ bezieht sich auf das kalendarische Alter. Daneben werden aber auch das biologische Alter, das soziale und psychische Alter, um die wichtigsten zu nennen, die zusammengefasst auch als funktionales Alter verstanden werden, diskutiert. Dr. Claudia Vogel, Deutsches Zentrum für Al-

*Referent*innen der Tagung „Ich? Zu alt? Diskriminierung älterer Menschen“*

Von links nach rechts: Dr. Claudia Vogel, DZA; Dr. Ludger Klein, iss-ffm; Anne Stellmann, iss-ffm; Beate Brinkmann, BMFSFJ, Referat 311, Wolfgang Kleemann, iss-ffm

tersfragen* betont, dass Altersgrenzen das kalendarische mit dem sozialen Alter verbinden vor dem Hintergrund von Annahmen zum biologischen und psychischen Alter. Das kalendarische Alter haben wir schnell identifiziert, es zählt sich jedes Jahr ab der Geburt bis zum Tode einfach hoch und wird deshalb auch als chronologisches Alter bezeichnet. Dem sozialen Alter entsprechen die Rollenbilder, die in der Gesellschaft verankert sind. In unserer leistungsorientierten Gesellschaft bestimmt sich unsere Wertigkeit insbesondere ökonomisch, ist ein Rentner, der keinen Beitrag mehr leistet, also alt, ein Sportler mit 35 Jahren zu alt, ein Teenager mit 17 Jahren zu jung, um z.B. wählen gehen zu können. Es ist eine Binsenweisheit, dass psychisch ausgeglichene und zufriedene Menschen – „man ist so alt, wie man sich fühlt“ – ein höheres Lebensalter erreichen. Der Zusammenhang von Lebenserwartung und finanzieller Lebenssituation ist jedoch erwiesen. „Reiche Alte“ leben im Durchschnitt etwa 10 Jahre länger als arme. Das biologische Alter hängt damit zusammen. Es zeigt sich am deutlichsten im Erscheinungsbild eines Menschen, seine Gene und Lebensumstände beeinflussen dies. Es kann durch sogenannte Biomarker bestimmt werden.

In unserer immer älter werdenden Gesellschaft ist die Zuordnung zu Altersgruppen und die daraus abgeleitete Bestimmung von Altersgrenzen als Notlösung, die einer dringenden Überarbeitung bedürfen, zu sehen. Findet Diskriminierung im Alter also u.a. schon statt, indem das Individuum einer bestimmten Altersgruppe zugeordnet wird und damit bestimmten, definierten Altersgrenzen unterliegt? Ist es richtig, dass alle Menschen, die älter als 65 Jahre sind, als alt bezeichnet werden, obwohl unter Berücksichtigung der Lebenserwartung noch viele Lebensjahre vor ihnen liegen? Sind hochaltrige Menschen, wozu bis heute kaum Forschungsergebnisse vorliegen, mit den sogenannten Jungen Alten gleichzusetzen? Stellt allein dieser Aspekt nicht bereits eine Diskriminierung dar? Die Gruppe der Hochaltrigen fasst die Menschen zusammen, deren Mitglieder der Geburtsjahrgänge zu maximal 50 Prozent leben und/oder die ein Mindestalter von 80 bis 85 Jahren erreicht haben.

In den weiteren Ausführungen werden die Fragen und Feststellungen immer unter dem Aspekt des kalendarischen Alters geführt, denn mit ihnen und durch sie erfahren Altersgruppen Vorteile und Benachteiligungen, Bevorzugungen und Diskriminierungen. Mit den Altersgruppen einher gehen die Altersgrenzen, die uns im täglichen Leben allorten begegnen in Form von preiswerteren Fahrkarten im öffentlichen Nahverkehr, ermäßigten Eintrittspreisen beim Besuch öffentlicher Einrichtungen, Verteuerung der Kfz-Versicherungen nach Erreichen z.B. des 65. Lebensjahres (je nach Versicherung), Verwehrung von Krediten zur Finanzierung von Anschaffungen wie z.B. auch der Sanierung der eigenen Immobilie, Verteuerung der privaten Kranken- und Pflegeversicherung, der Haftpflichtversicherung, um nur einige Beispiele zu nennen.

Altersgrenzen sind in erster Linie nicht diskriminierend, sie wollen u.a. lediglich Handlungsmöglichkeiten der Altersgruppen, nicht der Individuen regeln, um eine Gleichbehandlung für verschiedene Geburtsjahrgänge zu erreichen. So sind die oben genannten Vergünstigungen für bestimmte Altersgruppen definiert unter Berücksichtigung ihrer finanziellen Ressourcen. Sie sind als Organisationsfunktion mit Rationalisierungsfunktion zu verstehen wie z.B. definierter Eintritt



„Antidiskriminierungsstelle des Bundes“
Von links nach rechts: Reinhard Franke,
Bernhard Stocker, Dorothee Stender, DAB

in das Rentenalter gem. Gesetz, Satzung, Tarifvertrag, indem typische Lebensläufe standardisiert und Lebensformen typisiert werden. Eine Rationalisierungsfunktion wird den Altersgrenzen deshalb zugesprochen, weil eine Zuordnung des einzelnen Individuums aufgrund seiner körperlichen, geistigen und psychischen Gesundheit enorm aufwendig und kostenintensiv wäre. Individuelle Fähigkeiten und Ressourcen bleiben also unberücksichtigt. Die Altersgruppen können für den Einzelnen und die Gemeinschaft aber auch eine Schutzfunktion darstellen wie z.B. die nach Erreichen eines bestimmten Lebensalters erforderlichen Befähigungsprüfungen für Piloten, Berufsfeuerwehrleute, Polizisten, etc.

Ein Ordnungsprinzip im gesellschaftlichen Handeln und Zusammenleben mit Definition von Altersgruppen, die dann die Bestimmung von Altersgrenzen erlauben, ist also sinnvoll. Eine Diskriminierung gewisser Gruppen ist allgemein allerdings bereits in Artikel 3, Abs. 3 S. 1 des Grundgesetzes verboten. Hier heißt es „Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden“^{***}.

Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes als unabhängiges Institut begleitet die Diskussion in den Gremien, Arbeitskreisen des Bundestages.

Eine Forderung von Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, Seniorenorganisationen etc. ist, die Einfügung des Merkmals Alter explizit vorzunehmen, um dem Benachteiligungsverbot damit Verfassungsrang wie z.B. in Finnland und der Schweiz zu geben.

Darüber hinaus sind auf europäischer Ebene verschiedene rechtliche Regelungen, die Altersdiskriminierung zum Inhalt haben, verabschiedet worden wie z.B. die Sozialcharta, die in Artikel 23 das soziale Schutzrecht älterer Menschen sichert. So enthält auch die Charta der Grundrechte der Europäischen

Union ein ausdrückliches Diskriminierungsverbot aufgrund des Alters in Artikel 21. Dem steht in Deutschland seit 2006 das bestehende Gleichstellungs- und Antidiskriminierungsgesetz (AGG) zur Seite, das sich auf die Anwendungsbereiche „Alltagsgeschäfte“ und „Beschäftigung und Beruf“ bezieht und u.a. Benachteiligungen aufgrund des Alters verbietet. Jedoch lässt das AGG eine Ungleichbehandlung wegen eines sachlichen Grundes in § 10 des AGG zu. Hier heißt es: „Ungeachtet der in § 8 genannten Sachgründe ist eine unterschiedliche Behandlung wegen des Alters auch zulässig, wenn sie objektiv und angemessen und durch ein legitimes Ziel gerechtfertigt ist. Die Mittel zur Erreichung dieses Ziels müssen angemessen und erforderlich sein.“

Hier ist die Rechtsnorm der Zulässigkeit einer Ungleichbehandlung aufgrund des Alters auf jede Altersgruppe anzuwenden. Sie ermöglicht z.B. die unterschiedliche Bepreisung der Fahrkarten im öffentlichen Nahverkehr, die nicht nur für alte Menschen, sondern auch für andere Gruppen gilt. Sie kann damit auch eine Besserstellung der einen Gruppe, eine Benachteiligung einer anderen nach sich ziehen. Eine Durchsetzung dieser Norm bei Diskriminierungsvermutung ist den Gerichten vorbehalten. Leider gibt es wenig Rechtsprechung, sodass der regelnde Charakter als Orientierungshilfe meistens fehlt. Zudem nimmt einer Studie zufolge Diskriminierung mit zunehmendem Lebensalter ab. Wobei hier die Frage ist, inwieweit alte Menschen in dieser Weise sensibilisiert sind und Diskriminierung wahrnehmen, benennen und einklagen können.

Damit sind alte Menschen „legitim“ in ihrer Teilnahme und Teilhabe am gesellschaftlichen und öffentlichen Leben diskriminiert. Dies ist häufig offenkundig im ländlichen Raum und einzelnen Regionen, aber auch in einzelnen Stadtteilen, wo weder Ärzte, Apotheker, Post- und Bankfilialen, insbesondere nicht mit Kundenberatern, Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf, Zugang zu bestimmten Behandlungsmethoden, zu finden sind, noch eine ausreichende und adäquate, insbesondere barrierefreie Nutzung des öffentlichen Raums und Nahver-

kehrs, eine Nutzung des Internets gegeben sind. Die Diskriminierung zeigt sich häufig als Zugangs- und/oder Leistungsverweigerung oder in Form geringerer Chancen, schlechterer Behandlung und stereotyper Rollenzuweisungen.

Die Chancen der Digitalisierung, deren Nutzung gerade mit zunehmendem Alter wichtig, interessant und bereichernd ist, sind alten Menschen häufig verwehrt. Sie können weder dem Hinweis „Tagesschau.de“ des Nachrichtensprechers folgen noch ihre Bankgeschäfte über das Online-Banking erledigen, ihre Informations- und Weiterbildungswünsche über diverseste Plattformen befriedigen noch sich in die sozialen Netzwerke integrieren, weil sie keinen eigenen PC besitzen, sie mit der Handhabung nicht genügend vertraut und aufsuchende Hilfen in der Regel nicht vorhanden sind. Im Bereich des barrierefreien Wohnens gibt es in Deutschland erhebliche Defizite, sodass alte Menschen häufiger ihre eigene Häuslichkeit nur sehr beschwerlich oder gar nicht verlassen können. Die Anforderungen an die Bedienung von z.B. Fahrkartenautomaten oder Bankschaltern stellt an alle Altersgruppen erhebliche Anforderungen. Die Nutzungs- und Bedienungsfreundlichkeit für einen alten Menschen bleiben hier häufig gänzlich unberücksichtigt. Grotesk ist hier die dringende Empfehlung der Kreditanstalt für Wiederaufbau KfW, dass Anträge z.B. für Maßnahmen zur Herstellung von Barrierefreiheit zur Sicherung einer schnellen Bearbeitung online erfolgen sollen.

Darüber hinaus ist durch die Nutzung von Algorithmen in der Finanz- und Versicherungswirtschaft, aber auch bei Sozial- und Krankenkassen, die Genehmigung bzw. Ablehnung von Leistungen intransparent und häufig auch irrelevant, da sie vorgaukeln, das Risiko der Leistungsgewährung für alte Menschen sei höher zu bewerten, obwohl nachgewiesenermaßen z.B. der Kreditausfall bei Menschen über 65 Jahre wesentlich geringer, die Unfallrate ggf. höher, der verursachte Schaden aber geringer ist als in anderen Altersgruppen.

Enorme Kenntnisse, Fähigkeiten und Ressourcen alter Menschen gehen der Gesell-

schaft und auch der Volkswirtschaft, z.B. im Ehrenamt, verloren durch die seit vielen Jahren häufig unveränderlich bestehenden Altersgrenzen in Gesetzen, Satzungen etc. Sie müssten regelmäßig einer Prüfung unterzogen und ggf. korrigiert werden. Zudem wäre die Einführung einer individuellen Beurteilung sinnstiftend, um Altersdiskriminierung zu minimieren, damit Fähigkeiten, Ressourcen, Anliegen und Interessen des Einzelnen berücksichtigt werden. Nach Ludger Klein, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Frankfurt a.M., geht es in Anlehnung an den 6. Altenbericht des Bundes „im Sinne einer integrierten Sozialpolitik, die – analog zur Jugendhilfe – auch Seniorenarbeit umfasst, darum, Ermöglichungs- und Gelegenheitsstrukturen vor Ort zu schaffen, in denen sektoren- und bereichsübergreifend sowie sozialraumorientiert Sorge (im weitesten Sinne) für und mit älteren Menschen umgesetzt werden kann“.

Darüber hinaus wird die Aufnahme des Gleichbehandlungsgrundsatzes für das Merkmal Alter in Art. 3 des GG ebenso gefordert wie der vereinfachte Zugang zur gerichtlichen Durchsetzung inkl. der Zulassung von Verbandsklagen. Auch sollten die Rechtfertigungsmöglichkeiten und zivilrechtlichen Beschränkungen im AGG und korrespondierenden Gesetzen eingeschränkt werden. Die verwendeten Algorithmen in der Finanz- und Versicherungswirtschaft bei der Kreditvergabe sind offenzulegen, die Schaffung von barrierefreien Zugängen in die digitale und reale Welt sollte verpflichtend für Unternehmen, Behörden und Vermieter verbessert und ausgeweitet werden. Aufsuchende Hilfen sind als eine weitere Maßnahme zur Verhinderung und Verringerung von Altersdiskriminierung einzurichten und zu fördern.

*Dorothee Stender,
DAB Regionalgruppe Essen*

* Dr. Claudia Vogel, Deutsches Zentrum für Altersfragen DZA anlässlich einer Tagung „Ich? Zu alt? Diskriminierung älterer Menschen“, Mainz am 12.11.2019

** § 10, Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz, Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz, 2019

Die Internationale Mobilität – Herausforderungen für Studierende im Ausland

Von Prof. Dr. phil. habil. Petia Genkova

Lead

Mobilität und Interkultureller Kontakt sind Herausforderungen, die für jeden Menschen allgegenwärtig geworden sind. Studierende gehen häufig während ihres Studiums ins Ausland, um dort ein Auslandssemester oder ein Praktikum zu absolvieren. Damit die Anpassung an eine neue Kultur erfolgreich gelingt und das Auslandsstudium erfolgreich absolviert werden kann, ist vor allem die soziale Unterstützung im Ausland durch z. B. die Gastfamilie als auch durch die Universitäten vor Antritt des Auslandsstudiums durch Sprachkurse und Interkulturelle Trainings entscheidend.

1. Einführung

Die Mobilität von Menschen hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt. Mobilität ist wie der Interkulturelle Kontakt zum Alltag geworden. Das heutige Bild der Lebenswelt der Menschen ist davon geprägt, dass die Distanzen zwischen Berufs- und Wohnort immer größer werden (HÖMKE 2013). Gerade durch die geringen Distanzen zwischen den europäischen Nationen, wird der Auslandsaufenthalt vereinfacht (SCULLION/BREWSTER 2001). Durch die Entwicklungen der Europäischen Union und des freien Austauschs von Kapital und Gütern wird ebenfalls der Austausch von Fachkräften vereinfacht (SCULLION/BREWSTER 2001). Der Wunsch nach Austausch und Auslandsaufenthalten beginnt schon in der Schule und nimmt bei Studierenden während ihres Studiums immer weiter zu.

Nach den Statistiken zum Erasmus Programm sind rund 273.000 Studierende zwischen 2013 und 2014 zum Studium in ein anderes europäisches Land gegangen. Dies entspricht einer Steigerung von 2 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Durchschnittlich haben insgesamt mehr als 3,3 Millionen Eras-

mus-Studierenden für sechs Monate im Ausland studiert oder in ausländischen Organisationen gearbeitet. Spanien entsandte mit 37.235 Studierenden die größte Anzahl an Studierenden ins Ausland in 2014, gefolgt von Frankreich, Deutschland, Italien und England. Zu den beliebtesten Auslandszielen bei Studierenden zählt Spanien, gefolgt von Deutschland, Frankreich, England und Italien (EUROPEAN COMMISSION 2015). Das Erasmus Mobilitätsprogramm fördert die Mobilität von Studierenden hinsichtlich transnationaler Zusammenarbeit und Lernzwecken. Das Erasmus Programm bietet nicht nur die Möglichkeit, im Ausland zu studieren und z. B. einen kompletten Masterstudiengang zu absolvieren, sondern auch die Möglichkeit in 450.000 Organisationen ein Praktikum durchzuführen (EUROPEAN COMMISSION 2015).

Durch die geringe Distanz zwischen den europäischen Ländern kommt man schnell zu der Annahme, dass sich die Länder hinsichtlich ihrer Kultur oder ihrer Wirtschaft nicht stark voneinander unterscheiden. Dennoch zeigt sich in der Forschung, dass es nicht nur besonders Unterschiede zwischen West- und Osteuropa gibt (ERTEN/SCHIFFINGER/MAYRHOFER/DUNKEL 2006), sondern die Varianz der Unterschiede insgesamt zu Problemen in der Interkulturellen Kommunikation führt. Die Anpassung an eine neue Kultur stellt dabei die größte Herausforderung dar (FORSTER 2000; WARD/BOCHNER/FURNHAM 2001).

2. Interkultureller Kontakt

Gerade wenn Studierende ins Ausland gehen, um dort ein Praktikum oder ein Auslandssemester zu absolvieren, erleben sie vielseitigen interkulturellen Kontakt. Sie geraten nicht nur in Kontakt mit der Kultur des Gastlandes, sondern auch mit Studierenden aus anderen Ländern, die ebenfalls

in dem Gastland ein Auslandssemester absolvieren. Die Gründe von Studierenden ins Ausland zu gehen, sind dabei vielfältig. Sie können darin liegen, die Sprachkenntnisse zu vertiefen, andere Kulturen kennenzulernen als auch sich fachlich weiterzubilden.

Der Interkulturelle Kontakt stellt dabei eine Spezialform sozialer Interaktionen dar. Grundlegend sind für die Forschung zu kultureller Anpassung aus lerntheoretischer Perspektive Argyles Arbeiten (2013) zu sozialen Fähigkeiten und interpersonalem Verhalten. Zusammen mit Kendon (2000) beschreibt er soziale Interaktionen als eine Leistung, die bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten erfordert. Martin und Nakayama (1999) erläutern, dass sowohl Übereinkünfte zur Bedeutung verbaler Symbole, als auch zur Bedeutung paraverbaler (z. B. Tonfall, Tempo), nichtverbaler (z. B. Gestik, Mimik, Verhalten) und materieller (z. B. Flaggen, Nationalhymnen) beständen. Ward, Bochner und Furnham (2001) nennen als weitere Bereiche der Kommunikation Regeln der Etikette, Konfliktlösungsverhalten und Anredeformen.

Betrachtet man die Elemente sozialer Interaktion, so fällt auf, dass sich diese von Kultur zu Kultur unterscheiden und jede sich durch eigene Konventionen und Verhaltensregeln, vor allem in Bezug auf die Kommunikation, auszeichnen (WARD/BOCHNER/FURNHAM 2001). Somit verhalten sich Menschen aus einer fremden Kultur in ihrem Gastland meist genauso wie sozial inkompetente Einheimische und befolgen andere Kommunikationsregeln als die in der Gastgesellschaft üblichen. Die Betroffenen sind sich ihrer unterschiedlichen Kommunikationscodes oft gar nicht bewusst. Dies ist auch dann der Fall, wenn die Interaktionspartner dieselbe oder eine ähnliche Sprache sprechen. Denn dadurch würden kulturelle Unterschiede, die trotz großer Ähnlichkeiten in gewissem Maße bestehen, nur nach außen verdeckt.

Bemerkenswert ist nach Ward, Furnham und Bochner (2001) dabei, dass diejenigen, die ins Ausland gehen, in ihrer Heimatkultur in der Regel sozial ausgesprochen kompetent sind und das Erlebnis der plötzlichen Inadäquatheit ihrer Verhaltensweisen dadurch umso größere Frustration erzeugen (vgl. V'JUNOVA/IVANOVA 2017).

Einflussreiche frühe Modelle des Anpassungsgeschehens stammen von Sverre Lysgaard (1955) und Kalervo Oberg (1960), die den Begriff „Kulturschock“ prägten. Ein Kulturschock kann teilweise so schwerwiegend sein, dass ein Auslandsaufenthalt vorzeitig abgebrochen wird oder gänzlich scheitert.

Sverre Lysgaards Erkenntnisse zur kulturellen Anpassung und psychischen Problemen während eines Auslandsaufenthalts stützen sich auf eine empirische Untersuchung mit norwegischen Fulbright-Stipendiaten (1955). Um herauszufinden, ob es Unterschiede im psychischen Wohlbefinden zwischen Studierenden gibt, die für einen längeren Zeitraum im Ausland waren und denen, die sich kürzer dort aufhielten, befragte Lysgaard die Studierenden nach ihrer Rückkehr. Im Ergebnis konnte er feststellen, dass sich Studierende mit einer mittleren Aufenthaltsdauer (6-18 Monate) als schlechter angepasst beschrieben als solche, die kürzer (bis zu 6 Monate) oder länger (mehr als 18 Monate) im Ausland waren. Daraus zieht er den Schluss, dass die Anpassung einen U-förmigen Verlauf annimmt (LYSGAARD 1955).

Oberg beschreibt den Anpassungsprozess in vier aufeinander folgenden Phasen. Die erste sog. Honeymoon Stage zeichnet sich durch Faszination über die neuen Eindrücke und Erlebnisse in der Anfangsphase eines Aufenthalts in einer fremden Kultur aus. Sobald sich jedoch der Alltag einstellt und Studierende mit den wirklichen Bedingungen im Gastland fertig werden müssen, setzt die zweite, krisenhafte Phase ein (Crisis). Diese Phase bezeichnet Oberg auch als „Kulturschock“. Nach Oberg entsteht ein Kulturschock durch den Verlust aller bekannten Symbole und Zeichen in sozialen Interaktionen. Dabei können bei den Individuen starke Symptome auftreten wie Schlafstörungen, Appetitlosigkeit (körperliche Symptome), Verärgerung und Misstrauen gegenüber Vertretern der Gastkultur (Symptome im Bereich

des Erlebens), Leistungsdefizite, Kreativitätsabfall, Abkapselung gegenüber Einheimischen und sogar erhöhter Alkoholkonsum (Symptome im Verhaltensbereich). Kulturelle Unterschiede und daraus entstehende Probleme bewirken Gefühle der Unzulänglichkeit, Angst und Verärgerung. Gegenüber Angehörigen der Gastkultur besteht nun eine aggressive und feindselige Haltung. Man umgibt sich in dieser Phase vorwiegend mit eigenen Landsleuten und kritisiert das Gastland. Nach Oberg hilft nur die Anpassung an die neue Kultur, um den Kulturschock zu überwinden. Die folgende dritte Phase (Recovery) ist durch verbesserte Kenntnisse der Sprache und der Regeln des alltäglichen Lebens gekennzeichnet. Insgesamt wird eine weniger kritische Haltung gegenüber der Gastkultur eingenommen. Darauf folgt die letzte Phase (Adjustment), in der die Anpassung an die fremde Kultur erreicht bzw. der Anpassungsprozess abgeschlossen ist. Bräuche werden akzeptiert und das Gefühl der Angst ist verschwunden (OBERG 1960). Obergs Forschung basiert auf anthropologischen Untersuchungen.

Taft (1977) zählt beispielsweise die folgenden Punkte als Ursachen eines Kulturschocks auf: Überlastung aufgrund der Kumulation von Anpassungsanforderungen; Verlustgefühle durch die Trennung von gewohnten Verstärkern; Gefühle der Ablehnung durch Angehörige der Gastkultur; Verunsicherung hinsichtlich der eigenen Identität und Rolle; Überwältigung durch das Ausmaß an Andersartigkeit und Hilflosigkeit aufgrund fehlender Bewältigungsmöglichkeiten (HIRAI/FRAZIER/SYED 2015; TAFT 1977; YAKUNINA/WEIGOLD/WEIGOLD 2013; ZIMMERMANN/NEYER 2013).

Regelmäßige Trainings, die durch Universitäten angeboten werden und z. B. die Kommunikationsfähigkeit von Studierenden trainieren, bieten nach Ergebnissen aus der Forschung eine dauerhafte Unterstützung an die interkulturelle Anpassung von Studierenden im Ausland und können den Kulturschock damit minimieren. Gerade Studierenden, die wenig kulturelle Erfahrungen und einen niedrigeren Grad an interkulturellem Kontakt aufweisen, helfen Sprach- und Kommunikationskurse dabei, neue Verhaltensstrategien für unterschiedlichste Si-

tuationen zu entwickeln und sich damit effektiv auf ein Auslandsstudium vorbereiten zu können (V'JUNOVA/IVANOVA 2017).

Studien belegen, dass interkulturelle Trainings Studierende dabei unterstützen können, ein erfolgreiches Auslandssemester zu absolvieren (BENNETT/BENNETT 2004). Ziele interkultureller Trainings sind dabei, praktisch-funktionale Aspekte zu vermitteln, d. h. Fähigkeiten zu vermitteln, um produktiv mit kulturellen Begegnungssituationen umzugehen (BENNETT/BENNETT 2004). Inhalte der Trainings sind vor allem die Entwicklung von Bewusstsein bezüglich Kulturphänomenen und die Aneignung verschiedener Fähigkeiten, z. B. kulturspezifisches Wissen, um erfolgreich in interkulturellen Situationen zu agieren (KÖPPEL 2002).

Das lineare Entwicklungsmodell von Bennett (2001) geht dabei davon aus, dass interkulturelle Kompetenzen gelernt werden können. Dazu sind verschiedene Lernprozesse vonnöten, um eine interkulturelle Sensibilität zu entwickeln. Durch Offenheit und Toleranz wird der Ethnozentrismus, d. h. die eigene bezogene Grundhaltung zu einer Kultur überwunden, wodurch es dem Individuum möglich ist, offen gegenüber anderen Kulturen zu sein (Ethnorelativismus). Nach Bennett (2001) ist die interkulturelle Kompetenz umso ausgeprägter, je differenzierter die Erfahrung des Individuums mit kulturellen Unterschieden ist.

Die Anpassung an die kulturellen Unterschiede ist nicht nur mit Lernen der kulturellen Regeln und Identitätsänderung verbunden, sondern ebenfalls mit dem Bewältigen von Stress.

Das Konstrukt der Psychologischen Anpassung steht in engem Zusammenhang zu Stress- und Coping-Theorien. Ein neues kulturelles Umfeld provoziert Stress und erfordert die Aktivierung von persönlichen Ressourcen und Coping Mechanismen, um dieses erfolgreich zu bewältigen. Der Fokus dieser Dimension liegt auf Zufriedenheit und subjektivem Wohlbefinden des Individuums (siehe auch akkulturativer Stress). Dadurch werden die klassischen Coping-Strategien aktiviert wie Flüchten (die Alternative wäre Abbruch des Auslandsaufenthalts und der Migration) oder problemorientierte Strategien, die mit dem Versuch verbunden sind,

die Situation zu ändern und emotionsorientierte Strategien, die mit der Anpassung verbunden sind, zu entwickeln. (DEARDORFF 2006; FOLKMAN/ MOSKOWITZ 2004; WARD/BOCHNER/FURNHAM 2001).

Stresstheoretische Ansätze kultureller Anpassung betrachten Auslandsaufenthalte als ein tiefgreifendes Stressereignis. Jedoch weist die neuere Forschung darauf hin, dass eine Serie von alltäglichen Veränderungen und Ärgernissen (daily hassles) einen stärkeren negativen Einfluss auf das Stressempfinden haben als das tiefgreifendere Stressereignis, die Stress hervorrufen und in diesem Zusammenhang anpassungsrelevante Ressourcen aktivieren und Coping-Strategien erfordern (SCHNABEL/KELAVA/VAN DE VIJVER 2015; WARD/KENNEDY 1992).

Von zentraler Bedeutung ist in diesem Zusammenhang das Transaktionale Stressmodell nach Lazarus (LAZARUS/FOLKMAN 1984; WARD/BOCHNER/FURNHAM 2001; Ward/Kennedy 1992). Eine grundlegende These des Transaktionalen Stressmodells ist, dass Stress nicht objektiv auf der Basis von Umweltbedingungen definiert werden kann, sondern sich im Kontext der spezifischen Person-Umwelt-Beziehung definiert.

In der interkulturellen Anpassungsforschung wird das Transaktionale Stressmodell u. a. durch das Konzept des Akkulturativen Stress aufgegriffen (TORRES/ROLLOCK 2007; VAN DER ZEE/VAN OUDENHOVEN/DE GRIJS 2004). Akkulturativer Stress begünstigt negative emotionale Zustände wie Angst und Depression und stellt eine zentrale Herausforderung im Akkulturationsprozess dar (CROCKET/ITURBIDE/STONE/MCGINLEY/RAFFAELLI 2007; HOVEY 2000; TORRES/ROLLOCK 2004).

3. Einflussfaktoren auf den Erfolg des Auslandsstudiums

Durch die Ergebnisse der psychologischen Untersuchungen wird deutlich, dass interkultureller Kontakt tatsächlich Probleme mit sich bringt und Studierende im Ausland verschiedensten Anpassungsproblemen begegnen wie z. B. der Kontakt mit einer neuen und fremden Kultur als auch einer anderen Sprache. Besonders für Studierende ist die Beherrschung der Sprache des Gastlandes

unumgänglich, um sich sowohl schriftlich als auch mündlich in den Prüfungsleistungen und Lehrveranstaltungen auszudrücken. Es werden anhand der Messung der soziokulturellen Anpassung Unterschiede im Ausmaß der Probleme erkennbar. Hierbei unterscheidet man Faktoren, die auf einer situationsbezogenen Ebene liegen und individuell moderierenden Faktoren. Zunächst kann davon ausgegangen werden, dass ein Studium in Ländern mit kultureller Nähe zu Deutschland potenziell erfolgsträchtiger im Sinne der vorliegenden Erfolgsdefinition ist. Dabei dürfen aber kulturelle Unterschiede in Ländern mit ähnlicher Kultur nicht völlig vernachlässigt werden, da auch hier trotz allem Unterschiede bestehen.

Verantwortlich für diese Unterschiede sind Faktoren auf der situationsbezogenen Ebene, speziell die kulturelle Distanz. Eine größere interkulturelle Distanz bringt viel mehr Probleme mit sich, jedoch zeigen die Ergebnisse, dass auch eine sehr niedrige Distanz (z. B. für die deutsche Kultur, Österreich und Schweiz) ebenfalls problematisch sein kann, da man die kulturellen Unterschiede durch die gemeinsame Sprache unterschätzt (HUBER/GENKOVA 2009). Trotz der geringen Distanz der europäischen Länder, zeigen sich doch Diskrepanzen zwischen West- und Osteuropa aufgrund der unterschiedlichen Arbeitseinstellungen (ERTEN/SCHIFFINGER/MAYRHOFFER/DUNKEL 2006).

Weitere situationsmoderierende Faktoren sind die Kontakte mit den Einheimischen. Die Ergebnisse zeigen, dass diesbezüglich Kontaktqualität, z. B. enge Freundschaften, sehr wichtig ist. Dagegen üben die Kontaktquantität und die oberflächlichen Kontakte mit den Einheimischen keinen Einfluss auf das Wohlbefinden, die kulturelle Anpassung und den Erfolg aus. Ausgehend von den Verlaufsmodellen wurde sowohl im Auslandsstudium als auch in der Wirtschaft verifiziert, dass eine längere Aufenthaltsdauer und zwar über sechs Monate ein Prädiktor für interkulturellen Erfolg ist (GENKOVA 2012).

Auf der individuellen Ebene üben Vorstellungen, Erwartungen und landeskundliches Wissen keinen Einfluss auf den interkulturellen Erfolg aus, da diese retrospektiv immer korrigiert werden. Dagegen sind gute Sprachkenntnisse und Auslandserfahrung starke

Prädiktoren von interkulturellem Erfolg (HUBER/GENKOVA 2009).

Die Interkulturelle Kompetenz wirkt sich zwar auf die soziokulturelle Anpassung aus, jedoch übt sie keinen signifikanten Einfluss auf die psychologische Anpassung (das Wohlbefinden) aus. Die Interkulturelle Kompetenz nimmt durch einen Auslandsaufenthalt zu, auch wenn sie verschiedene kulturspezifische Inhalte aufweisen kann. Die Persönlichkeit ändert sich und erwirbt zusätzliche Kompetenzen, u. a. bei Problem- und Konfliktlösung, auch nach der Rückkehr in das Heimatland (DEARDORFF/JONES 2009; GENKOVA 2012; 2014).

Kulturelle Anpassung ist bei einem längeren Auslandsaufenthalt also notwendig, da zwischen einzelnen Kulturen Unterschiede bestehen. Weltweite Finanzmärkte, transnationale Warenproduktion und -vermarktung, schnelle Transportmittel und elektronische Kommunikationsmedien erhöhen nicht nur die Zahl Interkultureller Kontakte, sondern sorgen auch dafür, dass sich die Menschen verschiedener Kulturen immer ähnlicher werden.

Es lässt sich festhalten, dass die größte Herausforderung der Studierenden darin besteht, sich privat und beruflich in ein neues und unterschiedliches Kultursystem für einen gewissen Zeitraum einzugliedern. Dies wird auch in Zukunft eine Herausforderung bleiben, um im Ausland effektiv handeln zu können und interkulturell erfolgreich zu sein. Gleichzeitig müssen sie sich nicht nur an eine neue Kultur anpassen, sondern auch herausfordernde Aufgaben in Bezug auf ihr Studium übernehmen, die große Anforderungen an Studierende stellen (FESTING/OWLING/WEBER/ENGLE 2011). Wie effektiv Studierende dabei die persönlichen Anforderungen durch die Einstellung auf eine neue Kultur sowie die unterschiedlichen Einstellungen hinsichtlich des Studiums meistern, hängt von zahlreichen personen- und situationsbezogenen Faktoren ab. Die Unterstützung und Vorbereitung durch die Universitäten, z. B. durch das International Office, nehmen einen entscheidenden Einfluss auf den Erfolg eines Auslandsaufenthalts. Demnach müssen Studierende seitens der Universitäten und Hochschulen auf ein Auslandsstudium vorbereitet werden. Dies

geschieht in den meisten deutschen Universitäten dadurch, dass hochschulinterne Verwaltungen wie das International Office die Studierenden bei der Planung, z. B. der Beantragung von Dokumenten, unterstützen. Einige Universitäten bieten zudem zur Vorbereitung des Auslandsaufenthaltes Sprachkurse für ihre Studierenden an wie z. B. die LMU München. In einem interkulturellen Vorbereitungstraining erhalten die Studierenden dabei Einblicke in die Kultur des Gastlandes wie z. B. Skandinavien oder Großbritannien.

Nicht zu unterschätzen ist dabei auch die

soziale Unterstützung vor Ort durch die eventuelle Gastfamilie der Studierenden und die Eingliederung in die Gesellschaft der Gastkultur. Wenn all diese Faktoren stimmen, kann ein Auslandsaufenthalt erfolgreich gelingen.

Es lässt sich festhalten, dass die soziale Unterstützung im Ausland durch die Gastfamilie oder Freunde sowie die Vorbereitung und Unterstützung durch die Universitäten vor Antritt des Auslandsstudiums Erfolgsfaktoren für ein erfolgreiches Auslandsstudium sind. Hinzukommen Sprachkurse und Informationsmaterialien seitens der Universitäten, um

Studierende optimal auf die neue Kultur vorzubereiten. Sprachkenntnisse sowie eine hohe Kontaktqualität mit Mitgliedern der Gastkultur sind dabei ebenfalls wichtig, damit sich Studierende optimal an eine neue Kultur anpassen können.

*Prof. Dr. phil. habil. Petia Genkova,
Professorin für Wirtschaftspsychologie,
Hochschule Osnabrück, Fakultät
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften,
Beisitzerin DAB-Bundesvorstand,
Mitglied DAB-Regionalgruppe Essen*

Das Ehrenamt in der beruflichen Selbstverwaltung Ein Aufgabenfeld für Männer?

Von Elisabeth Thesing-Bleck

„Ein Ehrenamt wird freiwillig und unentgeltlich ausgeübt“. So wird überwiegend eine am Gemeinwohl orientierte, nicht als Erwerbstätigkeit ausgeführte Arbeit definiert. Eine allgemeinverbindliche Definition für das Ehrenamt fehlt. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird ehrenamtliche Tätigkeit mit unentgeltlicher Tätigkeit gleichgesetzt. Das führt dazu, dass viele der oft formal legitimierten, die Zivilgesellschaft steuernden Tätigkeiten von der öffentlichen Wahrnehmung als Ehrenamt nahezu ausgeschlossen sind, nämlich alle diejenigen Aufgaben, die mit attraktiven Aufwandsentschädigungen ausgestattet werden.



Schwerpunktthema des Deutschen Frauenrat Ehrenamtliches Engagement von Frauen

Der Deutsche Akademikerinnenbund e.V. (DAB) hat in der Mitgliederversammlung 2018 des Deutschen Frauenrat (DF) einen Antrag zur genaueren Betrachtung ehrenamtlicher Arbeit von Frauen als Schwerpunktthema eingebracht. Unter anderem hat der DAB auch die Frage aufgeworfen, ob das unbezahlte Soziale Ehrenamt überwiegend von Frauen geleistet wird und die mit attraktiven Aufwandsentschädigungen ausgestatteten „bezahlten“ Ehrenamtstätigkeiten mehrheitlich von Männern ausgeübt werden?

Der Deutschen Frauenrat richtete einen Fachausschuss zum Ehrenamtlichen Engagement von Frauen in Verbänden und Vereinen ein. Dieser legte nach einem Jahr ein Positionspapier vor. Zu diesem ersten Entwurf wurden in der Mitgliederversammlung des DF 2019 ausgesprochen kontroverse Meinungsäußerungen laut. Deshalb beschloss die MV des DF, für das Papier eine Kommentierung von seinen Mitgliedsverbänden einzuholen. An dieser Debatte beteiligte sich der Deutsche Akademikerinnenbund mit einer umfangreichen Stellungnahme.

Die berufliche Selbstverwaltung

Die berufliche Selbstverwaltung wurde im ersten Entwurf des „POSITIONSPAPIER

DEUTSCHER FRAUENRAT Ehrenamtliches Engagement von Frauen in Verbänden und Vereinen“ gänzlich außer Acht gelassen. Dieser Bereich ehrenamtlicher Tätigkeit ist für viele Akademikerinnen von besonderem Interesse. Deshalb drucken wir hier diesen Teil der Stellungnahme in vollem Wortlaut ab.

Unsere Stellungnahme

Der Staat hat für viele Berufe große Teile seiner Entscheidungen der Eigenverantwortlichkeit der Angehörigen der jeweiligen Berufsgruppe übertragen. Die mit dieser Aufgabe betrauten Kammern sind in der Regel Körperschaften des öffentlichen Rechts. Die Mitgliedschaft in bestimmten öffentlich-rechtlichen Körperschaften kann gesetzlich



Elke Bührenbender (re.) mit Elisabeth Thesing-Bleck (li.)

vorgeschrieben sein. Die auf Dauer angelegten Zusammenschlüsse von Personen sind fast immer mit einem eigenen Satzungsrecht und mit einer eigenen Berufsgerichtsbarkeit ausgestattet. Über die Versorgungswerke haben viele verkammerte Berufe auch eine eigene Alterssicherung, die ihrerseits wieder durch ehrenamtlich Tätige gesteuert wird. Die Funktionsträger*innen der beruflichen Selbstverwaltung werden durch Wahlen formal legitimiert. Die Amtsträger*innen verstehen sich selber in ihren Funktionen als ehrenamtlich Tätige und grenzen sich klar und eindeutig zu den hauptberuflich tätigen Angestellten* ab.

Die Übertragung von Aufgaben des Staates auf eine ehrenamtliche berufliche Selbstverwaltung darf nicht dazu führen, dass wichtige Regelungen des Gesetzgebers in den verkammerten Berufen durch das der Selbstverwaltung eingeräumte Satzungsrecht unterlaufen werden können. Ein Beispiel dafür sind die Kindererziehungszeiten, die von vielen Versorgungswerken, deren Führungspositionen überwiegend mit Männern besetzt sind, immer noch nicht gewährt werden.

Das der beruflichen Selbstverwaltung übertragene Satzungsrecht ermöglicht auch, dass Aufwandsentschädigungen für Amtsinhaber*innen in eigener Verantwortlichkeit frei festgelegt werden können. So werden in manchen beruflichen Selbstverwaltungen fest definierte Aufwandsentschädigung über die Satzungen geregelt. Für die Spitzenpositionen sind in einigen Kammern sechsstelligen Beträge pro Jahr festgelegt. Es sind aber auch Satzungen bekannt, die ihren Amtsträger*innen zu-

sätzlich zu diesen festen Entschädigungen für jede Teilnahme an einem Termin oder einer Sitzung noch zusätzlich eine Aufwandsentschädigung plus Spesen erstatten.

Viele der im Deutschen Frauenrat vertretenen Berufe sind selbstverwaltet. Beispiele dafür sind die Heilberufe, die Handwerksberufe, die Berufe, die der Industrie- und Handelskam-

mer zugeordnet sind, aber auch juristische Berufe, steuerberatende Berufe und Berufe der Bauwirtschaft und der Landwirtschaft können verkammert sein. Diese Aufzählung ist beispielhaft und keineswegs abschließend. Sie zeigt aber, wie wichtig, vielfältig und zugleich unübersichtlich dieser Bereich ist.

Da jeder Beruf sein eigenes Zahlenwerk veröffentlicht, liegt offenbar eine systematische Übersicht über die berufliche Selbstverwaltung als Ganzes nicht vor. Es dürfte damit auch keine Transparenz über die Teilhabe von Frauen an lukrativen Posten vorliegen. Deshalb ist es eine Herausforderung für den Fachausschuss, sich mit der beruflichen Selbstverwaltung näher zu befassen und auf Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen abzuklopfen und zu prüfen.

Wenn sich der Deutsche Frauenrat als die Lobby für ALLE Frauen verstehen will, dann sollte er die berufliche Selbstverwaltung nicht einfach ignorieren, sondern Forderungen ausarbeiten, die Frauen auch in diesem Bereich ehrenamtlicher Tätigkeit Gleichstellung und gleichberechtigte Teilhabe ermöglichen.

Die verbleibende Zeit nutzen

In der Mitgliederversammlung des Deutschen Frauenrat 2018 wurden zwei Anträge zum Schwerpunktthema Ehrenamt eingereicht – einer der beiden Anträge vom DAB. Zwischen beiden Antragstellerinnen wurde im Verlauf der Mitgliederversammlung 2018 ausgehandelt, beide Anträge zu einem gemeinsamen Antrag zusammenzuführen. Der Deutsche Akademikerinnenbund wurde

damit zur Mit-Antragstellerin eines konsentierten gemeinsamen Antrags. Trotzdem wurde die Expertise des DAB bis jetzt nicht in die Arbeit des Fachausschusses einbezogen. Zurzeit liegt auch noch keine Rückmeldung darüber vor, ob dieses Gremium die Kommentierung des DAB mit in seine Überlegungen einbezogen hat oder ob die Ausarbeitung aus formalen Gründen nicht zugelassen wurde.

Der Fachausschuss hat noch bis Mitte nächsten Jahres Zeit!

Der Deutsche Akademikerinnenbund fordert die Leitung des Fachausschusses Ehrenamt auf, die verbleibende Zeit dazu zu nutzen, um folgende Herausforderungen zu lösen:

- Eine geschlechtersensible Definition des Begriffs Ehrenamt, der Geschlechterstereotype und intersektionale Diskriminierungen nicht reproduziert.
- Eine vollständige Darstellung des Ehrenamts als Fundament unseres Staates und unserer Zivilgesellschaft.
- Eine Darstellung der unterschiedlichen Teilhabe von Männern und Frauen an den Aufgaben, Tätigkeitsbereichen und den Führungspositionen im unbezahlten und in dem mit attraktiven Aufwandsentschädigungen verbundenen „bezahlten“ Ehrenamt.
- Die Ausarbeitung einer Kommunikationsstrategie mit der die synonyme Verwendung der Begriffe „ehrenamtlich“ gleich „unentgeltlich“ in den Medien und in der Politik korrigiert wird.

Elisabeth Thesing-Bleck ist Fachapothekerin für Allgemeinpharmazie und Geriatrische Pharmazie. Als Vizepräsidentin der Apothekerkammer Nordrhein legte die Autorin einen besonderen Fokus auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Arzneimittelversorgung von Männern und Frauen. Sie vertritt den DAB in der Mitgliederversammlung des Deutschen Frauenrat und arbeitete in diesem Gremium in unterschiedlichen Ausschüssen mit.

Ein Wahnsinnsjahr in Bremen

Was im Januar mit einer hochenergetischen Klausurtagung begann, endete am Freitag, dem 13. Dezember mit der konstituierenden Sitzung des neu gewählten siebenköpfigen Vorstands. Dazwischen liegen zehn ereignis- und erfolgreiche Monate.

Das Highlight 2019: die Ausschreibung unseres ersten Stipendiums für Studentinnen mit Betreuungspflichten, die Ziehung der Stipendiatin unter notarieller Aufsicht aus 40 Bewerberinnen und die pressewirksame Übergabe der Verleihungsurkunde an der Hochschule Bremen. Wir danken unserem langjährigen Mitglied Edith Lücke, die dieses Projekt durch ihre großzügige Spende ermöglicht hat.

Gefreut haben wir uns auch über die Wahl unseres Vorstandsmitglieds Andrea Buchelt zunächst zur Zweiten und am 15. August 2019 zur Ersten Vorsitzenden des Bremer

Frauenausschusses e.V. – Landesfrauenrats Bremen. Mit großem Elan geht sie ihre neue Aufgabe an. Erste Amtshandlung: die Herausgabe eines zweimonatlich erscheinenden Newsletters, der die Bremer Frauenverbände über die Arbeit des Landesfrauenrats und die der anderen Frauenorganisationen informiert.

Folgerichtig war die Mitgliederversammlung, in deren Verlauf ein neuer Vorstand für drei Jahre gewählt wurde, ein Spiegel der Stimmung im DAB Bremen e.V. Zu leckeren Bratäpfeln, Sekt und Rotwein wurde gemeinsam über das Erreichte gestaunt, zusammen gelacht und über alle Ecken geplaudert.

Wir freuen uns auf die Klausurtagung 2020, wenn es wieder heißt: Packen wir's an!

*Sabine Kopp-Danzglock,
Erste Vorsitzende DAB Bremen e.V.* ■



V.l.n.r.: Dr. Barbara Rinken, Zentrale Frauenbeauftragte der Hochschule Bremen, Heike Mühl-dorfer, Vorstand DAB Bremen, Marina K., Stipendiatin, Andrea Buchelt, Vorstand DAB Bremen, sitzend: Edith Lücke, DAB Bremen

Der Verein Berliner Künstlerinnen

Von Ute Gräfin von Hardenberg

Hilfe zur Selbsthilfe ist das Credo des am 13.01.1867 gegründeten Vereins der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen zu Berlin. Dass die 13 nicht immer ein böses Omen ist, zeigt die erfolgreiche Geschichte des VdBK (Verein der Berliner Künstlerinnen) nach inzwischen über 150 Jahren. Erstmals im deutschsprachigen Raum organisieren sich Frauen zu einer eigenständigen Berufsvertretung bildender Künstlerinnen. Das war eine Pioniertat ohnegleichen. Denn Frauen durften keine Vereine gründen; es bedurfte männlicher Bürgen: Werner von Siemens, Dr. Wilhelm Lette, der Akademie-Professor Oskar Begas und Julius Schrader waren dazu bereit.

Werner von Siemens wurde klugerweise als Schatzmeister des Vereins eingesetzt – eine Position, die er viele Jahre sehr erfolgreich innehatte. Sein Sohn übernahm anschließend diese Position.

Neben der Gründung sozialer Einrichtungen wie einer Darlehens- und Unterstützungskasse, einer Pensionskasse und einer Krankenhilfskasse war ein wichtiges zentrales Anliegen des Vereins die Möglichkeit zur Ausbildung von Künstlerinnen, und so wurde bereits 1868 eine Zeichen- und Malschule realisiert.

Die vereinseigene Ausbildungsstätte stellte erstmalig eine öffentliche Institution dar, an der Frauen Grundlagen und systematische künstlerische Ausbildung erhalten konnten. Professoren, die an der Kunstakademie lehrten, verdienten sich an der Schule ein nettes Zubrot, während sie weiter strikt gegen die Aufnahme von Frauen in die Akademie waren.

1871 wurde die Zeichen- und Malschule durch ein staatlich anerkanntes Seminar erweitert. Dieses Seminar bot die Ausbildung zur Zeichenlehrerin und damit einen abgesi-

cherten Weg zur Erwerbstätigkeit. Der Verein bot den Frauen darüber hinaus regelmäßige Ausstellungen. Sie fanden im Turnus von zwei Jahren statt und gaben den Künstlerinnen die Gelegenheit, ihre Leistungen frei von männlicher Dominanz zu präsentieren. Für Künstlerinnen war das eine wichtige Möglichkeit, ihre Werke einem breiten Publikum bekannt zu machen und sich damit einen eigenen Käuferkreis zu erschließen.

Der Verein wuchs in den Jahren nach seiner Gründung schnell. Zu Beginn waren es 29 Künstlerinnen und 62 Kunstfreundinnen. 1880 waren es bereits 131 Künstlerinnen und 321 Kunstfreundinnen.

Die Bedeutung der Kunstfreundinnen ist nicht zu unterschätzen, da es ihnen zu verdanken war, dass ein gesellschaftlicher Rahmen im Berliner Bürgertum geschaffen wurde, in dem die Kunst der Frauen zu Wertschätzung gelangte. Auch auf Seiten des

Hofes fand der Verein die erhoffte Aufmerksamkeit. Der Kaiser besuchte die Ausstellung und tätigte großzügige Ankäufe. Damit zog der Hof ein kunstinteressiertes, kauffreudiges Publikum an.

Die Blütezeit des Vereins waren die Jahre 1891 bis 1911. Von den acht Vereinsausstellungen bis 1906 in den Räumen der Akademie der Künste stellte die große internationale Ausstellung 1898 einen Höhepunkt dar. Um einen Überblick über den internationalen Stand der Kunst von Frauen zu geben, lud der Verein internationale Künstlerinnen von Rang und Namen ein.

Auch die Zeichen- und Malschule war in dieser Zeit, mit einer Schülerinnenzahl von über 400, äußerst erfolgreich. Paula Modersohn-Becker sei hier kurz genannt sowie Käthe Kollwitz, die sowohl Schülerin als auch Lehrerin in dieser Institution war.

Weitere Geldeinnahmen ermöglichten die seit 1891 eingeführten Kostüm-Feste, an denen ausschließlich Frauen teilnehmen durften. Bis zu 3000 Gäste wurden gezählt. Diese Feste waren eine wichtige Geldquelle – so kamen die Einnahmen zum Beispiel der Pensionskasse zu Gute.

Auf der internationalen Weltausstellung in Chicago 1893 wurden sechs Vereinsmitglieder ausgestellt, von denen nur fünf ausgezeichnet wurden. 1919 hatte der Verein durch Verkäufe, Einnahmen von Basaren etc. ein sehr stattliches Vermögen angesammelt, sodass ein eigenes Vereins- und Schulhaus am Schöneberger Ufer bezogen werden konnte. Selbst während des Ersten Weltkrieges blieb die finanzielle Situation des Vereins stabil. Erst mit dem Ende der Monarchie 1919 und der Möglichkeit für Frauen, an der Akademie eine Ausbildung zu erhalten, fielen viele wichtige Gelder weg und der Verein wurde umstrukturiert. Zum Unterricht wurden auch Männer zugelassen – Vorbereitungskurse zur Aufnahme in die Akademie gehörten von da an zum Lehrprogramm.

In den folgenden Jahren versuchte der Verein mit verschiedenen Aktionen das Vereinshaus zu halten und die Existenz des Vereins zu sichern. Räume wurden untervermietet. Es gab Verkaufsausstellungen. Die Aktion „Kunstwerke gegen Waren“, z.B. Kunstwerke wurden gegen Arzthonorare u.ä. getauscht.

Dann kam die unsägliche Zeit von 1933-

1945. Angefangen mit der Verkündung einer Kunst aus Blut und Boden. Es wurden gesetzliche Grundlagen für eine staatliche Lenkung von Kunst und Kultur geschaffen. Die verschlechterte wirtschaftliche Situation zwang den Verein 1935, das Vereinshaus, das 24 Jahre im Besitz des Vereins war, zu versteigern. Auf Weisung der Nazis wurden bis 1938 Vorstandsumbildungen und Satzungsänderungen vollzogen. Jüdische Künstlerinnen wurden aus ihren Ämtern und schließlich ganz aus dem Verein gedrängt. Hier sei die wunderbare Lotte Laserstein genannt. Ihnen wird die Mitgliedschaft in der Reichskammer der bildenden Künste zwangsweise gekündigt. Damit war ihnen die Chance genommen öffentlich als Künstlerinnen zu arbeiten. Künstlerinnen, die sich nicht vereinnahmen ließen, wanderten aus, soweit dies noch möglich war. Das Vereinsmitglied Oda Schottmüller, das sich der Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ angeschlossen hat, wurde 1943 hingerichtet.

Die Ausstellungstätigkeit des Vereins wurde durch den Zweiten Weltkrieg so weit als möglich weitergeführt. Das 75. Jahr des Bestehens konnte im Juni/Juli 1942 mit einer großen Ausstellung im Schloss Schönhausen gefeiert werden. Zu der Ausstellung wurden Gäste aus ganz Deutschland eingeladen. 1944 zerstörte ein Luftangriff das Schul- und Vereinshaus vollständig. Damit gingen auch alle Unterlagen, die in dem Vereinshaus lagerten, verloren.

Nach Kriegsende wurden auf Beschluss des amtierenden Kontrollrates alle Vereine zunächst aufgelöst. 1949 konzentrierten sich die Aktivitäten der wenigen verbliebenen Mitglieder sofort darauf, den Verein neu einzutragen zu lassen. Am 18.06.1951 wurde der Verein unter dem alten Namen „Verein der Künstlerinnen Berlin“ im Bezirksamt Tiergarten angemeldet und 1958 in den Namen „Verein der Berliner Künstlerinnen“ umbenannt.

In der Folgezeit fanden in Berlin Ausstellungen an wechselnden Orten statt, bis der Verein 1984 das Recht erhielt seine Jahresausstellung dauerhaft im Rathaus Schöneberg zu organisieren. 1989 übernahm die Kultursenatorin Dr. Anke Martiny die Schirmherrschaft für das Projekt „125 Jahre Verein der bildenden Künstlerinnen“. Dank der Koope-

ration mit Professor Jörn Merkert, Direktor der Berlinischen Galerie, wurde ein großartiges Forschungs- und Ausstellungsprojekt ins Leben gerufen. 1990 wurde der Marianen Werefkin Preis, der 1. Preis für Künstlerinnen in Deutschland, ins Leben gerufen.

1992 fand die Jubiläumsausstellung „Profession ohne Tradition“ zusammen mit der Berlinischen Galerie im Gropiusbau statt. Ein Katalog, der heute noch ein wichtiges Werk für die Kunstwelt ist, wurde zu dem Ausstellungsprojekt geschaffen. Das bei diesem Projekt gesammelte Material wurde jahrelang weitergeführt und in der Dorotheenstraße gelagert. Als die Räumlichkeiten dort gekündigt wurden und es keine Möglichkeit mehr gab, das Archiv weiterzuführen, wurde das weltweit größte Archiv der Kunst von Frauen 2012 an die Akademie der Künste gegeben. Durch eine testamentarische Verfügung hatte das Vereinsmitglied Eva-Maria Markus eine Stiftung initiiert, mit deren Hilfe das soziale Engagement wieder aufgenommen wurde. Bis heute unterhält die Stiftung eigene Fonds zur Unterstützung bedürftiger Vereinsmitglieder. Das 150-jährige Jubiläum wurde mit vier großartigen Ausstellungen gefeiert. Angefangen mit der historischen Ausstellung von Künstlerinnen bis 1945 in der Camaro-Stiftung. Drei weitere Ausstellungen von Künstlerinnen, die jetzt Mitglieder des VdBK sind, wurden in kommunalen Galerien zu diesem Jubiläum gezeigt.

Der Verein geht erfolgreich und lebhaft seinen Weg. Mit der Gründung eines Freundeskreises hat er sich eine Möglichkeit der Unterstützung geschaffen. Und der wunderbare Katalog „neue Positionen“, der im Rahmen einer sehr schönen Ausstellung in der Torstraße 111 durch die Gastgeberin dieser Ausstellung, der Künstlerin Ulrike Seyboth, vorgestellt wurde, ist über mich bei Interesse käuflich zu erwerben. Ich würde mich sehr freuen, wenn der Katalog viele Abnehmer findet. Für unsere Pläne sind weitere Gelder vonnöten, damit der Verein lebendig und erfolgreich in die Zukunft gehen kann.

*Ute Gräfin von Hardenberg,
DAB-Mitglied Berlin Brandenburg,
1. Vorsitzende des Vereins „Verein Berliner
Künstlerinnen“*

Frauen aus der Mitte Deutschlands –

Internationale Akademikerinnen in Deutschland und der Deutsche Akademikerinnenbund

von Prof. Dr. Ruth Hagengruber

Im Rahmen meiner Bewerbung für das Amt der Vizepräsidentin des Deutschen Akademikerinnenbundes schlug ich vor, mich dafür einzusetzen, unseren Verband den vielen internationalen Akademikerinnen, die mit uns in Deutschland leben, bekannt zu machen und mit ihnen gemeinsam Zukunft zu gestalten. Diese Herausforderung scheint mir für eine zukunftsfähige Gesellschaft unabdingbar. Der Vorstand des Verbandes hat daher ins Auge gefasst, die nächste Tagung des DAB diesem Thema zu widmen. Wir nennen es:

FRAUEN AUS DER MITTE DEUTSCHLANDS

Dabei wollen wir Akademikerinnen einladen, den DAB kennenzulernen und mit uns gemeinsam die Fragen zu diskutieren, die dieser interdisziplinäre Verband politisch wirksam umsetzen und damit die Position der Frauen in Deutschland stärken kann. Heute möchte ich Ihnen, sozusagen als einen ersten Aufschlag für dieses Thema, Dr. Clara Mavellia aus Berlin vorstellen. Sie hat in Deutschland ihren Doktor erlangt und lebt schon lange in Berlin, wo sie ihr Unternehmen aufgebaut hat.

Heute möchte ich Ihnen Dr. Clara Mavellia vorstellen. Sie ist in Mailand geboren, lebt schon lange in Berlin und hat wichtige Teile ihrer akademischen und beruflichen Karriere in Deutschland absolviert. Sie selbst leitet das Institut für Cultural Entrepreneurship und hat die Initiative EU Women ins Leben gerufen.

Ruth Hagengruber: *Der Deutsche Akademikerinnenbund wurde 1926 gegründet und hat an entscheidenden bundespolitischen Gesetzesveränderungen zu Gunsten der Frauen mitgewirkt. Welche Erfahrungen haben Sie in Deutschland gemacht, konnten*

Sie als Akademikerin hier leicht Gemeinschaften finden, um Ihre Aktivitäten zu teilen?

Dr. Mavellia: Als ich an der FU Berlin studiert habe, waren Gender Studies leider noch kein Fach, und die MeToo-Debatte noch ein Traum. Während des Studiums merkte ich schnell, dass die männlichen Studenten es leichter hatten – ihre Fragen im Seminar wurden ernster genommen und sie meldeten sich häufiger – und wenn Sie promovieren wollten, bekamen sie die wenigen Stellen, die es für wissenschaftliche Mitarbeiter*innen gab. Mir wurde eine Stelle als Sekretärin angeboten! Als ich nach der Promotion über das Thema Sexismus in der Sprache habilitieren wollte, sagte man mir, eher würde ich „über den Dativ in Papua Guinea als über ein Gender-Thema zur Habilitation“ zugelassen. Also war ich zehn Jahre lang Lehrbeauftragte.

Ruth Hagengruber: *Das Institut des Cultural Entrepreneurship will neue Wege gehen und Humanismus und Ethik mit Wirtschaft, Politik und Gesellschaft verbinden. Was macht Ihr Institut und welche Möglichkeiten bieten sich den Frauen, hier tätig zu werden?*

Dr. Mavellia: Als wir 2010 das Institut für Cultural Entrepreneurship gründeten, war das Ziel, eine Interaktion zwischen Philosophie und Ökonomie, Ethik und Business zu starten sowie Kulturschaffende für das Entrepreneurship zu begeistern. Ethik schien uns eine geeignete Ressource, um ein gutes Leben für Menschen, Welt und Umwelt zu ermöglichen, denn Ethik ist human, unendlich und trotzdem wirtschaftlich.

Durch Forschungsberichte, Ideenaustausch und Erfahrung fiel immer wieder eine weitere entscheidende Ressource auf, die

leider meistens verschwendet wird: der feministische Faktor.

Tatsächlich belegen unzählige Studien in verschiedenen Bereichen, Branchen und Disziplinen, wie Frauen Innovation vorantreiben, Performance verbessern, Verhandlungsergebnisse nachhaltig stabilisieren u.v.m.

Drei Beispiele der erfolgreichen Anwendung des feministischen Faktors bzw. ein Verweis, dass dies tatsächlich zu positiven Prognosen Anlass gibt, sind die Außenpolitik Schwedens, wenn wir den Bericht von Margot Wallström lesen, in der Finanzwelt eine Frau wie Christine Lagarde und auf dem Gebiet der Climate Action Greta Thunberg, Luisa Neubauer u.v.m. Man geht davon aus, dass das finanzielle Kapital wichtig ist, allerdings wird zunehmend deutlich, dass das soziale, das kulturelle und das ökologische Kapital genauso wichtig sind. Die Projekte des Instituts zeigen, wie man auch mit einem ethischen Ansatz Profite generieren kann, aber nicht maximieren. Ferner stärken Wirtschaftsethik und humanistische Werte – Freiheit, Gerechtigkeit, Frauenrechte, Menschenrechte – die Demokratie, denn sie sind nur in einer demokratischen Ordnung realisierbar. Die Schwerpunkte meines Instituts sind derzeit „beneficial AI“ und „Gendered Innovation“.

Ruth Hagengruber: *Sie haben die Initiative „EU Women“ (Europe for Women – Women for Europe) gestartet und den Verein „EU Women“ gegründet. Sie sagen, es gibt noch viele Dinge, die Frauen realisieren müssen.*

Dr. Mavellia: Es gibt nicht nur soziale Ungerechtigkeit: Die Ungerechtigkeit der Geschlechter gibt es schon, seit auf der Welt patriarchalische Strukturen herrschen. Die Privilegien der Männlichkeit stehen in Kontrast zur Gerechtigkeit. Die traditionelle (to-

xische) Männlichkeit schadet allen: Frauen, der Gesellschaft und Männern selbst.

Diese Männlichkeit muss sich immer wieder von Neuem behaupten, körperlich und geistig, im Job wie im Privaten bis zu Burnout und Depression. Ein Mann muss immer risikobereit und potent sein. Männer bekommen mit der Geburt automatisch Privilegien, Karriere und Alltag werden leichter. Vor allem bedeutet Männlichkeit Freiheit. Gerechtigkeit in der Gesellschaft bedeutet, diese Privilegien zur Debatte zu stellen und wenn nötig, zu beseitigen.

Wir wissen, dass Populisten und Diktatoren wie Trump, Putin, Erdogan und Salvini die Rechte der Frauen bedrohen und abschaffen wollen. Nach der US-Präsidentenwahl 2016 haben wir eine Bewegung der Frauen Europas initiiert – EU Women. Ziel ist es, Feminismus als positiven Faktor für alle – Frauen und Männer – zu begreifen und sein Potenzial nicht weiter zu verschwenden. Wichtig ist es, diese Erkenntnisse so rasch wie möglich in die Tat umzusetzen, d. h. den feministischen Faktor in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Umwelt, im privaten Sektor und in allen Branchen und Disziplinen, die uns wichtig sind, anzuwenden.

Am 9.05.2018 und 2019 (Europatag) haben wir eine Versammlung in Berlin am Brandenburger Tor veranstaltet, hier die Videos der Beiträge: <https://www.youtube.com/user/ceberlin/videos>.

Ab Juli 2019 veranstalten wir einmal im Monat EU-Women-Lesungen von Geschichten von Frauen und Männern, die Frauen schätzen und in Europa leben.

Ruth Hagengruber: *Ist es immer noch schwierig, Frauen miteinander zu vernetzen? Wie sind Ihre Erfahrungen mit Verbänden, und wie haben Sie es gemacht, um eine hohe internationale Beteiligung von Frauen für Ihre Aktivitäten zu sichern?*

Dr. Mavellia: In der Tat ist es schwierig, Frauen und männliche Unterstützer zu mobilisieren, man muss immer wieder Leute

ansprechen und einen regelmäßigen Termin mit „Food for thought“ anbieten. Die Verbände haben eigentlich positiv reagiert.

Ruth Hagengruber: *Liebe Frau Mavellia, ich freue mich sehr zu erleben, wie sich die Frauen Europas hier in Deutschland europaweit für die Ziele der Stärkung der Interessen der Frauen einsetzen. Herzlichen Dank für das Interview!*



Prof. Dr. Ruth Hagengruber (li.), Dr. Clara Mavellia (re.)

Auf unserer Website werden wir nun in loser Reihenfolge Frauen aus Europa vorstellen, die die Ziele unseres Verbandes unterstützen und uns auf diese Weise vernetzen.

Die Mailänderin Clara Mavellia promovierte 1990 an der Freien Universität Berlin und ist dort als Wissenschaftlerin und Journalistin tätig. Von 2005 bis 2008 besuchte und absolvierte sie den interdisziplinären Master-Studiengang Philosophie, Politik, Wirtschaft

(PPW) an der Ludwig-Maximilians-Universität. Im März 2010 gründete sie das Institut für Cultural Entrepreneurship mit dem Ziel, die Anwendung von ethischen Prinzipien in der Wirtschaft und im praktischen Leben zu verbreiten. Voraussetzung dafür ist nämlich, dass Studierende, Auszubildende, angehende Gründer*innen sowie alle Bürger*innen sich über die Theorie und über die Vielfalt der Ethikanwendung informieren können.

Das Institut veranstaltet dazu regelmäßig internationale, interdisziplinäre und branchenübergreifende Konferenzen – u.a. im Jahr 2013 „Ethik und Reisen“ an der Freien Universität Berlin sowie an der Handelshörschule in Göteborg (Schweden) und im Juni 2014 „Ethik und IT“ am Münchner Kompetenzzentrum Ethik (MKE) der Ludwig-Maximilians-Universität. Im Juni 2015 hieß die Konferenz „Ethics and Food“ und fand in Mailand unter der Schirmherrschaft des Wissenschaftlichen Komitees der EXPO 2015 statt. Am 24.06.2016 fand die Konferenz „Ethik und Ästhetik“ auf der Insel Capri (Italien) statt. Am 28.10.2019 veranstaltete das Institut die Konferenz „Ethik und Digitalisierung“ in Kooperation mit der Venice International University in Venedig (San Servolo). Auch führt Clara Mavellia Interviews mit Menschen – Wissenschaftler*innen, Entrepreneurs, Politiker*innen –, die ihr Engagement mit Kompetenz und Leidenschaft vertreten, was das Publikum besonders motiviert.

Alle Beiträge und Interviews werden aufgezeichnet und auf „ceberlin“, dem YouTube Channel des Instituts, veröffentlicht, und zwar auf Deutsch, Englisch und Italienisch, hier der Link:

<https://www.youtube.com/user/ceberlin/videos>; <https://www.cultural-entrepreneurship-institute.de> <https://eu-women.eu>

Prof. Dr. Ruth Hagengruber,
Stellvertretende Präsidentin DAB

www.dab-ev.org • info@dab-ev.org

Kommunikationsstrategie und weitere Vernetzung

10. HPV-Netzwerktreffen in Berlin

Im März traf sich das Frauen-Netzwerk zum Schutz vor HPV-Erkrankungen¹, so der volle Name (kurz: HPV-Netzwerk) zu der jährlichen Tagung in Berlin. Diesen Termin möchte keine von uns missen, denn der Austausch über aktuelle Projekte und die Planung von gemeinsamen Aktivitäten inspirieren uns jedes Mal. Das gemeinsame Essen beim Italiener hat fast Kultstatus, besonders seit wir dort den Bundespräsidenten und seine Frau trafen.

Es war das 10. Treffen seit der Gründung 2010. Im Rückblick waren wir erstaunt, was wir in den 10 Jahren auf die Beine gestellt haben:

Gespräche mit der Staatssekretärin im Bundesgesundheitsministerium und mit Mitgliedern des Gesundheitsausschusses, Kontakt zur Leopoldina, Austausch mit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Mitarbeit im HPV-Expertengremium der BZgA, Befragung von Jugendlichen an einem Berufskolleg, Präsentation von Postern bei der nationalen Impfkongferenz. Dazu kommen Projekte, die jede von uns vor Ort macht. Alle Aktivitäten haben das Ziel, das Bewusstsein für die Risiken einer Infektion mit dem humanen Papillomvirus (HPV) zu wecken und für den Schutz durch eine Impfung zu werben.

Impfrate immer noch zu niedrig

Der Zusammenhang zwischen der Infektion mit humanen Papillomviren und der Erkrankung an Gebärmutterhalskrebs – inzwischen auch anderen Krebsarten – ist wissenschaftlich vielfach belegt. Ein Neunfachimpfstoff gegen die wichtigsten Virustypen ist verfügbar, es gibt die Impfempfehlung der ständigen Impfkommission, mittlerweile auch für Jungen², und die Krankenkassen bezahlen die Impfung. Eigentlich ist alles ganz einfach,

trotzdem haben noch nicht einmal 40 Prozent der Kinder und Jugendlichen, für die die Impfung angeboten wird, einen vollständigen Impfschutz.

Hier zeigen sich die Nachteile unserer föderalen Verfassung, bei der Gesundheit Ländersache ist. Aber auch unsere kulturelle Verfassung wirkt sich aus: Bedenken gegen Impfen im Allgemeinen und gegen staatliche Maßnahmen und die Pharmaindustrie im Besonderen. Nicht zuletzt spielt der Anspruch auf eine individuell getroffene sogenannte informierte Entscheidung eine Rolle, wobei die Information oft aus dubiosen Quellen im Internet stammt.

Länder mit Schulimpfprogrammen, wie z. B. Großbritannien, haben wesentlich höhere Impfraten. In der DDR wurde auf der Basis eines staatlichen Gesundheitssystems konsequent geimpft. Die positive Wirkung lässt sich noch heute an einer höheren Impfbereitschaft in Ostdeutschland nachweisen. Die Erfahrung aus den vielen regionalen Projekten unseres Netzwerks zeigt, dass Aufklärung und niedrigschwellige Impfangebote die Impfrate steigern. Denn die meisten Eltern sind nicht gegen eine Impfung, sie sind aber unsicher.

Die richtige Kommunikation

Da in unserem Land die informierte Entscheidung so hochgehalten wird, haben wir uns in unserem Netzwerk eingehend mit Impfkommunikation befasst und wissenschaftliche Expertise von der Universität Erfurt geholt. So haben wir gelernt, wie Botschaften im Gesundheitssystem formuliert und über welche Kanäle sie verbreitet werden. Dabei wurde uns klar, dass die Anforderungen unsere Kräfte als Netzwerk übersteigen. Deshalb haben wir uns gerne der Laienkampagne des Impfstoffherstellers



Das HPV-Netzwerk- Dr. Gabriele Noether-Fleig, Dr. Anne Lewerenz, Dr. Patricia Aden, Regine Wölle

Sharp & Dohme (MSD) angeschlossen. Gemeinsam mit medizinischen Fachgesellschaften und Krankenkassen sind wir sogenannte Stakeholder. Wir treten mit unserem Logo auf und beraten gemeinsam mit MSD über den Fortgang der Kampagne. Keine einzelne Gruppierung könnte ein so professionelles Konzept für die sozialen Medien erstellen, Facebook und Instagram permanent überwachen, die Webseite pflegen und Influencer für Videos gewinnen. Die vielfachen Auspielwege sind eine Chance, sie steigern aber auch den Anspruch an die Kommunikation.

Europäische Vernetzung

Als neues Mitglied im HPV-Netzwerk konnten wir DAB-Mitglied Dr. Anne Lewerenz begrüßen. Sie ist zugleich Mitglied im Arbeitskreis Frauen in der Pharmazie, der in diesem Jahr das 14. Europäische Pharmazeutinnen-Treffen in Dresden ausrichtet. Unter der Überschrift *Working better together – Interdisciplinary Cooperation* wird sich auch das HPV-Netzwerk vorstellen. So wächst unser Netzwerk weiter. Und das Netzwerk des DAB reicht über das HPV-Netzwerk bis zu den europäischen Pharmazeutinnen.

Dr. med. Patricia Aden

Die Autorin ist Past-Präsidentin des DAB, Vorsitzende der Regionalgruppe Essen und Mitbegründerin des HPV-Netzwerkes.

¹ www.hpv-netzwerk.de

² https://www.rki.de/DE/Content/Infekt/EpidBull/Archiv/2018/26/Art_01.html?nn=2375548

Modebewusstsein und Stil: Kompetenzen sichtbar machen

Von Gisela Braune

Exzellente ausgebildete und sozial engagierte junge Frauen, die ihre Berufskarriere starten, werden mit ihrem mädchenhaften Charme dem optischen Anschein nach oft für Referendarinnen gehalten und nicht entsprechend ernst genommen. Manchmal wird sogar einem Mitarbeiter zuerst die Hand gereicht. Dann gibt es auch noch Vorurteile, dass Akademikerinnen und hochintelligente Frauen kein Interesse an Mode hätten. Das widerspricht völlig meinen Erfahrungen als Imageberaterin, denn gerade erfolgreiche hochintelligente Menschen begeistern ebenso durch ihren unverwechselbaren persönlichen Stil.

Ein guter Stil hat etwas mit Geisteshaltung zu tun

Denken wir nur an Frauen wie Christine Lagarde, Dr. Marianne Koch, Margot Käßmann, Amal Clooney und viele andere Menschen, die im öffentlichen Leben stehen. Denn ein guter Stil hat etwas mit Geisteshaltung zu tun. Schließlich heißt Begeisterung für Mode nicht, dass da nicht noch Platz für andere Gedanken im Gehirn wäre. Und die vermeintliche Oberflächlichkeit, sich Modethemen zu widmen, hat nichts mit Modepüppchen oder albernem Fashionistas zu tun. Stil, Persönlichkeit, Selbstbewusstsein, innere Zufriedenheit, Charisma und eine echte Aufgabe zu haben, sind untrennbar miteinander verbunden. Kleidung kann vieles bewirken, doch niemals über eine unterentwickelte Persönlichkeit hinweghelfen.

Persönlichkeit zum Ausdruck bringen

Bis etwa zum 40. Lebensjahr ist nahezu alles möglich, Sie dürfen sich ausprobieren. Natürlich nicht im Job, der oft auch einen ungeschriebenen Dresscode voraussetzt. Hier kommt es auf die Branche, die Firma, das

Kundenpotenzial und die Kollegen an. Die gute Nachricht ist jedoch, Sie dürfen weiblich wirken, ohne ein „Weibchen“ zu sein.

Jede Frau hat natürlich das Recht, sich so anzuziehen, wie sie sich wohlfühlt und ihre Persönlichkeit zum Ausdruck bringen möchte. Andererseits gehören zum gesellschaftlichen Zusammenleben auch Respekt und Rücksichtnahme verbunden mit einem notwendigen Maß der Anpassung an gesellschaftliche Regeln.

Modezeitschriften und TV-Serien stellen gerade für junge Frauen so manche Fallgrube dar, deshalb rate ich zur Vorsicht vor zu viel Spitze, Streublümchenmustern, Rüschen und Schleifchen im beruflichen Alltag. Sie signalisieren eher Zartheit und Romantik. Der meist feminine bis romantische Stil junger Frauen ist privat weiterhin wunderbar umsetzbar, doch im Job geht es darum, resolut und seriös aufzutreten und Kompetenz hervorzuheben.

Kompetenz zeigen

Sie sollten immer so wirken, als würden Sie etwas von Ihrer Arbeit verstehen. Ihr persönlicher Stil sollte sowohl zu Ihnen als auch zu der Umgebung, in der Sie sich gerade befinden, passen. Der stärkste Kommunikator ist neben Ihrer Stimme besonders die Farbe, die Sie tragen. In wenigen Sekunden entscheiden Sie mit Ihrem Gesamterscheinungsbild über sich, ohne dass Sie die Möglichkeit haben, etwas über Ihre hervorragenden Fähigkeiten zu sagen. Ihr Gegenüber nimmt an, dass Sie so sind, wie es die Farbe aus farbpsychologischer Sicht vermuten lässt. Schwarz, Dunkelblau und Anthrazit sind in unserem Kulturkreis die Farben für hochoffizielle Anlässe und für Männer die typischen Anzugfarben. Frauen dürfen jedoch mehr Farbe zeigen, zum Beispiel ein kräftiges Blau oder auch einen schönen Rotton. Ihre Farbwahl sollte unbedingt zu Ihrem natürlichen Farbkonzept

wie Ihrer Hautfarbe, Augen- und Haarfarbe passen ebenso wie zu Ihrem Temperament, Ihrem Gang und Ihrer Stimme. Alles was dem nicht entspricht, könnte verfremdet an Ihnen wirken und nicht authentisch. Die Wahl einer kräftigen und leuchtenden Farbe setzt zum einen Selbstbewusstsein voraus und das Kleidungsstück bedarf einer perfekten Passform und hochwertigen Verarbeitung.

Der kompetente Auftritt

Geeignet für einen kompetenten Auftritt sind auch alle dunklen Töne mit einer gewissen Farbtiefe, zum Beispiel Tannengrün, Petrol, Dunkelviolett oder Aubergine. Abzuziehen hingegen möchte ich von sogenannten „Kleinstmädchenfarben“ wie Gelb, süßem Rosa, Apricot, Pink, Orange oder Mintgrün in großflächiger Dimension und auf flauschigen Stoffen. Als Akzentfarben in Form von Shirtblusen, Schlupfblusen oder Tüchern zu strengen Blazern sind sie allerdings bestens geeignet, um Ihre Weiblichkeit hervorzuheben.

Hellblau, Eisgrau oder alle Weißtöne wirken dagegen edel und vornehm und sind gerade bei sommerlichen Temperaturen auch als Basisfarben gut geeignet. Neben Hosenanzügen oder Kostümen finde ich schöne Kleider sehr angemessen. Nur sollte der Ausschnitt nicht zu tief und die Rocklänge nicht zu kurz sein. Denn je mehr Haut Sie zeigen, umso mehr Autorität geben Sie preis.

Bitte wählen Sie auch Ihre Muster mit Bedacht. In der gegenwärtigen Mode herrscht zwar eher die „Ästhetik der Unästhetik“, jedoch ein wilder Mustermix lenkt ab von dem, was Sie zu sagen haben. Gleichmäßige symmetriebetonte Muster wirken professioneller als wilde abstrakte Drucke, die regelrecht laut und lärmend daherkommen. Feine Streifen, Glenchecks, Fischgrat-Muster oder elegante Paisleys passen zu jedem Businessauftritt.



Accessoires spielen eine entscheidende Rolle

Neben Ihren optimalen Farben und der Ihrer Figur schmeichelnden Schnittlinien und Silhouetten spielen die Accessoires eine ent-

wertiger Modeschmuck, kaum von Echtschmuck zu unterscheiden, ist immer eine Option. Manch junger Frau habe ich schon zu einer Perlenkette geraten. Allerdings sollte Schmuck im Business nie klimpern, deshalb Vorsicht mit sehr beweglichen und herabhängenden Ohrringen, die bei jeder Bewe-

scheidende Rolle für Ihr kompetentes Erscheinungsbild. Das wichtigste Accessoire des 21. Jahrhunderts ist die Brille. Sofern Sie noch keine Brille benötigen, könnte eine sogenannte Kompetenzbrille ohne Glasstärke manch wirkungsvollen Auftritt unterstreichen. Auch hoch-

gunst des Kopfes irritieren könnten. Auch klappernde Armreifen kündigen schon Ihren Auftritt an und das, noch bevor Sie selbst zu sehen sind. Vermeiden Sie bitte allzu knautschige Beuteltaschen, alternativ gibt es schöne etwas kantigere Ladybags und feminine Laptoptaschen. Die derzeit angesagte Schuhmode mit den dickeren Sohlen und breiteren Absätzen kommt der Business-Frau sehr entgegen und vermittelt mehr Standhaftigkeit. Bis zu sieben Zentimeter Absatzhöhe ist in der Geschäftswelt üblich, mehr Absatzhöhe passt zu festlichen Abendveranstaltungen. Und bleiben Sie natürlich bei Ihrem eher augenbetonten Image-Make-up und Ihrer Frisur. Zu sehr mit Lack „festzementierte“ Frisuren vermitteln oft eine starre innere Haltung.

*Gisela Braune,
DAB-Mitglied, Regionalgruppe Dresden,
Architektin und StilCoach
<http://www.gisela-braune.de/>*

Von Beruf: Künstlerin Salongalerie »Die Möwe« zeigt »Das weibliche Statement. Künstlerinnen im 20. Jahrhundert«

Von Anna Spendler

Vor 100 Jahren brachte der Gleichberechtigungsartikel der Weimarer Verfassung den Frauen in Deutschland nicht nur das Wahlrecht, sondern ermöglichte es ihnen auch, ohne einschränkende Bedingungen an den Kunsthochschulen zu studieren. Zur Würdigung dieses historischen Ereignisses gibt die Berliner Salongalerie »Die Möwe« in der Ausstellung »Das weibliche Statement« einen Einblick in das schöpferische Potenzial von insgesamt 19 Künstlerinnen und verdeutlicht deren eigenständigen Beitrag zur Entwicklung der modernen Kunst. Die Jahre der Weimarer Republik waren für viele bildende Künstlerinnen in Deutschland eine Zeit des Aufbruchs und der Emanzipation. Denn auch wenn sie familiäre Heraus-

forderungen bewältigen mussten und mit althergebrachten Vorurteilen zu kämpfen hatten, konnten sie ab 1919 – dank der professionellen Ausbildung an den Kunstakademien – ihre Kunst zum existenzsichernden Beruf machen. So gehörte die Malerin Lotte Laserstein, die 2018/19 in Berlin und Frankfurt mit einer großen Retrospektive geehrt wurde, zu dieser ersten Generation von Frauen, die eine Kunsthochschule besuchten bzw. auch selbst unterrichteten. Marg Moll, Louise Stomps und Renée Sintenis, die mit der bekannten Bronzeskulptur des »Berliner Bären« vertreten ist, wandten sich als Bildhauerinnen mit Selbstbewusstsein und Mut der vermeintlich »unweiblichsten aller Künste« zu und trugen wesentlich dazu bei, dass



Johanna Schütz-Wolf, Mann und Pferd

die Kunst von Frauen zunehmend Akzeptanz fand. Viele ihrer Kolleginnen, wie unter an-

derem Else Hertzer, Erna Schmidt-Caroll oder Johanna Schütz-Wolff, die in der Weimarer Republik Rang und Namen hatten, sind hingegen heute einem breiteren Publikum leider eher unbekannt und werden erst allmählich wiederentdeckt. Damit passen sie ins Programm der »Möwe«, die seit 2014 vor allem Künstlerinnen und Künstler präsentiert, deren Werk aufgrund historischer

Ereignisse im 20. Jahrhundert zu Unrecht weitgehend in Vergessenheit geriet. Neben dieser Kunst der Klassischen Moderne zeigt das Galerie-Team von vier Frauen im Alter von 30 bis 70 Jahren auch Kunst nach 1945. In Anknüpfung an die Tradition des Berliner Salons und den Ostberliner Künstlerclub »Möwe« finden außerdem Salonabende mit Lesungen, Konzerten und Vorträgen statt.

»Das weibliche Statement. Künstlerinnen im 20. Jahrhundert« ist noch bis zum 22.02.2020 in der Berliner Auguststraße 50b oder im 3D-Rundgang auf www.salon-galerie-die-moewe.de zu sehen.

Anna Spendler ■

Die unergründliche Bosheit – Ein nachdenklicher Blick auf die Hexenprozesse

Von Patricia Aden

Gewalt gegen Frauen oder die Herabsetzung und Verteufelung des Weiblichen ist ein zeit- und kulturübergreifendes Phänomen. In unserem Kulturkreis lässt es sich von der Antike bis heute nachweisen. Eine besondere Form dieser Gewalt waren die Hexenprozesse, deren Opfer zu 80 Prozent Frauen waren.

Der Glaube an Zauberei war in der alten Welt verbreitet. Wir finden ihn bei den Persern und im Alten Testament. Auch bei den Griechen und Römern gab es die Vorstellung von Zaubersprüchen und Verwünschungen, allerdings auch eine kritische Auseinandersetzung damit.

Die Geisteswelt der Antike und des Judentums wurde in die christliche Welt übernommen, sodass auch die frühen Christen vermeintlich von Teufeln und Dämonen umgeben waren. Allerdings regte sich im christlichen Bereich auch Widerspruch. So verdammt die Synode von Braga 563 alle jene, die behaupteten, dass der Teufel Unwetter hervorbringen könne. Die Synode von Paderborn 785 bedrohte sogar diejenigen mit dem Tod, die an Hexen glaubten und Hexenverbrennungen durchführten. Denn – so die Begründung – wer glaubte, dass etwas auf der Welt ohne den Schöpfer geschehen könne, sei schlimmer als ein Heide.

Verschärfung des Hexenwahns

Diese vernünftige Einstellung hatte nicht Bestand. Verschiedene Faktoren führten zu einer ständigen Verschärfung des Hexenwahns. Große Bedeutung hatten dabei reformatorische Bewegungen, wie die der Katharer und Waldenser, die an die Eigenverantwortlichkeit des Menschen appellierten und demokratische Züge hatten. Sie stellten damit die Oberherrschaft des Papstes und der Kirche in Frage. Das führte zu einer erbarmungslosen Verfolgung von sogenannten Ketzern in der Inquisition.

In der Bulle *Summis desiderantes affectibus* von 1484 befahl Papst Innozenz VII. ausdrücklich die Hexenverfolgung. Damit wurde ein System der Unterdrückung und Denunziation in Gang gesetzt, das über Jahrhunderte dauerte und zigtausend Menschen das Leben und noch vielen mehr Gesundheit und Besitz kostete. Ein Verdacht oder eine Denunziation genügten, um die Verdächtigen einem peinlichen Verhör zu unterziehen. Auf die unter Folter erpressten Geständnisse folgte eine grausame Hinrichtung, meistens durch Verbrennen.

Die Vorwürfe wirken heute abstrus. Man glaubte, dass alte böse Weiber einen Bund

mit dem Teufel machten, um den Kühen des Nachbarn Milch zu entziehen, Krankheiten anzuhexen, fremdes Getreide zu entführen – kurz allen möglichen Schaden anzurichten. Zugleich wurde den Hexen ein obszönes Treiben angedichtet. Alles was sich die Phantasie an perversen Praktiken ausmalen kann, wurde den sogenannten Hexen unterstellt. Gegen den Verdacht, eine Hexe zu sein, konnte man sich praktisch nicht wehren. Es reichte ein noch so kleiner Hinweis, um eine Person verdächtig zu machen. Bestand erst einmal der Verdacht, so gab es kaum noch eine Möglichkeit, dem peinlichen Verhör und der Todesstrafe zu entkommen.

Hexenhammer und Cautio criminalis

1486 erschien das berühmte Werk des Dominikanerpaters und Inquisitors Heinrich Kramer zur Legitimation der Hexenverfolgung: *malleus maleficarum*, deutsch *der Hexenhammer*. Mit großer Geschwindigkeit verbreitete sich das Buch in Europa. Der Hexenhammer wurde zwar nicht offiziell von der Kirche anerkannt, aber er befeuerte zusätzlich den Hexenwahn. Erst etwa 150 Jahre später, nämlich 1631, sollte ein wei-

teres Buch dem Treiben Einhalt gebieten. Der Jesuitenpater Friedrich Spee von Langenfeld veröffentlichte die *Cautio criminalis*, in der er Stellung gegen die Folter in den Hexenprozessen bezog. Nach 1650 nahm die Hexenverfolgung, von der auch protestantische Gegenden nicht ausgenommen waren, ab. In Einzelfällen dauerte sie noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Die letzte Hinrichtung einer vermeintlichen Hexe fand 1784 im schweizerischen Glarus statt.

Ursachen einer Massenhysterie

Was sind die Ursachen dieser Massenhysterie? Wie konnte es geschehen, dass kollektive Wahninhalte sich wie eine Epidemie verbreiteten? Die beste Erklärung für die mangelnde Kritikfähigkeit ist noch die Unbildung der damaligen Menschen. Es waren aber auch handfeste Interessen im Spiel. Die katholische Kirche hielt die Menschen absichtlich klein und unwissend. So konnte sie ihnen Geld für ihr Seelenheil abpressen. Ähnliches gilt für die Denunzianten, die einen Teil des Vermögens der Hingerichteten erhielten.

Es muss aber auch die Frage gestellt werden, warum ganz überwiegend Frauen Opfer waren.

Der Hexenhammer, das wichtigste Buch zur Hexenverfolgung, beschreibt bis in das kleinste Detail, gespickt mit Zitaten aus dem Alten Testament und von antiken Autoren, die Gedankenwelt der Frauenverachtung: Frauen sind demnach dumm und verführerisch, von Natur aus lasterhaft, lüstern, nichts nutz.

Ein Netz heißt ihr Herz: d. h. die unergründliche Bosheit, die in ihrem Herzen herrscht; und die Hände sind Fesseln zum Festhalten; wenn sie die Hand anlegen zur Behexung einer Kreatur, dann bewirken sie was sie erstreben, mit Hilfe des Teufels. Schließen wir: Alles geschieht aus fleischlicher Begierde, die bei ihnen unersättlich ist.¹

Was hat das zu bedeuten? Warum machen Männer Frauen schlecht? Und warum geschieht das auf eine so abscheuliche und hin-

terhältige Weise? Religiöse Überzeugungen lassen sich zwar nicht beweisen, aber eben auch nicht widerlegen. Wenn man sie nur oft genug wiederholt, stimmen sie – scheinbar.

Weltweite Misogynie

Wenn man den Hexenhammer als Ausdruck einer befremdlichen, aber längst vergangenen Hysterie verstehen könnte, müsste er uns weniger beunruhigen. Es spricht aber viel dafür, dass die Hexenverfolgung als Ausdruck von Misogynie zu deuten ist, einer Geisteshaltung, die nicht nur in die Vergangenheit zurückreicht, sondern auch heute weltweit verbreitet ist. Woher diese Haltung kommt, ist schwer zu sagen. Ob sie ihre Entstehung der Abwehr früher matriarchaler Strukturen verdankt, oder ob sie als ein seelisches Konstrukt die Angst des Mannes vor Autonomieverlust ausdrückt, wissen wir nicht.

In allen uns bekannten Kulturen treffen wir ähnliche archaische Vorstellungen von männlich und weiblich. Offensichtlich entspricht es einer Denkstruktur, die Welt in Gegensätzen zu verstehen: Schwarz und weiß, hoch und tief, gut und schlecht, Tag und Nacht, Sonne und Mond. Diesen Begriffen wird der Gegensatz männlich und weiblich zugeordnet, wobei die weibliche Seite jeweils schlechter wekommt als die männliche – es sei denn, dass man die Nacht besser findet als den Tag und den Mond für wichtiger hält als die Sonne. Eine Verschärfung dieser bekannten Dualität finden wir in Äußerungen der Kirchenväter und später beim Hexenwahn. Dabei wird alles Schlechte aus der Sexualität der Frau begründet.

Da kommt auch bei psychologischen Laien die Frage auf, ob es sich hier um Projektionen handelt. Eigentlich müsste ein so verdrehtes Weltbild, eine solch verdrehte Selbstwahrnehmung zum Scheitern verurteilt sein. Leider hat sie sich durchgesetzt, wenn auch um den Preis von Unterdrückung und Gewalt.

Und wie ist es heute? Hexen gibt es nicht mehr, jedenfalls nicht in der westlichen Welt. Aber die Verächtlichmachung und Unterdrückung von Frauen hat nicht aufgehört

und sie speist sich aus der gleichen Wurzel wie ehemals.

Frauen, die ihren Partner verlassen, werden umgebracht, Frauen werden vergewaltigt und im Netz verächtlich gemacht. Wenn eine Frau Opfer von sexualisierter Gewalt wird, so ist häufig nicht der erste Impuls, dem Opfer beizustehen, sondern zu diskutieren, womit sie den Übergriff verschuldet hat.

Weniger dramatisch, aber leider auch real ist, dass Frauen aus gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereichen ausgegrenzt oder nur unter Schwierigkeiten zugelassen werden. Und dies alles wird nicht oder nur halbherzig geahndet.

Mut zur Veränderung

Die Hexenprozesse scheinen wie ein Alptraum aus einer anderen Welt und doch zeigen sie, welch dicke Bretter auch heute noch zu bohren sind. Wir dürfen nicht erwarten, dass allein Gesetzesänderungen zugunsten von Frauen ausreichen, um frauenfeindliche Vorstellungen, die offensichtlich tief in den Menschen verankert sind, auszuräumen. Friedrich Spee und viele seiner weniger bekannten Mitstreiter hatten den Mut, ihren Verstand zu benutzen und sich einer gesellschaftlichen Hysterie entgegenzustellen. Auch wir brauchen Mut und Durchhaltevermögen, so lange im Kleinen und im Großen tätig zu werden, bis eine wirkliche Gleichheit von Männern und Frauen hergestellt ist.

*Dr. Patricia Aden,
Past-Präsidentin des DAB und
Vorsitzende der Regionalgruppe Essen*

¹ Jakob Sprenger, Heinrich Institoris *Der Hexenhammer* Deutscher Taschenbuch Verlag 3. Aufl. 1985 S. 106

**Bitte an alle Mitglieder:
Senden Sie uns Ihre
E-Mail-Adressen!
Das erleichtert die
Kommunikation.**

Familiäre Autonomie und autonome Familie

Die Selbstbestimmung bei der rechtlichen Eltern-Kind-Zuordnung im deutsch-französischen Vergleich

Dr. Henrike von Scheliha

Kurzfassung der vom DAB geförderten Dissertation



Voluntative oder genetische Elternschaft?

Das Familienrecht und insbesondere die rechtliche Eltern-Kind-Zuordnung stehen in einem grundlegenden Umbruch: Neue medizinisch-wissenschaftliche Erkenntnisse im Zusammenspiel mit einem gesellschaftlichen Wertewandel sowie mit einer zunehmenden internationalen Vernetzung führen dazu, dass neue Familienformen und Lebensweisen vom Recht abgebildet werden müssen. Hierbei stellt sich die Frage nach dem Kriterium für die rechtliche Anerkennung einer familiären Beziehung. Die einzelnen Anwendbarkeitsvoraussetzungen der Zuordnungselemente und der Umfang ihres Wirkungsbereichs stellen sich in Deutschland und Frankreich als sehr unterschiedlich dar. Welchem Konzept folgen die beiden Länder bei der gesetzlichen Eltern-Kind-Zuordnung und woran liegt es, dass sich die Grundideen so voneinander unterscheiden?

Bei der Primärzuordnung des Kindes direkt nach seiner Geburt stellt das französische Recht, sowohl was die Position der Mutter als auch was die des Vaters betrifft, stärker auf den Willen der Beteiligten zur Elternschaft ab, sogar bei der eigentlich auf die genetische Verwandtschaft fokussierten gerichtlichen Vaterschaftsfeststellung. Nach französischer Konzeption soll die Elternschaft auch eine gelebte und gewollte sein. Dementsprechend bestehen hier größere Widerstände gegen eine rechtliche „Erzwingung“ des Status als Mutter oder als Vater.

Anders ist dies bei der Beseitigung des familiären Status wegen fehlender genetischer Verbindung. In Frankreich spielt das voluntative Element, im Gegensatz zu seiner Funktion für die Etablierung der Elternschaft, bei

der Anfechtung des familiären Status keinerlei Rolle. Wenn fünf Jahre lang eine gelebte Eltern-Kind-Beziehung bestand, kann die rechtliche Zuordnung nicht mehr angefochten werden, die Familienmitglieder sind, unabhängig von ihrem aktuellen Willen, endgültig an ihre gesetzlichen Positionen im Familiengefüge gebunden. In Deutschland setzt sich dagegen die autonome Entscheidung für die Auflösung der gesetzlichen Beziehung, sofern diese von einem Mitglied der rechtlichen Familie getroffen wird, stets gegenüber der formellen Zuordnung durch.

Weder das deutsche noch das französische Recht verfolgen ein eindeutiges Konzept einer genetischen oder einer voluntativen Eltern-Kind-Zuordnung. Mal kommt dem Willen zur Elternschaft die maßgebliche Bedeutung zu, mal ist die biologische Verwandtschaft ausschlaggebend. Auch innerhalb der Rechtsordnungen kommt es zu Widersprüchen, was unter anderem an den nur punktuell greifenden Vorgaben des EGMR (Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte) liegt. Der auf den ersten Blick erlangte Eindruck, dass im deutschen Recht die Etablierung des familienrechtlichen Status an die genetische Verbindung anknüpft und im französischen Recht der Wille zur Elternschaft ausschlaggebend ist, ist ein Trugschluss.

Die Autonomie spielt bei der rechtlichen Eltern-Kind-Zuordnung in beiden Ländern eine Rolle, wird jedoch durch den Gesetzgeber und die Gerichte eingerahmt. Die dem Familienrecht zugrunde liegenden Prinzipien der Konstanz und Transparenz sowie das asymmetrische Verhältnis von Mutter, Vater und Kind stehen einer auf dem freien Willen basierenden Zuordnung des familiären Status eher entgegen. Denn die Privatautonomie setzt bei dem Grundgedanken an, dass die

Rechtssubjekte am besten selbst für sich und ihre Bedürfnisse sorgen können und dass durch die gleichgeordnete Aushandlung einer Vereinbarung ein für alle Beteiligten gerechtes Ergebnis erzielt wird.

Jedoch lassen die Gesetzgeber beider Rechtsordnungen zum Beispiel bei der Anerkennung, der Beantragung der Eintragung als Elternteil, der Anfechtung, der Adoption oder der Einwilligung in die heterologe Fortpflanzung eine autonome Einwirkung auf die rechtliche Zuordnung im Familiengefüge zu. Dies liegt daran, dass die freie Rechtsgestaltung der eigenen Verhältnisse zur unmittelbaren Persönlichkeitsentfaltung und zur Menschenwürde gehört und die Familie ein von staatlicher Intervention und Regulierung möglichst freier Raum ist. Zudem spielt auch der Gedanke eine Rolle, dass das Abstammungsrecht eine glückliche Familie gewährleisten soll, was eine Einbeziehung der entsprechenden willentlichen Entscheidung des Einzelnen nahelegt. Die Bedingungen für ein gesundes und glückliches Aufwachsen des Kindes sind mutmaßlich dort am besten, wo bei den verantwortlichen Personen ein Wille zur Sorge, Pflege und Erziehung besteht. Eine gesetzliche oder gerichtliche Einrahmung der Wirkung der Privatautonomie erfolgt in den beiden Rechtsordnungen aktuell mit Verweis auf den Familienfrieden und die Interessen des Kindes.

Kindeswohl oder Familienfrieden?

Die Unterschiede zwischen den beiden Ländern bei den getroffenen rechtlichen Regelungen gehen nicht aus einer anders gewichteten Abwägung des Konzepts der Gene mit

dem Konzept der Privatautonomie hervor. Stattdessen sind sie darauf zurückzuführen, dass jeweils andere Rechtsgüter im Vordergrund stehen: In Deutschland fokussiert man sich auf die Förderung und den Schutz der Individualrechte, insbesondere der Position des Kindes, in Frankreich auf die Begründung und den Erhalt der Familiengemeinschaft in ihrer Gesamtheit. Hierbei arbeiten Gesetzgeber und Gerichte mit Vermutungen und Regelannahmen; eine Prüfung, ob mit dem Ergebnis dem Interesse des Kindes bzw. der Stabilität der Familie tatsächlich gedient wird, findet (meist) nicht statt.

Die Tatsache, dass mal die Gene, mal die privatautonome Entscheidung Anknüpfungspunkt im Abstammungsrecht sind, ist lediglich Konsequenz davon, dass man in Frankreich den Schwerpunkt auf die Familie legt, während diese als gesondertes Rechtsgut in Deutschland nicht existiert und hier die Individualinteressen in den Blick genommen werden.

Die die Privatautonomie eingrenzenden Leitbegriffe „Familie“ und „Kindeswohl“ sind aus rechtsvergleichender Perspektive, was ihre Rolle bei der gesetzlichen Eltern-Kind-Zuordnung angeht, nicht etwa funktionsäquivalent. Dadurch, dass im deutschen Recht die Position des Kindes im Fokus steht, kommt es hier zu einer stärkeren Einschränkung der Autonomie der Eltern zumindest hinsichtlich der Etablierung ihres gesetzlichen Status. Stattdessen wird hierfür dann auf das genetische Element zurückgegriffen, insbesondere, um den Zustand der Elternlosigkeit zu vermeiden. Der erste Eindruck, dass dem Kriterium der Gene für den gesetzlichen Elternstatus in der deutschen Rechtsordnung ein höheres Gewicht zukommt als in Frankreich, ist lediglich Konsequenz der Fokussierung auf das Kind und eine entsprechende Einschränkung der elterlichen Autonomie.

In Frankreich steht man dem Kriterium der autonomen Entscheidung für oder gegen die Elternschaft nur insoweit positiv gegenüber, als dass der Wille der Beteiligten die Gründung einer stabilen Familie prognostiziert bzw. mit der Einheit und dem Frieden der bereits etablierten Familie in Einklang steht. Auch hier wird heute verstärkt mit dem *intérêt de l'enfant* argumentiert. Dabei

bleibt jedoch der Aspekt der Familie stets Abwägungsgesichtspunkt, anders als in Deutschland, wo diese als von den Individualrechten gesondert zu beachtendes Rechtsgut nicht existiert. Wenn man sich in Deutschland auf die Familie beruft, dann nur als Facette des Kindeswohls.

„Familienfrieden“ und „Position des Kindes“ fungieren jeweils als ungeschriebene Generalprinzipien im Sinne eines Spiegels gewisser Wertungen, um mal der voluntativen Entscheidung für oder gegen den familiären Status Geltung zu verschaffen und ihr dann wieder die rechtliche Wirkung zu versagen. Die Familie ist dabei auch in Frankreich kein eigenes Rechtssubjekt, sondern sie stellt einen Maßstab basierend auf einem bestimmten Familienbild dar. Damit lassen sich gewisse Widerstände in Frankreich gegen „unkonventionelle“ Familienformen erklären. In Deutschland hat die Argumentation mit der Position des Kindes zur Folge, dass diese Eingrenzungsformel sich naturgemäß nie gegen die Autonomiebetätigung des Kindes selbst richtet. Daraus und aus der Tatsache, dass die Familie als von den Familienmitgliedern losgelöstes Kollektiv in der Abwägung nicht (mehr) auftaucht, resultieren der Vorrang des Kindes und die Unterschiede zwischen den beiden Rechtsordnungen bei den Lösungen des rechtlich identischen Konfliktfalls.

Ausblick und Reformen inspiriert durch die rechts- vergleichende Perspektive?

Ein Grund für diese Unterschiede könnte die Bedeutung des Verfassungsrechts sein. Das deutsche Grundgesetz folgt einem individualistischen Ansatz, eine Bezugnahme auf Kollektive und ihre Funktion für die Gesellschaft und den Staat wird wegen der Erfahrungen in der Zeit des Nationalsozialismus vermieden. Da Frankreich von entsprechenden missbräuchlichen Instrumentalisierungen weitestgehend frei geblieben ist, ist man hier viel bereitwilliger, Rechtsetzung und -anwendung auch als eine Art symbolische Ordnung und moralische Lenkung zu verstehen. Die Berufung auf die „Familie“ in der Abwägung verschiedener Rechtspositio-

nen, die automatisch eine Verweisung auf ein bestimmtes, sozial anerkanntes Familienmodell beinhaltet, ist damit stärker als in Deutschland auch stets ausdrückliche Übersetzung gewisser gesellschaftspolitischer Ziele.

Die hier aufgedeckten Leitlinien „Kindeswohl“ und „Familienfrieden“ werden aktuell mal dazu genutzt, Rechtsetzung und Rechtsanwendung dem gesellschaftlichen Wandel anzupassen, mal dazu, bestimmte traditionelle Wertvorstellungen zu erhalten und Reformforderungen zu bremsen. Dies führt zu Widersprüchen und Inkonsistenzen. Zudem entspricht eine starre Verfolgung des jeweiligen Konzepts nicht immer der gelebten Wirklichkeit: Eine einseitige Betrachtung der Familie steht im Konflikt zu den Grund- und Menschenrechten der einzelnen Familienmitglieder und kann bestimmte Grundeinstellungen, die nicht mehr aktuell sind, versteinern. Ein mechanischer Vorrang der Individualrechte des Kindes ignoriert, dass dessen Interessen nicht sinnvoll ohne Einbeziehung der Gemeinschaft und der Institutionen, in denen es lebt, betrachtet werden können. Eine starre Leitlinie erscheint angesichts der Diversität der tatsächlichen familiären Konstellationen ohnehin nicht denkbar: Die von der Gesellschaft kreierte Frage nach der „wahren“ Elternschaft ist unmöglich zu beantworten.

Im Hinblick auf die Liberalisierung von Moralvorstellungen und die Ablösung von bestimmten zwingenden Prinzipien sowie angesichts des zu beobachtenden medizinisch-technischen Fortschritts ist es nötig, das Abstammungsrecht zu flexibilisieren. Den Beteiligten sollte heute mehr Freiheit dahingehend eingeräumt werden, selbst über ihre Positionen im Familiengefüge zu bestimmen. Ein Mehr an **familiärer Autonomie** ist also zu befürworten: Sowohl der Status als auch die einzelnen familiären Rechte und Pflichten sind stärker der privatautonomen Vereinbarung zugänglich zu machen. Mit zwei verschiedenen Registern, von denen das eine die genetische Verwandtschaft dokumentiert, während das andere einer privatautonomen Elternschaft zugänglich ist, könnte das Familienrecht den Familienmitgliedern Optionen an die Hand geben und zugleich für eine gewisse Transparenz

und Publizität sorgen, ohne aber moralische Vorgaben zu machen. Es würde dafür gesorgt, dass sich die tatsächlich gelebte und gewollte Wirklichkeit auch im Recht widerspiegeln kann. Im Hinblick auf die Bewahrung bestimmter Werte, wie etwa der Familie als gesondert von den Individualrechten zu beachtendes Schutzgut, also der **autonomen Familie**, und zum Schutz der schwächeren Familienmitglieder sowie zur Gewährleistung einer tatsächlich freien Entscheidung sollte dann eine gerichtliche Überprüfung der privatautonomen Vereinbarung anhand konkret gesetzlich festgelegter Maßstäbe stattfinden, sozusagen als *ultima-ratio*-Kon-

fliktmanagement in Gestalt einer Hilfe zur Selbsthilfe.

Bei den in beiden Ländern anstehenden und auch notwendigen Neustrukturierungen der Eltern-Kind-Zuordnung sollten die Rechtsetzenden sowie die die Änderungen umsetzenden Rechtsanwendenden stärker auch andere Rechtsordnungen im Blick haben, um die eigenen, nicht uneingeschränkt passenden Leitlinien mit einer neuen Perspektive überdenken zu können. Eine fremde rechtliche Handhabung des identischen tatsächlichen Problems kann eine wertvolle Inspiration für die eigenen Reformen liefern.

Dr. Henrike von Scheliha ist 1992 in Hamburg geboren und hat von 2011-2015 in Köln und Paris im Rahmen des deutsch-französischen Studienganges Rechtswissenschaften Köln/Paris I (DFM) studiert. Nach dem 1. Juristischen Staatsexamen schrieb sie ihre Doktorarbeit am Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Handels- und Gesellschaftsrecht, Arbeitsrecht und Europäische Privatrechtsentwicklung bei Prof. Dr. Dr. h.c. Barbara Dauner-Lieb an der Universität zu Köln. Seit Juli 2019 ist sie Rechtsreferendarin im OLG-Bezirk Köln.

So wurde ich in den DAB eingeführt

Von Almut von Seebach

Eigentlich habe ich nur eine E-Mail geschrieben an die Konsens-Verantwortlichen, um meiner Befremdlichkeit Ausdruck zu verleihen, dass auf dem Titelblatt einer wissenschaftlichen Ausarbeitung über: „Adolf Harnack zur Frauenfrage“, (KONSSENS 2018, S. 49) das ihm verliehene „von“ des Namens weggelassen wurde. (*Anmerkung der Redaktion: Auf den Titel des geförderten Buches haben wir keinen Einfluss. Der Adelstitel wurde von Harnack erst 1914 verliehen. Möglicherweise bezieht sich das Buch auf die Zeit vor 1914.*)

Durch Mails hin und her wurde ich dann von Patricia Aden gebeten, meine Verbindung zu der Familie Agnes von Zahn-Harnack ein wenig zu beschreiben.

In meiner ersten Ehe trug ich 36 Jahre lang selbst den Namen von Zahn. Ich war sehr herzlich und verwandtschaftlich auch in die weitere Familie aufgenommen worden. So verkehrten wir sehr freundschaftlich mit den Kindern von Agnes von Zahn-Harnack in Berlin und Bonn. Anlässlich eines Berlin-Aufenthalts 1975/76 lernte ich in dem Haus der Ärztin Margarethe von Zahn (Tochter

von Agnes von Zahn-Harnack) deren Tante Elisabeth von Harnack kennen.

Diese war eine sehr eindrucksvolle hochbetagte Frau, über die mir vor Betreten des Zimmers ein ehrfurchterregendes: „Sie gehörte zu den ersten Studentinnen der Berliner Universität (1914-1918, mit Promotions-Abschluss)“ zugeflüstert wurde. Ich war damals ein junges Ding und konnte vor Staunen über die Vornehmheit, aber auch schon Abwesenheit durch das hohe Alter, wenig mit ihr sprechen.

Leider habe ich Agnes von Zahn-Harnack nicht mehr kennengelernt, sie starb 1950, ich kam 1971 in die Familie. Da hätte ich mindestens ebenso staunen können, denn sie immatrikulierte sich in der Uni Berlin 1908 und verließ die Uni ebenfalls mit einer Promotion. Allerdings heiratete sie und bekam zwei sehr gescheite Kinder. Agnes Schwester Elisabeth, die ich 1975/76, wie oben beschrieben, kurz kennenlernte, entsprach sicher viel eher dem Bild einer der Wissenschaft verschworenen Studentin der ersten Stunde („blaustrümpfig“?)

Ja, das war der erste Eindruck mit diesem Zweig der Familie, den ich beschreibe. Dann der zweite betrifft die Geschichte der Anwerbung meiner Person für den DAB:

Es muss etwa 1995 gewesen sein, als Marianne Rhode hier in Mannheim eine politische Wahlwerbeveranstaltung unterstützte. Sie sprach mich an, um mit mir parteipolitisch zu werben. Wir kannten uns nicht. Wir diskutierten auf der Straße und plötzlich sagte sie: „Ich finde Sie interessant, haben Sie Interesse, mal mit mir in den DAB zu kommen?“ Wir unterhielten uns über den Verein, den ich nicht kannte, und sie bat mich um Namen und Adresse. Ich gab ihr meine Visitenkarte und ihr blieb fast der Atem stocken als sie meinen Nachnamen auf der Karte las: „Wissen Sie, dass eine Frau von Zahn unseren Verein gegründet hat?“ So wurde ich in den Verein eingeführt.

*Almut von Seebach,
Diplom-Bibliothekarin i.R.,
Mitglied im DAB Rhein-Neckar-Pfalz*

100 Jahre Frauenwahlrecht in Schloss Bellevue

Hundert Jahre Frauenwahlrecht – selten wurde ein Jubiläum mit so vielen Veranstaltungen im ganzen Land gefeiert. Für uns als Mitglieder eines Frauenverbandes hatte das Gedenken eine besondere Bedeutung. Denn es waren die Frauenverbände, die mit ihrem zähen Ringen über Jahrzehnte den Boden für eine Änderung des Wahlgesetzes bereitet hatten. Im Oktober 1918 – noch während des Krieges – forderten 58 Frauenverbände vom Reichskanzler Max von Baden das Wahlrecht für Frauen. Am 12. November – drei Tage nach Ausrufung der Republik – wurde den Frauen das Wahlrecht im „Aufruf an das deutsche Volk“ zugesagt, in der Verordnung über die Wahl zur verfassungsgebenden deutschen Nationalversammlung am 30. November 1918 erhielt die Zusage schließlich Gesetzeskraft. Die Wahl zur Nationalversammlung, an der erstmalig Frauen teilnehmen konnten, fand am 19. Januar 1919 statt.

Es gab daher mehrere Daten, an die man bei einer Feierstunde anknüpfen konnte.

Der Bundespräsident entschied sich für das letzte und lud am 15. Januar Vertreterinnen der Frauenverbände zu einer Matinée in das Schloss Bellevue ein. Eine solche Einladung ist eine große Ehre. Ich habe an diesem Tag meine Pflicht als Präsidentin des DAB gern erfüllt.

Die Feierstunde war würdig, aber ohne Pathos – so wie es dem Stil von Schloss Bellevue entspricht. Wie auch bei anderen Gelegenheiten, so konnte ich auch hier das reibungslose Zusammenspiel von Bundespräsident Frank Walter Steinmeier und seiner Frau Elke Büdenbender beobachten. Nach einer Würdigung durch den Bundespräsi-



denten folgte die Ansprache von Elke Büdenbender. Dabei kam sie schnell von dem geschichtlichen Ereignis zu unserer heutigen Forderung *Mehr Frauen in die Parlamente*, die sie nachdrücklich unterstützt. Als Verwaltungsrichterin hat sie neben dem Engagement auch die Fachkompetenz für dieses Thema. Der anschließende Umtrunk gab Gelegenheit, neue Kontakte zu knüpfen und alte aufzufrischen. ■



Gesamtansicht Schloss Bellevue

UWE Meet and Greet 2019 in Dundee/Schottland

Organisation: Graduite Women of Scotland

Gastgeber: Department of Equality and Diversity at the University of Dundee

17. – 19. Mai 2019

Von Dr. Vera Gemmecke-Kaltefleiter

Schon in dieser Einladung wird der Unterschied zum Deutschen Akademikerinnenbund deutlich.

Die britischen Akademikerinnenverbände – es gibt getrennte für England, Schottland und Nordirland (Teil des irischen Verbandes) – sind enger an die Universitäten angebunden. So fanden die Vorträge in der Universität von Dundee statt. Entsprechend wurden wir als erstes vom Direktor des Department of Equality und Diversity der Universität in einer kleinen Rede begrüßt.



80 Frauen aus acht europäischen Akademikerinnenbünden waren der Einladung der Schottinnen gefolgt, die dieses Freundschaftstreffen unter das Thema „My Story – My Identity“ gestellt hatten.

Auch fünf deutsche Frauen – zwei davon Mitglieder im Bundesvorstand (CER und Schatzmeisterin) sowie 3 Kielerinnen und ein Ehemann waren in Dundee dabei. Da Dundee einige große moderne Hotels hat, war es den Organisatorinnen gelungen, fast alle Gäste in einem Hotel unterzubringen, sodass man sich dort in der Lobby und im Restaurant immer wieder traf und sich besser kennenlernte. Hierdurch wurde das Ziel

solcher Freundschaftstreffen, Kontakte zu knüpfen, hervorragend erreicht.

Am Freitag gab es nach einem Begrüßungskaffee in der Lobby der Universität vier Impulsvorträge zum Thema „My Story – My Identity“. Die Teilnehmerinnen wurden aufgefordert, zu diesem Thema ebenfalls zweiseitige englische Texte über sich anzufertigen. Die Betreuerin dieses Projektes möchte daraus bis Herbst ein eBook machen, das dann per Internet über die Website der University of St. Andrews abgerufen werden kann.



Samstagmorgen wurden dann zum selben Grundthema weitere Vorträge gehalten, aber nach den strengen Regeln der aus Japan auch nach Europa übergeschwappten Vortragstechnik „Pechakucha“. Diese schreibt eine maximale Redezeit von sechs Minuten und 40 Sekunden bei gleichzeitiger Präsentation von 20 Bildern, die alle 20 Sekunden wechseln, vor. Keine leichte Anforderung, aber hervorragend geeignet zu „Fasse Dich kurz und präzise“.

Diese inhaltlichen Programmpunkte waren von geselligen Veranstaltungen begleitet. Es

gab einen Empfang im City Council durch die Bürgermeisterin von Dundee. Dabei wurden die Rednerinnen durch einen Zeremonienmeister in historischer Kleidung angekündigt. Zwei gemeinsame Abendessen, eines davon begleitet von traditioneller schottischer Musik, sorgten für das bessere Kennenlernen und viele Gespräche über Ländergrenzen hinaus. Ansonsten wurden wir zwischendurch reichlich mit landestypischen Sandwiches versorgt.

Daneben blieb aber noch Zeit für Besichtigungen von Stadt und Umgebung, sei es organisiert oder individuell.

Dundee liegt an der Nordsee an einem Fjord, der in den Fluss Tay mündet. In Deutschland und darüber hinaus wurde dieser Fluss berühmt durch das Gedicht von Theodor Fontane „Die Brücke am Tay“, geschrieben 1879, nachdem diese damals längste Brücke der Welt, 1878 eingeweiht, bei einem Sturm ein Jahr später zusammenbrach und einen Zug mit in die Tiefe riss.



Die Stadt hat sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder neu erfinden müssen. Sie war Walfangzentrum, dann die Weltstadt der Juteproduktion vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts und ist heute ein Zentrum für Naturwissenschaften,

Design und Tourismus. Die Universität ist eine 1968 vollzogene Ausgründung aus der University of St. Andrews, die etwa 20 km entfernt liegt. Dazu kam in den achtziger Jahren noch eine Hochschule für Design, insgesamt etwa 25.000 Studierende.

Moderne Hotels locken Touristen an, denn Dundee bietet einiges. Vielleicht nicht so sehr als Stadt, die den Charme einer alten Industriestadt mit historisierten Gebäudefassaden hat, aber auch viel Industriebrache aus der Juteindustrie, sondern es gibt eine Vielzahl von Museen und eine reizvolle Umgebung.

Das sehr eindrucksvolle, im September 2018 eröffnete Viktoria & Albert-Museum, eine Dependence des Londoner V&A, zeigt Design von Dundee und Schottland. Es wurde von dem berühmten japanischen Architekten Keno Kuma als ein „livingroom for the city“ entworfen.

Direkt daneben liegt die „Discovery“, ein in Dundee 1901 gebauter Dreimaster zur Erforschung der Antarktis. Wenn man von einer bestimmten Seite auf Museum und Bark schaut, hat auch das Museum die Form eines Schiffes. Zu der „Discovery“ gehört aber, auf der anderen Seite des Schiffes gelegen, noch ein spezielles Museum, das die ersten Expeditionen des Robert Falcon Scott in die Antarktis von 1901 bis 1904 mit der „Discovery“ dokumentiert.



Für uns, die wir privat die Museen besuchten, waren es eindrucksvolle Momente. Die Veranstalterinnen des Treffens hatten aber auch eine Führung durch die Verdant Works organisiert, eine alte Jutefabrik, in der die alten Maschinen in Aktion erlebt werden konnten.

Am letzten Tag spaltete sich die Gruppe. Ein Teil fuhr in das nahegelegene St. Andrews,

der andere nach Glamis Castle, dem Geburtsort der 1900 geborenen „Queen Mum Elisabeth“. Wir deutschen Teilnehmer fuhren wegen des schlechten Wetters alle mit einem Bus durch eine hügelige hübsche Landschaft dorthin, die z.T. Naturschutzgebiet war. In einer Führung lernten wir das Leben der Royals kennen, wenn sie auf Glamis ihre Verwandten besuchten.

Damit ging ein sehr anregendes Treffen zu Ende. Am 20. Mai war dann das große Ab-

schiednehmen und die Rückkehr in die eigene Heimat.

Uns bleibt, ein großes Danke zu sagen an Fiona Sutherland, die Präsidentin des Schottischen Verbandes und ihr gesamtes Organisationsteam.

*Dr. Vera Gemmecke-Kaltefleiter,
Mitglied im Vorstand des DAB Kiel*



Elena Favelli, Francesca Cavallo

Good Night Stories for Rebel Girls

100 außergewöhnliche Frauen

Hanser Verlag, 2017 – ISBN 978-3-446-25690-3 – Bd. 1

dto. – 2018 – ISBN 978-3-446-26106-8 – Bd. 2

Empfohlen ab 12 Jahren

„An alle rebellischen Mädchen dieser Welt: Träumt größer, zielt höher, kämpft entschlossener und im Zweifelsfall merkt Euch:

Ihr habt recht.“ (Bd. 1)

Und im zweiten Band heißt es

„Für die rebellischen Mädchen dieser Welt: Ihr seid das Versprechen. Ihr seid die Kraft. Weicht keinen Schritt zurück.

So kommen alle voran.“ (Bd. 2)

Diese beiden Appelle in Großbuchstaben an rebellische Mädchen sind den beiden Bänden mit dem Titel: „Good Night Stories for Rebel Girls – 100 außergewöhnliche Frauen“ von den Autorinnen Elena Favelli und Francesca Cavallo vorangestellt.

In der Verlagsankündigung steht: Jeder Band enthält „100 Geschichten über 100 beeindruckende Frauen, die die Welt bewegen – eine spannende Lektüre, illustriert von über 60 Künstlerinnen aus aller Welt.“

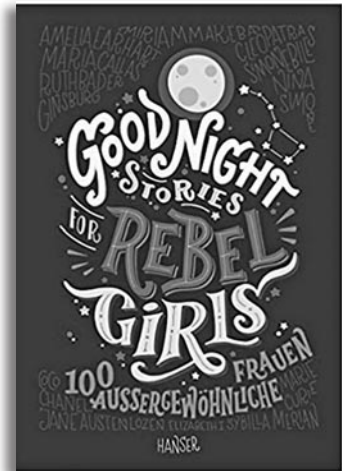
Die in Wort und künstlerischer Illustration auf zwei gegenüberliegenden Seiten präsentierten Frauen „sind ins All und über den Atlantik geflogen, haben den Erdball schon mit 16 Jahren umsegelt und bestiegen die höchsten Gipfel in Rücken. In allen Ländern und zu allen Zeiten gab es Frauen, die mutige Vorreiter waren, neugierige Entdeckerinnen, kluge Forscherinnen und kreative Genies. Herrscherinnen, die unter widrigsten Umständen ihre Länder regierten, Aktivistinnen, die gegen Ungerechtigkeit protestierten, Wissenschaftlerinnen, die unbekannte Pflanzen und gefährliche Tiere erforschten.“ Beide Bände versammeln „100 inspirierende Geschichten über beeindruckende Frauen, die jedem Mädchen Mut machen, an seine Träume zu glauben.“

Die Protagonistinnen erbringen Leistungen in den Naturwissenschaften einschließlich Medizin sowie in Berufen von Kunst und Musik. Frauen bekleiden hohe und höchste Ämter in Politik und Gesellschaft. Frauen sind erfolgreiche Journalistinnen und Schriftstellerinnen. Im Extrem-Sport, bei Entdeckungen, Weltumseglungen und Flügen um die Erde in der Vergangenheit und in der Gegenwart bestehen Frauen erfolgreich die Herausforderungen. Dazu gehören auch die Friedensaktivistinnen und Frauen in Widerstand und Revolution, wie diese im zweiten Band dokumentiert werden. Auch die Lebensbeschreibungen von Handwerkerinnen wurden in die Sammlung des zweiten Bandes aufgenommen.

Der erste Band beginnt mit der Lebensbeschreibung der ersten Frau, die sich mit Gedanken zur Erstellung einer Rechenmaschine – dem heutigen Computer – befasste: Ada Lovelace. Auch die beeindruckende Lebensbeschreibung der blinden und taubstummen Schriftstellerin und Akademikerin Helen Keller fehlt nicht in dieser Sammlung.

Der Bogen reicht zudem bis zur Frauenrechtlerin aus Saudiarabien, die sich für das Autofahren von Frauen einsetzt. Ihr Name ist Manwal Al-Sharif. Ihr Motto lautet: „Geht raus und fahrt einfach los“ (S. 116). Nebenbei, sie wird als einzige Frauenrechtlerin angeführt. Ein anderes Thema ist die gleiche Bezahlung von Tennisspielerinnen und Tennisspielern, welches Billie Jean King (2. Band) erreichte. In anderen Sportarten wurde dieses Ziel noch nicht erreicht.

Die Autorinnen sind Elena Favilli und Francesca Cavallo. Beide wuchsen in Italien auf. 2011 tat sich Francesca Cavallo mit Elena



Favilli zusammen. Sie leben in Venice im US-Bundestaat Kalifornien.

Elena Favilli ist preisgekrönte Journalistin und Medienunternehmerin. Francesca Cavallo ist Schriftstellerin und Theaterregisseurin, deren preisgekrönte Stücke in ganz Europa inszeniert wurden.

Die Inhaltsverzeichnisse enthalten neben der Berufsbezeichnung oder Funktion die Namen der Protagonistinnen in der alphabetischen Reihenfolge der Vornamen. Aus meiner Sicht wird dadurch eine gezielte Suche erschwert. Die Namen sind rot gedruckt. Das Land, aus dem die jeweilige Frau kommt, wird hier nicht genannt.

Die beiden Bücher enthalten jeweils zwei Register. Das erste Register führt mit der Überschrift „Ruhmeshalle der Rebellinnen und Rebellen“ die Unterstützer, die per Crowdfunding – mit dem höchsten Unterstützungsbetrag – als Kickstarter für dieses Buch eintraten. In dem zweiten Register werden die Illustratorinnen aus aller Welt alphabetisch nach den Nachnamen mit der Angabe des Landes – in Rot gedruckt – genannt. Auf den Illustrationen selbst steht auch der Name der Künstlerin.

Die Ausstattung des Buches ist aufwendig und ansprechend gestaltet. Jede Lebensbeschreibung – sie wird kurz gehalten – erscheint auf zwei gegenüberliegenden Seiten. Auf der linken Seite wird der Text in zwei Spalten gegliedert. Über dem Text erscheint

in Rot gedruckter Schrift der Name der Protagonistin und darunter in kleinerer Schrift die Berufsbezeichnung.

Am Ende des Textes befindet sich ein – auch in roten Buchstaben gedruckt – Lebensmotto der betreffenden Frau. Unter einem gelben Strich erscheinen die Lebensdaten mit der Angabe des Landes. Dem Text wird jeweils eine ganzseitige poppige, reizvolle bis schrille Illustration der betreffenden Frau dargestellt.

In dem zweiten Band nahmen die beiden Autorinnen vor allem viele Lebensgeschich-

ten auf von außergewöhnlichen Frauen, die ihnen von anderen Frauen genannt wurden.

Gewünscht hätte ich mir Hinweise auf weiterführende Literatur bezüglich der aufgeführten Frauenleben. Gern hätte ich auch über das Leben der Künstlerinnen etwas erfahren. Vielleicht wird das ein eigener Band.

Diese Sammlung von Lebensbeschreibungen aktiver und erfolgreicher Frauen – manchmal in Bereichen, die ihnen vielfach verschlossen waren und auch heute noch hin und wieder

sind – ist auf jeden Fall anregend und inspirierend und Mut machend, nicht nur für junge Mädchen, die vor der Wahl ihres – ersten – Berufes stehen.

*Gisela Cordes,
2. Vors. der Gruppe Kiel des
Deutschen Akademikerinnenbundes e.V.,
vorher Mitglied im ABH/Hamburg)*

Annette Kerckhoff

Heilende Frauen

Insel Taschenbuch – Zweite Auflage 2018 – ISBN 978-3-458-36017-9 · 14,40 €

Soweit wir zurückdenken können, haben Frauen sich um die Gesundheit der Familie gekümmert und Wissen über Gesundheit und Krankheit gesammelt. Aber erst spät und gegen viele Widerstände durften Frauen auch professionell heilen als Ärztinnen, Krankenschwestern und Wissenschaftlerinnen.

In kurzen und kenntnisreich bebilderten Biographien werden Frauen vorgestellt, die in der Heilkunde tätig wurden – gegen die Vorurteile der Gesellschaft und die Herrschaftsansprüche der Männer. Bekannte Namen sind darunter, wie Hildegard von Bingen oder Florence Nightingale. Aber wer kennt Lydia Rabinowitsch-Kempner? Sie war Assistentin von Robert Koch und hat sich große Verdienste erworben durch den Nach-

weis, dass Tuberkulose durch Rohmilch übertragen werden kann. Oder Gerty Theresa Cory? Sie erhielt 1947 zusammen mit ihrem Mann Carl den Nobelpreis für Medizin. Während ihrer gemeinsamen wissenschaftlichen Karriere in den USA musste sie viele Zurücksetzungen hinnehmen, die sie aber schließlich mit Hilfe ihres Mannes überwand.

Wie nicht anders zu erwarten, geht es bei einem geschichtlichen Längsschnitt um Vorurteile und Unterdrückung, aber auch um glückliche Wendungen, menschliche Großzügigkeit und individuelle Spielräume. Über viele Etappen haben Akademikerinnen eine Freiheit gewonnen, wie es sie nie vorher gegeben hat. Diese Erkenntnis macht das Buch zu einer erfreulichen Lektüre.

Der Insel-Taschenbuch Verlag sollte die Reihe erweitern und

Frauen darstellen, die in anderen akademischen Disziplinen, etwa in Mathematik oder Physik Bedeutendes geleistet haben und die erst über viele Hindernisse Anerkennung erlangten. Aber auch die Frauen sollten nicht vergessen werden, die innerhalb des herrschenden gesellschaftlichen Systems die Wissenschaft dadurch förderten, dass sie als Ehefrauen die Voraussetzungen schufen, unter denen ihre Männer Bedeutendes leisten konnten.

Dr. Patricia Aden



Die Zeitschrift KONSENS erscheint einmal im Jahr und kann auch ohne Mitgliedschaft im DAB abonniert werden.

Sigmaringer Straße 1 · 10713 Berlin

Tel. 030 31016441 · info@dab-ev.org · www.dab-ev.org

Abonnementpreis siehe Impressum Seite 70

Grit Kalies

Vom Energieinhalt ruhender Körper: Ein thermodynamisches Konzept von Materie und Zeit

De Gruyter, 2019 – ISBN 978-3-11065556-8 – ISBN 978-3-11-065696-1 (e.book) 29,95 €

In seinem Buch „Und wenn es die Zeit nicht gäbe?“ von 2018 drückte der Mitbegründer der Schleifenquantengravitation Carlo Rovelli die gegenwärtige Situation in der Physik abschließend wie folgt aus: „*Vielleicht ist es aber auch so, dass wir nichts Brauchbares gefunden haben und ein junger, bisher noch unbekannter – weiblicher oder männlicher – Einstein, der nur schwer eine Forschungsstelle findet, die Lösung in den nächsten zehn Jahren entdeckt.*“

Sollte bereits ein Jahr später ein neuer Ansatz zum Verständnis unseres Universums und der Zeit gefunden worden sein?

In ihrer am 2. September 2019 erschienenen Monographie „Vom Energieinhalt ruhender Körper“ (Wissenschaftsverlag De Gruyter Berlin) stellt Grit Kalies die bisherige Interpretation der bekannten Masse-Energie-Äquivalenz $E = m c^2$ für reale Körper in Frage.

Ausgangspunkt der neuartigen Überlegungen ist die Gegenüberstellung der Energiebegriffe der Speziellen Relativitätstheorie Albert Einsteins und der Thermodynamik. Das Buch gliedert sich in 6 Kapitel, enthält 10 tabellarische Übersichten sowie einen Anhang und umfasst 249 Seiten. Die zahlreichen Literaturzitate dokumentieren das umfangreiche Quellenstudium der Autorin.

Unter der Bezeichnung Ruheenergie $E_0 = m c^2$ ging Albert Einstein von der Vorstellung eines ruhenden Massepunktes *im leeren Raum* aus. Indem von Massepunkten auf ruhende Körper extrapoliert wird, beansprucht diese Interpretation, die gesamte Energie eines realen ruhenden Körpers allein aus seiner äquivalenten Masse berechnen zu können. Die Autorin stellt anhand von vielen

bekannten Beispielen (z.B. dem Massendefekt bei der Kernspaltung, dem Massenverlust der Sonne oder der Massenänderungen von Batterien) heraus, dass es bis heute keinen experimentellen Beweis dafür gibt, dass sich aus der Masse *die gesamte Energie*, inklusive der potenziellen, eines realen ruhenden Körpers berechnen lässt. Plausibel wird dargestellt, dass nicht allein die Masse, sondern weitere Eigenschaften eines Körpers wie Lage, Grenzfläche, Form, Volumen usw. energieäquivalent sind und die Ruheenergie mitbestimmen.

Im Unterschied zum Postulat Einsteins sind in der Thermodynamik keine absoluten Beträge für die innere Energie U zugänglich. So erfolgt die eigentliche Verknüpfung der verschiedenen Energiekonzepte in differentieller Form unter Heranziehung der Gibbsschen Fundamentalgleichung. Stellt die Autorin die Frage „Ist wirklich jede extensive Zustandsgröße, jede energetische Eigenschaft der Materie an Masse gebunden?“, so schlussfolgert sie schließlich: „... dass sich Materie energetisch nicht auf Masse reduzieren lässt.“ Es wird gezeigt, dass eine vollkommene Masse-Energie-Äquivalenz dem ersten Hauptsatz der Thermodynamik widerspricht, weshalb eine umfassende Materie-Energie-Äquivalenz vorgeschlagen wird. Diesen Ansatz veröffentlichte sie 2019 auch in dem Fachartikel „Matter-Energy Equivalence“ in der internationalen Peer-Review-Fachzeitschrift *Zeitschrift für Physikalische Chemie*, Berlin, DOI: 10.1515/zpch-2019-1487.

Eine Materie-Energie-Äquivalenz hat ernste Konsequenzen für physikalische und philosophische Konzepte, die unter Rückgriff auf viele physikhistorische Arbeiten und



philosophische Aussagen gezeigt werden. So erinnert die Autorin an eine Arbeit von Walther Nernst (1864 bis 1941), der 1916 die Nullpunktsenergie des Vakuums als unerschöpfliches Energiereservoir berechnete. In dem neu entwickelten Weltbild gilt der Energieerhaltungssatz der Thermodynamik auch auf Quantenebene. Für den wieder eingeführten Äther nutzt Grit Kalies den Begriff „Quantonen-Äther“, in Anlehnung an den von Jean-Marc Lévy-Leblond 2012 geprägten Begriff der Quantonen für die bekannten Welle-Teilchen-Dualismen auf Quantenebene. Spektakulär sind z.B. auch folgende Schlüsse, welche die immer stärker in die Kritik geratenen Standardmodelle der Teilchenphysik und Kosmologie betreffen:

1. Es gibt keine Ruhemasse oder Ruheenergie von Elementarteilchen. Alle stabilen und instabilen Quantonen (Photonen, Elektronen, Protonen, Neutronen, Myonen, Neutrinos, Tauonen usw.) sind Anregungen des Äthers.
2. Die Masse der Quantonen rührt aus dem Widerstand des Äthers gegen die intrinsische Bewegung der Quantonen und deren Bewegung im Raum, womit träge

- und schwere Masse identisch sind (eine Bestätigung des Äquivalenzprinzips).
3. Viele energetische Annahmen der modernen Physik wie das als massegebend postulierte Higgsbosonenfeld, die Dunkle Energie oder die Dunkle Materie lassen sich als Ätherersatzkonzepte auffassen, welche die Realität nicht beschreiben.
 4. Die kosmologische Rotverschiebung der Spektrallinien des Lichtes ist durch die Wechselwirkungen der Photonen mit dem Äther bedingt, wie bereits Edwin Hubble (1889 bis 1953) im Sinne eines stationären Universums annahm. Es gibt folglich keine Ausdehnung der Raumzeit, keinen Urknall und keinen Anfang/kein Ende des Universums und der Zeit.
 5. Die Standardmodelle der Teilchenphysik und der Kosmologie bedürfen einer konzeptuellen Neufassung.

Das 6. Kapitel ist der Irreversibilität und dem Zeitbegriff gewidmet. Während die Ther-

modynamik eine Richtungsabhängigkeit der Zeit (einen Zeitpfeil) kennt, sind die Raumzeiten der Speziellen und Allgemeinen Relativitätstheorien symmetrisch. Indem Grit Kalies den 2. Hauptsatz der Thermodynamik um empirische Tatsachen der Quantentheorie erweitert, lässt er sich als ein fundamentales Naturgesetz in der gesamten Quantenphysik formulieren, wodurch die Vorstellung des Wärmetods nach Rudolf Clausius (1822 bis 1888) aufgegeben werden muss. Stattdessen lässt sich nun physikalisch denken, was empirisch schon bekannt ist: dass die „Prozesse das Sein der Materie sind“ und dass der Wandel das einzige Ewige ist. Es gibt kein Ende der Zeit, aber alles in ihr hat ein Ende.

Im Anhang behandelt die Autorin anhand zahlreicher kritischer Meinungsäußerungen zu den beiden Relativitätstheorien Albert Einsteins die Schwierigkeit, einmal festgelegte Überzeugungen aufzugeben und neuen

Gedanken zugänglich zu sein. Hier gibt es eine Verwandtschaft zu ihrem Physik-Roman „Raumzeit“ (Mitteldeutscher Verlag Halle, 2019), in dem die (bis heute) lebendige Kritik am Raumzeitbegriff der Relativitätstheorie seit 1905 dargestellt wird.

Beeindruckend sind die tiefgründigen Recherchen und die einsichtige Diskussion der zahlreich aufgeführten Probleme mit signifikanten Erläuterungen im Fachbuch. Spektakulär sind die Schlussfolgerungen aus der Materie-Energie-Äquivalenz, die ein neues Weltbild entstehen lassen.

Ulf Messow

Prof. Dr. habil. Grit Kalies ist Physikochemikerin und Schriftstellerin und Mitglied der Regionalgruppe Dresden. Sie lehrt sie Physikalische Chemie an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden

TERMINE 2020

• 20. bis 22. März:

Tagung des Arbeitskreises Frauen in Naturwissenschaften und Technik in Leipzig
Bibliotheca Albertina, Beethovenstr. 6, 04107 Leipzig, Fürstenzimmer

• 9. Mai:

10 Jahre women&work im FORUM der Messe Frankfurt am Main

• 13. bis 14. Juni:

Deutscher Frauenrat – Mitgliederversammlung in Berlin

• 11. bis 12. September:

**Erweiterte DAB-Vorstandssitzung und Tagung
„FRAUEN AUS DER MITTE DEUTSCHLANDS“ in Berlin**
Der genaue Tagungsort wird noch bekannt gegeben

• Herbst 2020:

**Das 15. Europäische Pharmazeutinnen Treffen
(European Women Pharmacists Meeting) wird in Rumänien stattfinden**

„Ich freue mich sehr über die Unterstützung meiner Arbeit durch den DAB“

Wie wir junge talentierte Akademikerinnen fördern

Von Renate Klees-Möller

So, wie es Lea Kuhn im obigen Zitat zum Ausdruck brachte, äußern sich viele junge Wissenschaftlerinnen, die durch den DAB gefördert werden. Denn die Finanzierung des Drucks einer Dissertation oder Habilitationsschrift ist oft mit erheblichen Kosten verbunden, die die wenigsten allein aus eigenen Mitteln aufbringen können. Dann gilt es, Stiftungen und Verbände zu kontaktieren und für finanzielle Zuschüsse zu werben.

Der DAB hat seit jeher das Ziel, talentierte Nachwuchswissenschaftlerinnen auf verschiedene Weise zu fördern und ihre Leistungen sichtbar zu machen. In den Ortsgruppen werden junge Frauen gern eingebunden und ihren Themen wird vielfach Raum gegeben. Auch in einem Mentoring-Programm, das seit einigen Jahren arbeitet, erhalten junge Akademikerinnen intensive Unterstützung durch berufserfahrene Mentorinnen aus dem DAB. Und last not least vergeben wir regelmäßig finanzielle Zuschüsse für den Druck von Dissertationen und anderen Publikationen. Seit kurzem können auch Reisekosten für Tagungsbesuche erstattet werden, die für die berufliche und wissenschaftliche Entwicklung junger talentierter Wissenschaftlerinnen von Bedeutung sind.

Interessentinnen aller Fachrichtungen stellen hierfür Anträge an den DAB, die der Förderausschuss zweimal jährlich sichtet und begutachtet. Die eingereichten Arbeiten und Vorhaben werden nach verschiedenen festgelegten Kriterien beurteilt: Qualifikation und wissenschaftliche Aspiration der Antragstellerin, innovative Thematik der Arbeit, gesellschaftliches Anliegen und allgemein verständliche, geschlechtergerechte Sprache der Arbeit. Besonders begrüßt werden Arbeiten, die sich mit frauen- bzw. genderrelevanten Themen befassen, etwa mit der

Erforschung der Leistungen von Frauen in Politik, Kultur und Geschichte.

Im Jahr 2019 hat der Förderausschuss sieben Anträge positiv entschieden und Zuschüsse von jeweils 300 bzw. 500 Euro vergeben. Zudem erhielten fünf Nachwuchswissenschaftlerinnen einen finanziellen Beitrag für den Besuch wissenschaftlicher Konferenzen.

Eine vollständige, namentliche Auflistung aller Geförderten des Jahres 2019 mit den Titeln ihrer Arbeiten ist demnächst auf unserer Homepage zu finden (dab-ev.org/wer-wir-sind/Förderausschuss).

Hier stellen wir exemplarisch eine kleine Auswahl der diesjährig geförderten Arbeiten vor:

• **Magdalena Gehring**
Vorbild, Inspiration oder Abgrenzung? Die Amerikarezeption in der deutschen Frauenbewegung im 19. Jahrhundert
(Campus Verlag)

Bereits im 19. Jahrhundert pflegten die Frauenbewegungen in Europa und den USA sowohl persönliche als auch institutionalisierte Kontakte und initiierten regelmäßig Kongresse. Magdalena Gehring zeichnet die Entstehung dieser international agierenden Frauenbewegung und die Partizipation deutscher Akteurinnen daran nach. Daneben untersucht sie, welchen programmatischen Einfluss die kontinuierliche Rezeption der US-amerikanischen Frauenbewegung auf die deutsche Frauenbewegung, insbesondere auf den All-

gemeinen Deutschen Frauenverein, ausübte.

Magdalena Gehring hat an der TU Dresden am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte promoviert. Seit 2016 arbeitet sie als Study Advisor des internationalen Doktorandenprogramms an der Frankfurt School of Finance and Management.

• **Marion Näser-Lather**
Ein Land für Frauen. Ethnographie der italienischen Frauenbewegung „Se Non Ora Quando“?
(Waxmann Verlag)

Die Habilitationsschrift untersucht die 2011 als Reaktion auf die gesellschaftliche Benachteiligung von Frauen und das sexistische Frauenbild in den Medien gegründete Frauenbewegung *Se Non Ora Quando?* (wenn nicht jetzt, wann dann?, SNOQ). Auf der Basis von Social Media- und Dokumentenanalysen, Interviews und teilnehmenden Beobachtungen werden Strukturbildungsprozesse, politische Visionen, Kommunikationsformen und Protestpraktiken der Bewegung in den Blick genommen. Die Bewegung setzt sich für die Ziele der paritätischen Repräsentation von Frauen in politischen Entscheidungsgremien, der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, einer Veränderung der medialen und gesellschaftlichen Sicht auf Frauen und den Kampf gegen geschlechtsbasierte Gewalt ein. Der im Fall von SNOQ gescheiterte Ansatz, Frauen aller weltanschaulichen Hintergründe miteinbeziehen zu wollen, wirft die Frage politischen Enga-



gements auf der Basis der Kategorie Geschlecht auf.

Marion Näser-Lather wurde mit dieser Schrift in europäischer Ethnologie/Kulturwissenschaft am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie der Philipps-Universität habilitiert.

• Nadja Köffler

Vivian Maier und der gespiegelte Blick. Fotografische Positionen zu Frauenbildern im Selbstporträt (transcript-Verlag)

Die posthume »Entdeckung« der US-amerikanischen Fotografin Vivian Maier (1926 bis 2009) schrieb Schlagzeilen. Internationale Ausstellungen sowie mehrere Fotobände und Dokumentarfilme erzählen heute die Geschichte der zu Lebzeiten ungesesehenen Künstlerin. Eine wissenschaftliche Aufarbeitung von Maiers Oeuvre und seiner Rezeption stellt jedoch noch ein wesentliches Forschungsdesiderat dar. Der vorliegende Band nähert sich Maiers Bildern werkanalytisch und sucht als Gegenantwort zur medialen Mystifizierung von Maier als »Nanny Photographer« nach dem feministischen Tenor und künstlerischen Selbstverständnis in ihren Selbstporträts. Durch seine bildorientierte Ausrichtung betritt der Band Neuland in einem bis dato vorwiegend genealogischen Diskurs.

Nadja Köffler ist Postdoktorandin an der philologisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck.

• Lena Bendlin

Orchestrating Local Climate Policy in the European Union. Inter Municipal Coordination and the Covenant of Mayors in Germany and France (Springer VS)

Um den Klimaschutz mithilfe einer „Koalition der Willigen“ zu beschleunigen, setzen viele internationale Organisationen und Forschungsansätze auf die indirekte und auf Freiwilligkeit basierende Steuerung lokaler Klimapolitik. Lena Bendlin blickt hinter die Kulissen des scheinbaren Erfolgs dieser Initiativen und untersucht beispielhaft den „Konvent der Bürgermeister“, der als mustergültige Mehrebenen-Initiative der EU-Kommission gilt. Fünf Fallstudien zeigen, warum und wie sich Gebietskörperschaften in Deutschland und Frankreich an diesem Selbstverpflichtungs-Programm beteiligen, und welche Schwierigkeiten sie bei der Umsetzung erleben. Mit ihrer Analyse problematisiert Lena Bendlin die empirisch beobachtete Dauerhaftigkeit, Intensität und Wirkung der entstehenden Beziehungen zwischen den beteiligten Akteuren. Sie plädiert für eine kritischere Theoriebildung auf dem jungen Feld der Orchestrierung und formuliert Empfehlungen für passgenaue Anreize und Unterstützung für lokale Klimapolitik.

Lena Bendlin ist PhD Candidate am Environmental Policy Research Centre an der Freien Universität Berlin.

• Silke Herz

Königin Christiane Eberhardine – Pracht im Dienst der Staatsraison (Lukas Verlag)

Die Gemahlin des Herrschers nahm im zeremoniellen Rang des frühneuzeitlichen Hofes den zweiten Platz ein. Dies spiegelte sich in der Gestaltung ihres fürstlichen Ortes wider. Die Repräsen-

tations- und Inszenierungsstrategien einer verheirateten Fürstin im Zeitalter des Absolutismus sind indes bisher kaum untersucht worden. Silke Herz ist es nun erstmals gelungen, einen Fürstinnenhof anschaulich zu rekonstruieren und dabei historische, kunsthistorische, wirtschaftliche, soziale, geschlechter- und rechtshistorische Fragestellungen zu verbinden.

Christiane Eberhardine führte ab der polnischen Thronbesteigung Augusts des Starken 1697 bis zu ihrem Tod 1727 eine Art Doppelleben. Einerseits wurde von ihr die Mitwirkung an hohen zeremoniellen Akten des Kurfürstentums gemeinsam mit dem Ehemann im Dresdner Residenzschloss erwartet. Andererseits gelang ihr der Aufbau einer eigenständigen Residenz in Pretzsch an der Elbe mit allen Elementen einer unabhängigen Hofhaltung, einschließlich französischer Gartenanlage und Kunstsammlung. Die von ihr bewohnten Appartements in der Topografie des Dresdner Residenzschlusses, ihr Gartenraum, ihr Landschloss, die fürstlichen Logen im Sakralraum, die Transportmittel und ephemeren Gemäcker während der Reisen werden als Orte und Indikatoren des sozialen Ranges der Fürstin und Landesherren umfassend dargestellt.

Silke Herz hat mit dieser Arbeit an der Philosophischen Fakultät der TU Dresden promoviert.

Dr. Renate Klees-Möller ist Mitglied im Förderausschuss und Sprecherin der Bochumer Gruppe des DAB.

• 11. bis 12. September:

**Erweiterte
DAB-Vorstandssitzung
und Tagung
„FRAUEN AUS DER
MITTE DEUTSCHLANDS“
in Berlin**

*Der genaue Tagungsort wird
noch bekannt gegeben*

Bericht über die 10. Jahrestagung des Arbeitskreises FrauenPolitik und Wirtschaft

Von Erdmute Geitner

Die Jahrestagung des Arbeitskreises FrauenPolitik und Wissenschaft im Deutschen Akademikerinnenbund (DAB) fand am 8. November 2019 an der Humboldt-Universität zu Berlin statt. Die Tagung griff in ihrer Thematik einerseits das Gebot der Parität im politischen Raum auf, andererseits die Frage, inwieweit die Universitäten zur Parität in ihren Strukturen verpflichtet sind. Dabei geht es um die Nachfrage, ob die Gleichheit der Geschlechter an den Universitäten in Lehre und Forschung tatsächlich verwirklicht ist, siehe Artikel 3: Absatz 2 des GG: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“

Die Präsidentin des DAB, Manuela Queitsch, begrüßte die Teilnehmerinnen dieser Tagung im Namen des DAB-Vorstandes sehr herzlich. Sie sprach sich dankend für die intensive und engagierte Arbeit des AK-FPW aus und wies darauf hin, wie wichtig es für den DAB sei, die Interessen von Akademikerinnen in den Wissenschaften und adäquaten politischen Bereichen zu vertreten.

Danach begrüßte Erdmute Geitner, 1. Sprecherin des Arbeitskreises alle Mitstreiterinnen, Vortragenden und die Gäste. Sie wies darauf hin, dass der DAB seit seiner Gründung 1926 und seiner Wiedergründung 1949 immer ein frauenpolitischer, engagierter Verband für Akademikerinnen war. Ebenso soll nicht vergessen werden, dass erst nach dem 1. Weltkrieg das Vereinsrecht auch für Frauen galt und wenig später alle Rechte an den Universitäten erkämpft wurden.

Es ist in der Tat so, dass auch in Deutschland, ebenso wie in anderen europäischen Ländern, Frauen sich organisieren mussten,

um gleiche Rechte für Männer und Frauen zu verwirklichen. Im Jahr 1949 wurde das Grundgesetz verabschiedet, das in Artikel 3 den Gleichheitsgrundsatz für Männer und Frauen verankert hat. Dem kämpferischem Engagement von Bundestags- und Parteien sowie Frauenverbänden ist es zu verdanken, dass 1992 der Absatz 2 im Artikel 3 in der jetzigen Form ergänzt wurde (Pflichten des Staates).

Die beiden Impulsreferate

Das erste Referat hielt Dr. Helga Lukoschat, Präsidentin der Europäischen Akademie für Frauen (EAF) zum Thema „Parität und Politik – Wege zum Ziel“.

Ein wesentlicher Inhalt der Parität ist Teilhabe sowie das Prinzip der tatsächlichen Durchsetzung der Gleichberechtigung der Geschlechter sowie die Verpflichtung des Staates, Gesetze zur Durchsetzung dieses Prinzips zu schaffen. Ein Anfang dafür ist das Parteiengesetz zur Wahl der Abgeordneten nach Listen. Schon hier zeigt sich der „Rückstand“ Deutschlands, welches auf dem vorletzten Platz in Europa in Bezug auf den Anteil der Frauen in den Parlamenten steht. Die Durchsetzung von Parität auf allen öffentlichen Ebenen in Deutschland ist immer noch durch verfestigte Rollenstereotypen von Männern und Frauen erschwert. Auf manchen Gebieten gibt es sogar Rückschritte, jedoch etwas unterschiedlich nach Generationen, d. h. in der jüngeren Generation scheint das Rollenverhalten weniger relevant zu sein.

Das männliche Geschlecht ist gegenüber der Parität weitaus ablehnender als das weibliche. Jedoch lässt sich feststellen, dass Frauen in auffallender Weise Solidarität untereinander vermissen lassen. Wenn es möglich ist, Parität in allen öffentlichen Bereichen durch-

zusetzen, ist ein gesellschaftlicher Kulturwandel möglich.

Es bedarf zukünftig einer Änderung des Wahlrechtes, um tatsächlich in allen Parlamenten Parität zu erreichen.

Dr. Ursula Friedrich-Grubert, zentrale Frauenbeauftragte der Humboldt-Universität hielt den Vortrag zum Thema „Parität an Hochschulen und Universitäten“. Ihr Thema befasste sich mit Strategien, Ideen und Visionen wie man an den Universitäten und Hochschulen Parität erreichen kann. Die Referentin schildert als Beispiel sehr genau die Problematik, bezogen auf die Repräsentanz von Frauen an der Berliner Humboldt-Universität. Es wurde festgestellt, dass die „Quote der Frauen“ in wissenschaftlichen Bereichen an der Universität zurückgegangen ist. Das trifft für den eklatanten Rückgang des Mittelbaues und für die Situation in der Postdoc-Phase zu. Immer noch sehen sich die jungen Wissenschaftlerinnen vor die Entscheidung gestellt, sich für Familie oder wissenschaftliche Laufbahn zu entscheiden.

Es ist evident, dass bei der Geschlechtergleichheit an den Universitäten Frauen weiterhin benachteiligt werden, wenn nicht genügend Ressourcen für sie zur Verfügung gestellt werden. Notwendig ist auch eine höhere Berücksichtigung von Frauen bei der Vergabe von Drittmitteln und dabei die Beachtung ihrer familiären Pflichten. Anreiz- und Sanktionssysteme an den Universitäten sind notwendig, um Gleichheit, Parität und Repräsentanz in der Wissenschaft durchzusetzen.

Diskussion

In der anschließenden Diskussion äußerten sich die eingeladenen Expertinnen.

Gesine Agena, die Frauenpolitische Sprecherin der Grünen schilderte die derzeitigen Auswirkungen des Paritätsgesetzes im politischen Bereich anhand der Bundestagsfraktion der Grünen, die schon lange mit einer Quotierung der Abgeordneten erfolgreich gearbeitet haben. Die Einführung der „Quote“ sollte danach für alle Fraktionen Realität werden. Die Einführung von Sanktionen muss gefordert werden, damit Parität zukünftig in allen öffentlichen Bereichen gewährleistet wird. Eine wichtige flankierende Aufgabe ist Frauenförderung, um Frauen zu stärken, damit Frauen künftig mehr Parteienfunktionen wahrnehmen können. Eine der wichtigsten Bereiche für die Einführung von Parität ist Kommunalpolitik, zukünftig Frauen zu ermuntern, auf kommunaler Ebene zu kandidieren.

Monika von der Lippe, ehemalige Gleichstellungsbeauftragte des Landes Brandenburg, berichtete von ihrer frauenpolitischen Arbeit und musste am Ende feststellen, dass alle diversen Maßnahmen, um Frauen zu bewegen, in die Politik zu gehen, nicht zum Erfolg geführt haben. Es ist das Verdienst von Monika von der Lippe, dass das Landesparlament in Brandenburg im Sommer 2019 das Paritätsgesetz beschlossen hat. Damit war Brandenburg das erste Bundesland, welches ein solches Gesetz verifizierte. Leider haben die Landtagswahlen im November 2019 gezeigt, dass das Engagement der Frauen hinsichtlich der „Quotierung“ zurückgeht.

Dr. Andreas Keller, verantwortlich für Wissenschaft im Bundesvorstand der GEW, als Diskussionssteilnehmer, konnte Berlin wegen

des Lufthansa-Streikes nicht erreichen. Darum sei auf diese Weise auf das Templiner Manifest der GEW hingewiesen. Es trägt den Untertitel „Für eine Reform von Personalstruktur und Berufswegen in Hochschule und Forschung“. In diesem Zusammenhang verweisen wir auf die Homepage der GEW: <https://www.gew.de/wissenschaft/templiner-manifest/>.

Der Arbeitskreis FrauenPolitik und Wirtschaft erarbeitet eine Stellungnahme zum Thema Parität und Repräsentanz, die auf der Homepage des DAB veröffentlicht wird.

*Erdmute Geitner,
1. Sprecherin des Arbeitskreises
PolitikFrauen und Wirtschaft*

Gemeinsam für die Patient*innen – Interdisziplinäre Kooperationen

14. Europäisches Pharmazeutinnen-Treffen 23.11.2019 in Dresden

Über 60 Teilnehmer*innen aus sechs Europäischen Ländern trafen sich zum 14. Mal zu einem Gedankenaustausch unter dem Motto: „Working better together – Interdisciplinary Cooperation“. Begrüßt wurden die Teilnehmerinnen durch Manuela Queitsch, Präsidentin des DAB, Susanne Köhler, Vorsitzende des Landesfrauenrates Sachsen, und Anita White für die PDA aus Großbritannien. Die Grußrede hielt der ABDA-Präsident und Präsident der Sächsischen Landesapothekerkammer Herr Friedemann Schmidt, in dessen Landeshauptstadt Dresden das Treffen stattfand. Ausdrücklich begrüßte er das Thema der Konferenz: Kooperation als einem Weg aus dem „Silo Thinking“ im Gesundheitswesen.

Das ARMIN Projekt (Arzneimittelinitiative Sachsen Thüringen) wurde von Dr. Sebastian Michael, Apotheker aus Waldheim, vorgestellt. Es beschreibt die Zusammenarbeit zwischen Apotheker*innen, Ärzt*innen und Patient*innen mit Unterstützung einer Kran-

kenkasse, die bis 2022 vertraglich festgelegt ist. Ziele dieses Pilotprojektes sind eine höhere Effektivität und die Sicherheit der Pharmakotherapie auf Basis eines stets aktualisierten Medikationsplans.

Die professionellen Partner des Projektes haben definierte Verantwortlichkeiten und erhalten für ihre Leistungen von der beteiligten Krankenkasse das gleiche Honorar.

Zwischenfazit: Die Patienten fühlen sich in ihrer Medikation sicherer und die Adhärenz ist höher, was sie überwiegend auf die Aufklärung zu ihrem Arzneimittelgebrauch und die enge Zusammenarbeit von Apotheker*innen und Ärzt*innen zurückführen. Der Nutzen des Medikationsplans allein ist den Patienten nicht bewusst.



Eröffnung durch die DAB-Präsidentin Manuela Queitsch



Speakers von links nach rechts: Christiane Pitters, Frau Prada, Annette Dunin v. Przychowski, Karin Kirchdorfer, Dr. Grant Kazarian, Remco Bakker, Dr. Eva-Maria Jahn, Dr. Anne Lewerenz, Dr. Gabriele Nöther-Fleig, Cheryl Way

Die Anwendung von Barcodes beim Einkauf ist für uns selbstverständlich. Doch wer weiß schon, wer sie erstellt? GS1 (Global Standards One) sorgt weltweit dafür.

Ulrike Kreysa, Apothekerin und Vizepräsidentin der GS1 Healthcare, arbeitet zusammen mit Verantwortlichen der Arzneimittellieferkette an dem Ziel, globale Standards im Arzneimittelbereich zu implementieren. Forciert werden diese Maßnahmen durch die seit Februar diesen Jahres verpflichtende Europäische Richtlinie über gefälschte Arzneimittel (Falsified Medicines Directive; FMD).

Zwischenfazit: Leider sind ca. 20 Prozent der europäischen Apotheken noch nicht angeschlossen.

Ulrike Kreysas Ziel ist „Scan4Safety“: Der richtige Patient möge das richtige Produkt am richtigen Ort mit dem richtigen Prozess erhalten (bed scanning).

Wie sieht die Umsetzung der FMD in der Praxis aus?

Aus Österreich berichtete Mag. Karin Kirchdorfer, Krankenhausapothekerin, über die Einführung des österreichischen Arzneimittel Sicherheitssystems (AMVS) und dessen Grenzen. Alle an der Arznelieferkette Beteiligten haben diese Dachorganisation ge-

gründet – auch die dispensierenden Ärzte – und arbeiten seitdem an einer erfolgreichen Umsetzung der EU-Richtlinie.

Zwischenfazit: 77 Tage vor Ende der Stabilisierungsphase sind 95 Prozent aller Apotheken und 90 Prozent aller dispensierenden Ärzte aktiv. Die Zahl der Fehlermeldungen ist auf 1,32 Prozent gesunken (erstrebtes Ziel 0,05 Prozent).

Zur Bewältigung des Erfassens großer Arzneimittelmengen in den Krankenhausapotheken wünscht sich Karin Kirchdorfer die Einführung aggregierter Codes (Einlesen aller individuellen Packungscodes mit einem Scan-Vorgang).

Dr. Patricia Aden, Ärztin, und Dr. Gabriele Nöther-Fleig, Apothekerin, stellten das HPV-Netzwerk vor. Dieses Netzwerk existiert seit 2010 und wurde von Dr. Aden, der ehemaligen Präsidentin des DAB, mitbegründet. Zunächst setzte es sich für die Verbreitung und Akzeptanz der HPV-Impfung für Mädchen ein, mittlerweile soll der Nutzen der Impfung auch für Jungen deutlich gemacht werden. Im Netzwerk arbeiten u. a. Ärzt*innen verschiedener Fachrichtungen, Apotheker*innen, Patientenvertreter*innen, Krankenkassen und öffentliche Gesundheitseinrichtungen zusammen. Es ist noch viel Arbeit erforderlich, bis die erhoffte hohe Impfquote erreicht ist. Dr. Gabriele Nöther-

Fleig präsentierte u. a. noch ihren erfolgreichen TV-Beitrag im Programm „Gesund in Halle“.

Annette Dunin v. Przychowski, Apothekerin aus Berlin, berichtete über die rechtlichen Folgen der Freigabe des Rx-Versandhandels in Deutschland im Jahre 2004. Rx-Arzneimittel sind in der Gefahr, als dem freien Handel unterworfenen Waren angesehen zu werden. Als Beispiel nannte die Referentin das EuGH-Urteil von 2016 und beschrieb dessen Auswirkungen für die Arzneimittelversorgung in Deutschland.

Herr Remco Bakker, Jurist und Datenschutzbeauftragter einer niederländischen Apothekenkette, warb für einen gesetzeskonformen, fairen und transparenten Umgang mit personenbezogenen Daten im Gesundheitsbereich mit dem Bewusstsein, nur Verwalter fremder Daten zu sein und nicht deren Besitzer. Datenverletzungen entstehen zu 90 Prozent durch menschliche Fehler und sind für alle Beteiligten folgenreich. Er wirbt für eine ständige Schulung und einen offenen Umgang mit Fehlern.

Dr. Eva-Maria Jahn, Chemikerin und Inspektorin im Paul-Ehrlich-Institut, und Dr. Anne Lewerenz, Apothekerin in der Landesdirektion Sachsen, beschrieben die Zusammen-

arbeit zwischen einer Bundesbehörde und einer Landesbehörde am Beispiel der Inspektion einer klinischen Prüfung. Für bestimmte Arzneimittel ist diese Zusammenarbeit zwischen Bundesoberbehörden und Länderbehörden gesetzlich vorgeschrieben und erweist sich in der Praxis als hilfreich für alle Beteiligten.

Mrs. Cheryl Way, Apothekerin im NHS Wales, berichtete über „Choose Pharmacy“, eine IT-Plattform. Während Arztpraxen durch „Choose Pharmacy“ entlastet werden, übernehmen öffentliche Apotheken neue Aufgaben, und Patient*innen wird ein barrierearmer Zugang zu Gesundheitsleistungen

angeboten. Die Ärzt*innen und das NHS Wales werden elektronisch über die geleisteten Services der Apotheke informiert.

Zu den angebotenen Leistungen gehört u. a.: Sore Throat Test and Treat (STTT, Rachenabstrich mit Entscheidung über Antibiotikaabgabe durch die Apotheker*in).

Die bisher durchgeführten Evaluationen waren für die Apotheken positiv, so konnte die Verordnung von Antibiotika von 60 Prozent auf 20 Prozent gesenkt werden durch das Projekt STTT.

Zum Abschluss der Veranstaltung stellten Herr Dr. Grant Kazarian für Bionorica und Christiane Pitters für Merck ihre Firmen,

deren Philosophie und aktuelle Ko-operationen mit anderen Teilnehmern im Gesundheitswesen vor.

Der Tag endete mit einem gemeinsamen Abendessen der Teilnehmer*innen im Sophienkeller im Taschenbergpalais im Zentrum von Dresden.

Ulla Holtkamp, Antonie Marquardt, Dr. Anne Lewerenz, Mitglieder des Arbeitskreises PHA – Frauen in der Pharmazie



DAB-Mitglieder von links nach rechts: Manuela B. Queitsch, Antonie Markwardt, Dr. Patricia Aden, Dorit Wegemund, Edelgard Speer-Töppe, Annette Dunin-von Przychowski, Dr. Anne Lewerenz, Ursula Holtkamp

• 20. bis 22. März 2020:
Tagung des Arbeitskreises Frauen in Naturwissenschaften und Technik in Leipzig
Tagungsort: Bibliotheca Albertina,
Beethovenstr. 6, 04107 Leipzig, Fürstenzimmer

Ehrenmitgliedschaft Erika Christopei-Bentfeldt

Die Ehrenmitgliedschaft wurde in diesem Jahr Erika Christopei-Bentfeldt zuerkannt für ihre 50-jährige Mitgliedschaft im Deutschen Akademikerinnen-Bund e.V.

Sie trat 1969 in den Verein ein und wirkte im Beitrittsjahr schon mit bei der Gestaltung des deutsch-niederländischen Austausches. Darüber hinaus war sie in einigen unterschiedlichen Funktionen in den jeweiligen

regionalen Gruppen tätig. Neben ihrer Liebe zur Kunst und ihren bemerkenswerten künstlerischen Arbeiten war sie als Diplom-Ingenieurin im Bereich Architektur in verschiedenen Unternehmen und Bereichen in Deutschland tätig. Hier suchte sie auch den Kontakt zu den jeweiligen DAB-Gruppen und betätigte sich aktiv. Sie interessiert sich bis heute für die Veranstaltungen des DAB und nahm auch aktiv mit einer kurzen Rede

an der diesjährigen Mitgliederversammlung in Frankfurt am Main teil.

Wir gratulieren ihr ganz herzlich zu ihrer Ehrenmitgliedschaft und danken ihr für ihr 50-jähriges Engagement im Verein.

*Dorothee Stender,
Mitglied DAB Regionalgruppe Essen*

Verleihung der DAB-Ehrenmitgliedschaft an Helene Haun anlässlich ihres 80. Geburtstages

Von Dr. Sabine Hartel-Schenk

Für ihr herausragendes und unermüdliches Engagement verleiht der Deutsche Akademikerinnenbund e.V. die Ehrenmitgliedschaft an Helene Haun anlässlich ihres 80. Geburtstages.

Die Studiendirektorin i.R. und leidenschaftliche Lehrerin für Physik und Mathematik wurde im Jahr 1939 im Sudetenland in Asch, dem heutigen Aš, Tschechien, geboren. Helene Haun ist nach der Vertreibung der Familie in Niederbayern und Oberfranken aufgewachsen, wo sie im Jahr 1957 am humanistischen Gymnasium das Abitur ablegte. Der Besuch der Atom-Physik-Ausstellung im Deutschen Museum in München wurde für sie richtungsweisend für die Wahl der Studienfächer Physik und Mathematik. Das Studium (Lehramt) absolvierte sie dann in Würzburg, Göttingen und Wien.

Helene Haun zog aus familiären Gründen 1968 von Hessen nach Bochum, wo sie in den dortigen Schuldienst übernommen wurde. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie war für sie nach der Geburt von Sohn



Jens (1971) mit Hilfe einer zuverlässigen Kinderfrau sowie reduzierter Stundenzahl am Gymnasium sehr gut möglich, sodass sie trotz kleinem Sohn ihre Karriere erfolgreich fortsetzen konnte.

Sie war Kontaktlehrerin für den Lehrstuhl Physik der Ruhr-Universität Bochum und wurde 1991 zur Studiendirektorin in Bochum ernannt – eine Stellung, die sie bis

zum Eintritt in den Ruhestand innehatte. „Es hat vieles zusammengepasst in meinem Leben“, sagt Helene Haun gerne, wenn sie mit Stolz auf ihre Lebensleistung zurückblickt.

Das Berufsleben von Helene Haun war geprägt durch wechselseitige positive Beeinflussung von praktischer sowie theoretisch-pädagogischer Arbeit. So gestaltete sie aktiv in Nordrhein-Westfalen das Projekt „SINUS – Steigerung der Effizienz des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts“ der Bund-Länder-Kommission mit.

Über dieses Vorhaben ist sie – inzwischen seit 25 Mitglied im Deutschen Akademikerinnenbund e.V. – im Jahr 2003 in den DAB-Arbeitskreis „Frauen in Naturwissenschaft und Technik“ (AK-FNT) eingetreten. Die Mitglieder des Arbeitskreises beschäftigten sich gerade sehr intensiv mit der Thematik „Verbesserung des naturwissenschaftlichen Unterrichts in der Sekundarstufe 1“, wobei ihnen die Förderung von Mädchen ein besonderes Anliegen ist. Es ist u.a. ihrer Initia-



Helene Haun (ganz rechts) mit den AK-Mitgliedern auf der WoMenPower 2011

Foto: Sabine Hartel-Schenk

tive zu verdanken, dass der Arbeitskreis im Oktober 2006 eine bundesweite Tagung zur Thematik „Naturwissenschaft und Technik – mit Frauen!“ veranstalten konnte, eine der ersten Tagungen, auf welcher „Karriere durch Mentoring“ thematisiert wurde, zu der über 100 Frauen aus dem gesamten Bundesgebiet anreisten. Helene Haun gestaltete nicht nur aktiv den fachlichen Teil der Tagung mit, sondern sorgte auch für die Einwerbung von Unterstützungsgeldern, die Anmietung geeigneter Räumlichkeiten bis hin zum kulturtechnischen und gastronomischen Abendprogramm auf dem Gelände des ehemaligen Stahlwerks Henrichshütte in Hattingen.

Helene Haun bringt sich mit ihrem Engagement und ihrem vielfältigen Know-How nun seit 16 Jahren kontinuierlich aktiv in die Arbeit des Arbeitskreises ein, sie ist zu einem festen Bestandteil, quasi zum „harten Kern“, des AK-FNT geworden. Mit ihrer überzeugenden, sehr strukturierten, diszi-

linierten und bedachten Art stellt sie eine der tragenden Säulen dar.

Prägend für ihr ehrenamtliches Engagement war ihr Lebensweg. Wichtigstes Ziel der Eltern von Helene Haun war die gute Ausbildung der beiden Töchter, wesentlich gefördert auch durch eine Tante Helene. So ist ihr neben der Verbesserung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts die Förderung von Schülerinnen und Studentinnen stets ein wichtiges Anliegen. Sie ermöglichte beispielsweise Studentinnen und Promovendinnen der Ruhr-Universität Bochum den Einstieg in die Bochumer DAB-Gruppe unter Gründung einer Unterabteilung der „Young Members“. Dadurch konnten die jungen Frauen einerseits von den Berufs- sowie den Lebenserfahrungen der älteren Mitglieder profitieren und andererseits den Austausch in ihrer Peer-Gruppe suchen. Auch jetzt im Ruhestand liegt ihr die Mädchenbildung am Herzen. Seit mehr als 15 Jahren unterrichtet Helene Haun Schülerin-

nen mit Migrationshintergrund, damit diesen eine gute Schulbildung ermöglicht wird.

Helene Haun hat sich im DAB auf vielfältige Weise verdient gemacht. Die Ortsgruppe Bochum hat sie mehrere Wahlperioden lang zuverlässig und engagiert geleitet. Sie gehörte acht Jahre lang als Schatzmeisterin dem Bundesvorstand an und achtete sehr weitsichtig auf die sachgerechte Bewirtschaftung der Finanzen. Ebenso gehörte sie dem Förderausschuss an, der angehenden Akademikerinnen mit einer finanziellen Unterstützung den Druck ihrer Abschlussarbeit ermöglicht.

Wir gratulieren Helene Haun ganz herzlich zu ihrem runden Geburtstag und wünschen ihr, dass sie noch viele ihrer Ideen umsetzen kann – der Bundesvorstand sowie der Arbeitskreis werden sie dabei sehr gern unterstützen.

Nachruf Gertrud Moltmann

Am 8. Juli 2019 ist unser DAB-Mitglied Gertrud Moltmann im Alter von 94 Jahren in Mölln gestorben. Auch wenn sich manche unter uns noch lebhaft an sie erinnern, so ist es doch den wenigen Gleichaltrigen nicht mehr möglich, einen Nachruf zu schreiben. Ich sehe Gertrud Moltmann in Gedanken vor mir, wie sie mit ihrer überlegenen Kenntnis der Vereinsregularien in einer Mitgliederversammlung die Wogen glättet.

Die frühere Präsidentin des DAB Dagmar Pohl-Laukamp beschreibt sie so: *Ich könnte nur sagen, dass sie eine starke, ausgleichende, gestalterisch begabte, stattliche, freundliche Frau war und den DAB viele Jahre mit geprägt hat. Ihr Rat war stets gefragt.*

Im Jahr 2006 erhielt Gertrud Moltmann die Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes der Hansestadt Hamburg, verliehen durch Oberbürgermeister Ole von Beust. Die Laudatio im KONSENS verfasste DAB-Mitglied Lieselotte Tilsner. Darin heißt es:

Nach dem 2. Staatsexamen des Studiums der Physik, Mathematik, Philosophie und Pädagogik für das Lehramt, begann Gertrud Moltmann bei der Oberschule für Mädchen in Hamburg Groß Flottbek. Als Studienrätin und Oberstudienrätin hat sie sich schon sehr viel für Sonderaufgaben engagiert, z.B. bei den so genannten SBZ-Kursen für junge

Menschen, die nach Westdeutschland kamen und deren Abschlüsse hier nicht anerkannt wurden. 1967 bekam sie die Leitung des neu gegründeten Gymnasiums Othmarschen. Diese Position hatte sie bis zu ihrer Pensionierung 1987 inne.

1954 ist Gertrud Moltmann noch als Studentin in den Akademikerinnenbund Hamburg e.V. (ABH) eingetreten. Mit Anni Grün und der legendären Emmy Beckmann engagierte sie sich bald in der Vorstandsarbeit in verschiedenen Ämtern, bis sie Anfang 1972 erste Vorsitzende wurde. In dieser Zeit ist sie vom ABH auch in das Kuratorium der Stiftung Hamburger Studentinnenheime delegiert worden, dessen Leitung sie rund 30 Jahre innehatte. Im Deutschen Akademikerinnenbund e.V. war Gertrud Moltmann rund 16 Jahre im Vorstand tätig als Beisitzerin und 2. Vorsitzende. Ihre Spezialgebiete waren immer Satzungs- und Wahlrechtsfragen. Nach der Vorstandszeit war sie viele Jahre im Wahlausschuss des DAB. Sie nahm an mehreren internationalen Tagungen der IFUW als Delegierte des DAB und zum Teil als deutsche Delegationsleiterin teil. Außerdem arbeitete sie viele Jahre im Pädagogischen Ausschuss des DAB mit.

Die Frauenarbeit in Hamburg hat Gertrud Moltmann sehr viel zu verdanken, da sie über den ABH hinaus immer Verbindungen zu anderen Frauenverbänden geknüpft hat.



Ihre Fachkenntnisse im Verbandsrecht und ihre stringente Sachlichkeit haben unserem Verband sehr gedient und so manche turbulente Sitzung wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeführt. Dafür danken wir Gertrud Moltmann von ganzem Herzen und freuen uns über die Anerkennung ihrer Arbeit durch den Senat der Hansestadt Hamburg.

An diesen Dank wollen wir uns heute anschließen. Das lebenslange Engagement und die Hingabe für die Anliegen der Akademikerinnen sind für uns ein Ansporn. Gertrud Moltmann hat dem Deutschen Akademikerinnenbund 5000 Euro vermacht und dem Verband damit den Weg in die Zukunft ein wenig geebnet. Auch dafür danken wir ihr.

Dr. Patricia Aden,
Past-Präsidentin des DAB

**Die Zeitschrift KONSENS erscheint einmal im Jahr
und kann auch ohne Mitgliedschaft im DAB
abonniert werden.**

**Sigmaringer Str. 1 • 10713 Berlin • Tel. 030 - 3101 6441
E-Mail: info@dab-ev.org • Internet: www.dab-ev.org**

Abonnementpreis siehe Impressum Seite 70

Else Hertzner – Deutsche Malerin und Grafikerin

* 24. November 1884 in Wittenberg, † 9. Februar 1978 in Berlin

Else Hertzner gehört zu den bedeutenden Vertreterinnen des deutschen Expressionismus.

1909 siedelt Else Hertzner, geborene Hedwig Elsa Heintze, mit ihrem Mann Otto nach Berlin über. Hier lässt sie sich ab 1910 beim Verein der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen und an der Akademie der Künste zur Malerin ausbilden.

Von 1911 bis 1913 weilt Else Hertzner mehrfach in Buttstädt (Thüringen), wo sie expressionistisch beeinflusste Ölgemälde sowie Kaltnadelradierungen gestaltet. Ab 1918 ist sie mehrfach in Ausstellungen vertreten, u.a. bei der Berliner Secession, der Juryfreien Kunstschau und beim Verein der Berliner Künstlerinnen sowie gemeinsam mit Käthe Kollwitz, Paula Modersohn-Becker, Lotte Laserstein und Jeanne Mammen. 1929 nimmt sie in Paris Unterricht beim französischen Maler und Bildhauer André Lhote. Bei Ausflügen in den Fläming entstehen ab 1930 Landschaftsbilder in verschiedenen Techniken.

1947 ist sie in Berlin-Tiergarten Mitglied im Beirat des Kunstamts und richtet 1949 gemeinsam mit Karl Schmidt-Rottluff im Bezirksamt Tiergarten die Ausstellung „Künstler und Kinder sehen den Winter“ aus. 1953/54 entsteht „Mazurka (Tanz um den Mai-baum)“, eines ihrer besten Werke und ihr



Foto: Mathias Thietke

größtes erhalten gebliebenes Ölgemälde. In den 1960er Jahren, als sie ihren schwerkranken Mann pflegt, entdeckt sie den Schablonendruck für sich. Das Spätwerk der Künstlerin vereint abstrakte Kompositionen, Berlin-Impressionen, Tierdarstellungen und christliche Themen.

In Berlin hat Else Hertzner mehrere Ausstellungen im Parkhaus Englischer Garten und im Haus am Lützowplatz. 2017 ist sie

in der Ausstellung „150 Jahre Verein der Berliner Künstlerinnen“ vertreten. Auch durch die Retrospektive 2019 im Kunsthau Apolda Avantgarde wird ihr wieder zunehmende öffentliche Aufmerksamkeit zuteil. Arbeiten von Else Hertzner befinden sich im Besitz der Berlinischen Galerie, der Erbgemeinschaft und in privaten Sammlungen. ■

TERMINE

- **20. bis 22. März:** Tagung des Arbeitskreises Frauen in Naturwissenschaften und Technik in Leipzig
Bibliotheca Albertina, Beethovenstr. 6, 04107 Leipzig, Fürstenzimmer
- **9. Mai:** 10 Jahre women&work im FORUM der Messe Frankfurt am Main
- **13. bis 14. Juni:** Deutscher Frauenrat – Mitgliederversammlung in Berlin
- **11. bis 12. September:** Erweiterte DAB-Vorstandssitzung und Tagung
„FRAUEN AUS DER MITTE DEUTSCHLANDS“ in Berlin
Der genaue Tagungsort wird noch bekannt gegeben

BEITRITTSERKLÄRUNG

☐ als Mitglied mit regionaler Gruppenbindung
in der folgenden DAB-Gruppe
(Bitte den zusätzlichen Beitrag in der Gruppe erfragen)

☐ als Mitglied ohne regionale
Gruppenbindung (Einzelmitglied)

.....

Name Vorname Geburtsdatum

Straße PLZ/Ort

Tel./Fax E-Mail

Bank

IBAN BIC

halbjährlich ☐ 43,00 € jährlich ☐ 85,00 € Studentin ☐ 25,00 €
(Kopie der Studienbescheinigung bitte beifügen)

Studienabschlüsse (Kopie des Diploms bitte beifügen)

Semesterzahl bei Studentinnen:

Beruf. Tätigkeit

Wie sind Sie auf den DAB aufmerksam geworden?

Ort / Datum / Unterschrift

Einsenden an: Deutscher Akademikerinnenbund e.V.,
Geschäftsstelle: Sigmaringer Straße 1, 10713 Berlin
info@dab-ev.org

Konto: Deutscher Akademikerinnenbund e.V.
Sparkasse KölnBonn · IBAN: DE19 3705 0198 0002 792315 · BIC: COLS DE 33XXX
Der Mitgliedsbeitrag ist bis zum 31.03. eines jeden Jahres zu zahlen.

Einwilligung zur Erhebung und Verarbeitung personenbezogener Daten beim Deutschen Akademikerinnenbund e.V. (DAB)

Ich erkläre, dass ich die beigefügten Datenschutzhinweise zur Kenntnis genommen habe und willige freiwillig ein, dass der DAB die personenbezogenen Daten aus der Beitrittserklärung zu Vereinszwecken satzungsgemäß erhebt und verarbeitet. Ich bin darüber aufgeklärt worden, dass ich diese Einwilligung jederzeit berichtigen, löschen, einschränken oder widerrufen kann.

Ort / Datum / Unterschrift

IMPRESSUM

KONSENS
Information des Deutschen
Akademikerinnenbundes e. V.

Herausgeberin:
Präsidentin Manuela B. Queitsch

Geschäftsstelle:
Sigmaringer Straße 1
10713 Berlin
Tel. 030 - 3101 6441
info@dab-ev.org
www.dab-ev.org

Redaktion:
Manuela B. Queitsch
Dr. Patricia Aden
Dorothee Stender

Konto:
Deutscher Akademikerinnenbund e.V.
Sparkasse KölnBonn
BIC: COLS DE 33XXX
IBAN: DE19 3705 0198 0002 7923 15

Die Zeitschrift erscheint zum Einzelpreis
von € 10,-

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Ver-
breitung, Vervielfältigung und Übersetzung,
vorbehalten.

Auch auszugsweiser Nachdruck nur mit Ge-
nehmigung des Herausgebers. Für unaufge-
fordert eingesandte Manuskripte, Zeichnun-
gen, Fotos und sonstiges Material wird keine
Haftung übernommen. Beiträge, die mit
Namen oder Initialen der Verfasserin/des
Verfassers gekennzeichnet sind, geben nicht
in jedem Fall die Meinung des DAB wieder.

ISSN: 0930-6633

Layout u. Druck:
Masuhr Druck-und Verlags GmbH
www.masuhr-druck.de

Der
DAB-Vorstand wünscht
allen Mitgliedern und Interessierten
einen gesunden Start ins neue Jahr.

IB Kongress

Bildung neu denken
gemeinsam. gerecht. grenzenlos

1.-2. April 2020
in Frankfurt am Main

Veranstaltungsort:
Goethe-Universität Frankfurt am Main,
Campus Westend, Gebäude „Casino“

**Seien Sie dabei und
denken Sie Bildung mit uns neu!
Jetzt Tickets sichern unter
www.kongress.ib.de**

📘 facebook.com/InternationalerBund
📷 instagram.com/70jahreib
🐦 twitter.com/IntBund
🔗 xing.com/companies/internationalerbund
#ibkongress



Foto: alessmunt - stock.adobe.com

Menschsein
stärken **ib**

Bücher für Ihr besseres Wissen

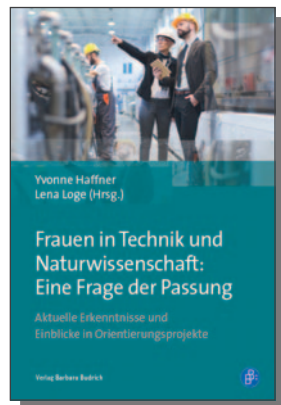


Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft

ISSN: 1433-6359
eISSN: 2196-1646
Jahrgang: 28. Jahrgang 2019
erscheint: 2 x jährlich (Juni, Nov.)
Umfang: ca. 180 S. pro Heft
Sprache: Deutsch, Englisch
Open Access: 36 Monate nach Erscheinen

Kritischem Denken Raum zu geben – das ist der Anspruch der Femina Politica, der einzigen deutschsprachigen Fachzeitschrift für feministische Politik und Politikwissenschaft. Die Femina Politica analysiert und kommentiert politikwissenschaftliche und aktuelle politische Themen, berichtet über Forschungsergebnisse sowie Hochschulpolitik, Projekte und Neuerscheinungen. Sie richtet sich an alle politikwissenschaftlich Interessierten, geschlechterpolitisch Engagierten und feministisch Aktiven.

Aktuelles Heft 2-2019:
Umkämpfte Solidaritäten



Yvonne Haffner
Lena Loge (Hrsg.)

Frauen in Technik und Naturwissenschaft: Eine Frage der Passung

Aktuelle Erkenntnisse und Einblicke in Orientierungsprojekte

2019. 240 Seiten. Kart.
29,90 € (D), 30,80 € (A)
ISBN 978-3-8474-2207-5
eISBN 978-3-8474-1233-5

Frauen fehlen in Technik und Naturwissenschaft – diese Erkenntnis ist nicht neu. Neu ist allerdings die Fragestellung dieses Sammelbands, die Theorie und Praxis miteinander verzahnt: Inwiefern sind Entscheidungen von Frauen für technisch-naturwissenschaftliche Studiengänge und Berufe Ausdruck von Passungsverhältnissen und welche Anknüpfungspunkte ergeben sich daraus für geschlechtsspezifisch konzipierte MINT-Orientierungs- und Motivationsprojekte?



Friederike Faust

Fußball und Feminismus

Eine Ethnografie geschlechterpolitischer Interventionen

2019. 344 Seiten. Kart.
36,00 € (D), 37,10 € (A)
ISBN 978-3-86388-819-0
eISBN 978-3-86388-453-6

Fußball, ein Männersport? Was lange selbstverständlich war, wird zunehmend bezweifelt. Die Geschlechterverhältnisse sind in Bewegung geraten und Frauen fordern ihren Platz auf dem Rasen. Die ethnografische Studie begleitet eine feministische Frauenfußballorganisation bei ihren lokalen und internationalen Aktivitäten und zeigt die Chancen, aber auch Grenzen, die entstehen, wenn die vermeintlichen Gegensätze Fußball und Feminismus aufeinandertreffen.



Edgar Forster
Friederike Kuster
Barbara Rendtorff
Sarah Speck

Geschlecht-er denken

Schriftenreihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft
2019. 190 Seiten. Kart.
24,90 € (D), 25,60 € (A)
ISBN 978-3-8474-2296-9
eISBN 978-3-8474-1535-0

Feministische Traditionen und Geschlechterforschung haben in den vergangenen Jahrzehnten gesellschaftliches Wissen und eine Vielzahl neuer theoretischer Erkenntnisse hervorgebracht. Zugleich haben sich die Felder und Formen der Wissensproduktion verschoben und erweitert. Die Autor*innen nehmen die reiche Geschichte des Feminismus und der Geschlechterforschung auf und wollen zentrale Fragestellungen aus unterschiedlichen Perspektiven neuerlich theoretisch produktiv machen.

Jetzt in Ihrer Buchhandlung bestellen oder direkt unter:

www.shop.budrich.de



Verlag Barbara Budrich

Stauffenbergstr. 7
D-51379 Leverkusen
Tel.: (+49) (0)2171 79491 50
Fax: (+49) (0)2171 79491 69
www.budrich.de
info@budrich.de

Schreiben Sie uns einfach eine E-Mail und bestellen Sie unsere aktuellen **Kataloge** sowie unseren monatlichen Newsletter **budrich intern!**